Sämmtliche Schriften

von

Henriette Hanke
geb. Arndt.

Ausgabe letzter Hand.

Zehnter Band.

Blumen. Sechster Band.

Hannover, 1841.
Im Verlage der Hahnschen Hof-Buchhandlung.

Balsamine.

Halt' deine Tage ja nicht für so wenig, weil sie dir gar so einfach, so verschwiegen, so ungekannt verlaufen — kennest du sie doch! —

Leopold Schefer.

Tante Christel, eine ehrwürdige Jungfrau, welche unter diesem Namen gekannt und geachtet war, wahrscheinlich, weil das Publicum das bedeutendste Verhältniß ihres einsamen Daseins in der Beziehung zu einer liebenswerthen Nichte erkannt, die von ihr erzogen worden — verließ an einem heiteren Herbstmorgen die Halle der Kirche, worin sie zum öfteren dem Frühgebete beizuwohnen pflegte. Durchkühlt von Schauern der Andacht und Nüchternheit, schlug sie den schwarzen, bescheidenen Mantel enger um ihre schwächliche Gestalt, und das Verlangen nach dem erwärmenden Frühstücke, das bereit zu finden sie erwarten durfte, beschleunigte ihre sittsamen Schritte ein wenig. Aber der Weg bis zur heimischen Wohnung war lang, und Tante Christel verkürzte sich ihn, indem sie heiteren Blickes wahrnahm, wie das Leben des Tages sich überall zu regen beginne.

Die Schornsteine fingen an zu rauchen; hier öffnete sich ein Kramladen, dort ordneten Grünzeughändlerinnen ihren duftenden Vorrath. Hier dampften warme Semmeln, dort keuchte eine Butterfrau unter der schweren Marktlast. Hier dröhnte ein hochbeladener Holzwagen über das seufzende Steinpflaster, dort scholl die fleißige Axt durch die Stille des Morgens, und der Neptun am großen Brunnen ließ seine klaren Quellen in Krüge und Wascheimer rauschen.

Die gute Christel dachte, wie so wahr der Spruch sei: daß das Leben, und wenn es köstlich zu nennen, doch nur Mühe und Arbeit wäre —; sie pries in Gedanken mit frommer Zufriedenheit ihr unbeneidetes Loos, und schritt jetzt über die Schwelle der Hausthüre, gestärkt für die Erfüllung ihrer einfachen Pflichten und im stillen Glauben eines himmelvollen Herzens.

Sie öffnete das Wohnzimmer und erstaunte ängstlich, denn noch blinkte keine Tasse auf dem unbedeckten Tische, kein levantischer Odem wehete sie, wie sonst, lieblich und einladend an; nur der bleiche Sonnenschein webte still geschäftig an der Wand, und selbst das kleine canarische Vögelchen saß lautlos mit halbgeschlossenen Aeuglein, als habe es die Morgenhymne verschlafen und schäme sich der Versäumniß.

„Mein Gott! das Mädchen muß krank geworden sein! Ich hörte es die Nacht so oft seufzen;" sprach Tante Christel zu sich selbst, legte Mantel und Handschuh ab, und eilte dem gemeinschaftlichen Schlafkämmerlein zu. Wir nehmen unsere lieben Leserinnen mit an das jungfräuliche Bett, und theilte der Geist eines Titian die holde Anschauung, die Welt würde um ein entzückendes Bild reicher sein. Gleich einer schlummernden Cythere, nur viel züchtiger — lag Reinholdine, die schöne Langschläferinn, tiefathmend in unruhigen Träumen. Das reinliche Nachthäubchen hing nur an der Spitze des niedlichen Ohres, und eine Fülle glänzendbrauner, weichgeringelter Locken verhüllte die keusche Mädchenbrust, welche sich in raschen Wallungen bewegte. Auf den Wangen brannte ein feines Hochroth, und das lächelnde Spiel des Mundes, der halbgeöffnet die Schätze seiner Perlen zeigte, verrieth die Traumrednerinn. Und über all diesen Reiz goß die Morgensonne Verklärung aus, und ihre herbst-

lichen Strahlen zitterten blendend auf dem weißen Linnen und auf dem Purpur der sanftgerundeten Wange.

Schweigend stand Tante Christel einige Minuten, das mütterliche Wohlgefallen an diesem Anblicke sättigend; dann faßte sie die warme Hand des Mädchens, und ward mit den Worten laut, die ein gutmüthiger Vorwurf betonte: „Aber Holdchen, willst Du denn heute gar nicht aufwachen? Da schlägt es wahrhaftig schon sieben! Nun ist es hohe Zeit, Bethlehem zu verlassen. Ermuntere Dich, Kind, wenn Du, was ich zu Gott hoffe, nicht etwa krank bist!“

Holdine schlug ein Paar herrliche dunkelbraune Augen auf, starrte sinnend die Weckerinn an, und entschlüpfte dann mit einem Laute des Erschreckens der leichten Federdecke.

Die Tante verließ sogleich das Kämmerchen, und hörte bald darauf die Flamme auf dem Heerde knistern und prasseln, die Caffeemühle knarren, und den Betrieb der häuslichen Geschäfte in einer so eiligen Förderung, daß sie die Verspätung des Frühstücks, dem vergütenden Willen der geliebten Nichte gern und willig verzieh.

Aber ach! Sie fand bald gewichtigere Ursach, diesem Kinde ihres Herzens zu zürnen. „Was fehlt Dir mein Mätzchen?“ fragte sie das schweigsame Vögelchen, indem sie den Sessel erstieg, dessen sie zur Ueberſicht des kleinen Haushalts bedurfte. „Hilf Himmel! Du armer Schelm! Du hast auch nicht Ein Körnchen Futter mehr, und vermuthlich schon gestern Fasttag gehabt; denn so rein zehrst Du sonst nicht auf. Und auch das Tröpfchen Wasser, das du nicht mehr erreichen konntest, ist trübe und grün. Nun, nur gemach, du kleine Gefräßigkeit! Und wie dein wähliges Schnäbelchen im Vollen wühlt, und rechts und links die

Körner auswirft, welche dir nicht lecker genug sind! Ein Sparer thut jetzt klug, mein Mätzchen! Wenn die träumerische Holdine dich noch einmal versäumen sollte, so würdest du die Nachlese gut genug finden." So sprach die fürsorgende Christel, und das Vögelchen hob jetzt nach flüchtiger Sättigung den kleinen, gekrönten Kopf empor und schlug einen schmetternden Triller.

Jetzt wendete sich das Auge dieser Gerechten nach dem Blumenbrette; doch hier war Alles vertrocknet wie in Zeiten der Dürre, und die schönste Balsamine dieser herbstlichen Flora neigte ihre Blüthen und Blätter welk und verschmachtet dem Boden zu. Da trat Reinholdine mit dem Caffeezeuge ein, und die Tante rief mit unwilligem Ernste: „Holdine! Sieh nur einmal hierher! Diese armen, verkommenen Blumen verklagen deine Pflege, und die üppige Balsamine — es ist vorbei mit ihr. Schon fand ich unsern kleinen Sänger dort dem Hungertode nahe, und nun sehe ich auch die Blumen versäumt und vergessen, die meine Freude waren, und welche ich Deiner Sorgfalt anvertrauete."

Holdine überblickte stumm und trübselig den kleinen Fenstergarten, über den der Wüste glühender Hauch gestreift zu sein schien, dann hob sie den Napf mit der vergehenden Balsamine heraus, betrachtete sie barmherzig, und ein Strom von Thränen entstürzte ihren Augen und benetzte das harte Erdreich.

Mild und weichmüthig sagte Tante Christel: „Was weinst Du, Holdchen? Sieh, mein Kind, daß Du das Vögelchen wie die Blumen mit dem Nöthigen zu versorgen vergaßest: das ist zu wenig für ein Mädchen, dessen Bestimmung als Gattinn, Mutter und Hausfrau ein Bild der Vorsehung sein soll, die auch des Geringsten und Kleinsten

nicht vergißt; daß Du jedoch das Wasser, woran es Deine Verabsäumung mangeln ließ, mit Thränen ersetzest: das ist zu viel und eine Ueberspannung des Gefühls. Sage, welches Zeichen der Reue bliebe Dir nun, wenn Du einem Menschen wehe gethan hättest?"

„Davor bewahre mich Gott!" antwortete Reinholdine kleinlaut, und auf die geküßte Hand der gütigen Tante rollten ein paar heiße Wehmuthstropfen. Diese hatte während der kleinen Rede die Blumen begossen, und sagte: „Laß uns nunmehr Caffee trinken; die Kirchenluft hat mich durchkältet, mir ist ganz unbehaglich. Ueberhaupt," fuhr sie nach dem Genusse der ersten Tasse fort, „habe ich schon längst still bekümmert wahrgenommen, daß eine Veränderung mit Dir vorgegangen, die wohl keinen gesegneten Grund haben mag. — Sonst warest Du harmlos und unbefangen, für jede Freude empfänglich, lustig zum Fleiße, mittheilend und theilnehmend, voll Hoffnung und Heiterkeit. Der erste Morgenstrahl weckte Dich, die Regsame, und der gesunde Schlaf der Jugend beschlich Dich oft, ehe Du die Hände zum Gebet falten konntest. Rief ich Dir dann aus dem Bette noch ein Vergessenes zu: ja, weg war meine Holde! Und ich gönnte Dir so herzlich die selige Sorglosigkeit, welche Dein Auge vor dem Grauen der Nacht und der Zukunft schloß. — Jetzt ist es anders geworden. Still und in Dich gekehrt schleppest Du an der täglichen Pflicht, wie an einem schweren Joche; die süße Mühe der Arbeit ist Dir eine lästige Anstrengung geworden. Deine Gefühle bewegen sich fortwährend in fieberhafter Reizbarkeit. Ich höre Dich die Nächte hindurch seufzen, und Dich unruhig umherwerfen, und die herrlichen Frühstunden verträumest Du dann im unerquicklichen Schlummer. Die Natur begeistert Dich nicht mehr, wie

ehemals, zu frohen Liedern, die ich immer mit Andacht vernahm, und selbst Dein Liebling, das Vögelchen, lockt Dich umsonst mit rufenden Lauten; — doch nein, ich wollte Dir keine Vorwürfe machen. Nur fragen will ich Dich, was Dir fehle? Habe doch Vertrauen zu mir, meine Holdine! Ich meine es ja mütterlich treu mit Dir, und will nichts als Dein Glück! Und wäre Dein Geheimniß etwa von der Art, daß Du fürchtetest, eine alte Jungfer könne es nicht würdigen —;" hier färbte eine milde Röthe ihr verblühetes Gesicht, „o so wisse, mein Kind, auch in meiner Brust schlägt ein Herz, das einst in jugendlichen Gefühlen klopfte, und das seine schönsten Hoffnungen heiligen Pflichten zum Opfer brachte!"

Reinholdine erglühete. Beschämt und bewegt ergriff sie die Hand der Tante, und sprach mit Innigkeit: „O Tantchen! Wie gut bist Du! Wie so sehr gut! Ich weiß es selbst nicht, warum es mir bis jetzt unmöglich gewesen, Dir zu gestehen, was mich beunruhigt und verstört; nur glaube nicht, daß es Mangel an Zutrauen war. Allein das offenste Geständniß, und ob es mich auch demüthige — soll Dich jetzt für diesen Vorenthalt entschädigen, und Du wirst, sobald Du es empfangen, einsehen, daß Deine nachsichtige Liebe mir nimmer noch so unentbehrlich war, wie jetzt."

„Mit Deiner gütigen Bewilligung, liebe Tante, gehe ich nun schon seit Jahren mit Auguste Rothe um. Wenn ich auch gegen die Wahrheit reden würde, wollte ich behaupten, Auguste hätte mich jemals als Freundinn gänzlich befriediget: so ist doch manche ihrer Eigenschaften verdienstlich und schätzbar, und erkenntlich für die Anhänglichkeit, die sie mir stets bewies, besuchte ich sie wohl öfterer, als Gefühl und Sehnsucht mich zu ihr hinzogen. Es sind nunmehr zehn Monate,

daß Auguste in den Assessor Cölestin heftig verliebt und glücklicher Weise bald darauf mit ihm verlobt ward. Warum jedoch die Verbindung der beiden Liebenden bis künftiges Neujahr hinausgeschoben worden, kann ich nicht sagen. Die Ekstase, womit die leidenschaftliche Auguste von ihrem Assessor, und von nichts anderem mehr, als von dem Bräutigam sprach — veränderte störend unsere Unterhaltung, und gab derselben eine Einseitigkeit, die ihr, wie mir, fühlbar wurde. Ich entbehrte jetzt diejenige Theilnahme an meiner Freundinn, welche sie sonst für meine Arbeiten und Vorsätze, für die kleinen Ereignisse und Vorfallenheiten meines einförmigen Lebens gehabt, und mit derselben einen Hauptreiz unseres Umgangs. Ich tadelte innerlich ein Gefühl, das so selbstsüchtig mache, und den Sinn für fremdes Wohl und Weh verschlösse; ganz anders hatte ich mir die Gesinnung einer glücklichen Braut gedacht. Vielleicht errieth mich Auguste, und sie fand das rechte Mittel, mich für diese voreilige Verurtheilung zu strafen. Ihr Bruder, wie Du weißt, Tantchen, ein angehender, sehr gerühmter Jurist, der durch ein krampfhaftes Gesichterziehen, welches die traurige Folge einer verwahrloseten Kinderkrankheit, leider! öfterer ein Gegenstand für den Muthwillen, als für das Mitleiden wird, will mir wohl, weil ich ihn zu beschämen mich hütete, ihn, wenn er sprach, anzusehen vermied, und somit nichts weiter that, als was das menschliche Gefühl für unverdientes Unglück gebietet. Dieser arme, schüchterne Hypochondrist nun hat einen Freund, den Referendarius von Palme, der in Beziehung auf männliche Wohlgestalt und anziehende Jovialität sein leuchtendes Gegenstück ist. Ich lernte ihn bei Rothe's kennen, er gefiel mir, wie noch nie ein Mann — und Auguste unterhielt mich, als wir uns das nächste Mal sahen,

mit gefährlicher Beredsamkeit von dem Eindrucke, den ich auf ihn gemacht hätte.“

„Als ich ihn wieder sah, widersprach sein Benehmen diesen Versicherungen nicht. Immer ausführlicher wurden Augustens Geheimberichte, denen ich, ach, verachte mich deshalb nicht, Tantchen! ein nur zu williges Ohr lieh, immer bestätigender die Beweise seiner Zuneigung für mich, welcher, um die stillflammende Erwiederung, womit ich sie aufnahm, zu rechtfertigen, nur die wörtlich ausgesprochene Erklärung seiner Liebe und redlichen Absicht auf meine Hand fehlte. Doch diese blieb aus, wenn gleich sie auf seinen Lippen zu schweben schien. Aber gläubig und hoffend, daß dieser zögernde Moment erscheinen werde, trug ich sein Bild im Herzen; jeder Gedanke, jedes Gefühl ward zur Beziehung auf ihn.“

„Auguste war nur glücklich, sich von mir verstanden zu sehen, und wenn sie von den Freuden ihrer Zukunft sprach und ich mich ängstlich über die Ungewißheit der meinigen äußerte, so sagte sie: „Aber Du furchtsames Kind, wie kann man nun lieben und noch bedenklich sein! Daß Palme in Dich verliebt ist bis zur Narrheit, das muß ein Blinder sehen. Und wodurch hat er es um Dich verdient, daß Du ihm mißtrauest? — Er macht jetzt sein drittes Examen, und dann ist ihm eine erwünschte Anstellung gewiß. O ich sehe Dich im Geiste schon als Frau Oberlandesgerichtsräthinn! Und Palme wird etwas Großes, dafür stehe ich Dir. Seine Figur hat, ungeachtet ihrer Jugendlichkeit, die entschiedenste Anlage zum Präsidenten-Ansehen!“

„Das Vernehmen zwischen Augustens Bruder und seinem Freunde schien jetzt nicht mehr ganz so gut wie vormals zu sein, und wurde nur von dem Letztern durch eine so außer-

ordentliche Zuvorkommenheit und verbindliche Rücksichtnahme gegen den Ersteren gehalten, daß mir die Bemerkung dieser Seltsamkeit oft Stoff zum Nachdenken über den wahren Grund derselben gab."

„Die glänzende Persönlichkeit des schönen Palme, wie er überall genannt wird, sein adeliges Benehmen, seine Aussichten ließen es wirklich räthselhaft finden, daß ein junger Mann von so gültigen Ansprüchen auf gesellschaftliche Beachtung, sich mit schmeichelhafter Unterordnung um die Gunst dieses übersehenen, wo nicht gar verspotteten Rechtsgelehrten bewarb und den krankhaften Launen des ungleichen Freundes allenthalben nachgab. Meine Leidenschaft wollte mich überreden, es geschehe dies um meinetwillen; aber eine unparteiischere Stimme in meinem Innern, wie ungern ich ihr auch Gehör gab — flüsterte mir eine andere Erklärung zu. Es wollte mir nämlich vorgekommen sein, als wäre Palme der Fleißigste eben nicht gewesen, und in Aengsten vor dem großen Examen, das ihm bevorsteht. Da suche er nun bei der geistigen, kenntnißvollen Gediegenheit des kleinen Gesichterschneiders Rath und Hülfe uud wolle den Einfluß dieses geschätzten Juristen zu seinem Vortheile benutzen."

„Auguste erzählte mir, daß Palme ihr geklagt, wie ihr Bruder bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande seine Besuche ablehne und sich seit einiger Zeit wie eine spröde Schöne gegen ihn benehme, die ihren Liebhaber gern los sein möchte. Es ist die reine Eifersucht, urtheilte sie, die meinen Bruder zu dieser Undankbarkeit veranlaßt. Er hat selbst ein Auge auf Dich, und keine Schwägerinn würde mir lieber sein; allein ich verwette meinen Cölestin — und das will Alles sagen! wenn er in seinem Leben ernstlich ans

Heirathen denkt! Unter Fieberschauern überlegt er, daß Leute zur Brautschau zugegen sein könnten, wenn er vor dem Altar stände und würde in Verzweiflung gerathen, fände die junge Frau es nöthig, seinen Schreibtisch einen Zoll breit anders zu rücken. Nein! Die Frau würde ich bedauern! Ich weiß, was wir, die Mutter und ich, mit ihm ausstehen. — Ein Mückenstich kann ihn auf Tage verstimmen, und die Fliege, welche sich mit der Freimüthigkeit ihrer Gattung auf seine Nase setzt, bringt ihn in die Gefahr, am hitzigen Gallenfieber zu sterben. Die Themis bleibe seine Göttinn! Zum Glück für ihn ist diese blind nnd nimmt kein Aergerniß daran, wenn ihr treuester Verehrer liebäugelnd ein Fratzengesicht zieht. O spotte des Armen nicht! bat ich, verletzt von dieser unschwesterlichen Kritik; sein redliches Gemüth, sein gebildeter Geist und vor Allem sein Unglück machen ihn ehrwürdig!"

„Gestern ladete mich, wie Du weißt, Tantchen, Auguste zu sich ein. Ihre Mutter war bei der Räthinn Gilblas in Schleiers Garten zum Caffee, der Bruder hatte einen Termin und wollte sie gegen Abend dort abholen. Ich glaubte aus einigen verlorenen Wörtchen Augustens abnehmen zu dürfen, daß Palme sich daselbst finden lassen und der vorauszusetzenden Einladung des Bruders oder der Mutter Folge leisten würde."

„Mir schlug das Herz in ängstlicher Bedrängniß; ich hatte ihn länger als sonst nicht gesehen. Auguste aber lächelte recht schlau, als wäre sie im Einverständnisse einer mir zugedachten Ueberraschung. O Gott, wie schmerzlich ward ich aus dieser Täuschung geweckt! —"

„Es dunkelte bereits im düstern Wohnzimmer bei Rothe's, wir legten die Handarbeit weg und setzten uns traulich ans

Fenster; da ging die Hausthürschelle. Sie kommen! sprach Auguste schnell und leise und ihr lächelndes Zuwinken gab diesen Worten eine Verheißung, die ich nicht mißverstehen konnte. Aber nur ihr Bruder kam. Er schien erhitzt und zornig und warf nach kurzer Begrüßung ein Volumen Acten auf den Tisch und sich in den Sopha. Betroffen fragte Auguste: „Wo hast Du denn die Mutter, Hermann? Und — — —"

„Die Mutter?" entgegnete der Justizcommissair statt der Antwort, „ja so, die sollte ich abholen; das habe ich im Aerger rein vergessen. Sende doch bald das Mädchen mit dem Mantel nach ihr, denn es wird kühl."

„Im Aerger," versetzte Auguste gespannt, „und weshalb? Und bist Du Palme nicht begegnet? Er wollte Dich begleiten und diesen Abend bei uns zubringen."

„Das hat er lassen müssen!" antwortete Rothe mit Nachdruck, „denn ich habe mir seinen Besuch im Hause meiner Mutter für immer verbeten."

„Ich hoffe, Du scherzest, Bruder, und ich will nicht glauben, daß Dein Unmuth sich an dem angenehmsten und nachsichtigsten Deiner Freunde versündiget habe;" sagte Auguste mit mühsamer Mäßigung.

„Glaube es immer, mein Schwesterchen! Und ich meine, Deine Weiblichkeit, wenn sie nämlich echter Art ist — muß mir für den bittern Ernst unsers Zankes Dank wissen," erwiederte Rothe und erzählte den Hergang. Er begann: „Ich gehe nach abgehaltenem Termine die Klosterstraße hinab, um, wie ich in der Zerstreuung vergaß, die Mutter in Schleyers Garten abzuholen. Da tritt mir Palme in den Weg, hängt sich an meinen Arm und wir gehen mit einander. Doch kaum sind wir einige Minuten fortgegangen, als der

Phaethon der Baronesse Rautenstein vor die geöffneten Thüren ihres Hauses rollt. Palme reißt sich los, fliegt schnell wie ein Pfeil an den Wagen, um dem Bedienten zuvorzukommen und hebt das bleichsüchtige Fräulein und die schwere Mama unter verbindlichen Redensarten heraus. Ich stehe während dessen in unbemerkter Bürgerlichkeit mit unbedecktem Haupte daneben, und der schneidende Zugwind bläst mich aus der offenen Hinterthüre an, und wahrscheinlich meinem schlafenden Feinde, dem Rheuma, ins Ohr, daß er aufwachen und mich wiederum plagen solle. Ich verwünsche diese unselige Galanterie und mache, als dieser Austausch von Artigkeiten beendigt ist, dem Kammerherrn Vorwürfe. Er lacht mich aus und sagt, ich könne es ihm doch unmöglich verdenken, daß er jede Gelegenheit wahrnehme, um eine Eroberung wahrzunehmen, die sein Glück begründen werde."

„Entsetzt rufe ich: Dein Glück? Das grundhäßliche Fräulein? Weißt Du auch, daß die Mutter desselben eine unausstehliche Närrinn ist, die unbedauert jedem Witzlinge zum Stichblatte dient? O Du willst mich foppen, ich merke es wohl. Dein Geschmack kann so bizarr nicht sein. Mein Geschmack ist solid! versicherte er, das Fräulein Rautenstein hat dauernde Reize; siebzigtausend Thaler im Gewissen. Die betten mich warm — und um die Lächerlichkeit der Mama kümmere ich mich nicht. Du hast aber nicht nöthig, in ein Katzennest zu kriechen! antwortete ich geärgert. Nach überstandenem Examen bist Du ein gemachter Mann. Du wirst angestellt, und Dein Einkommen reicht hin, eine Frau, die Deine Liebe wählte, zu erhalten. Mit Hausmannskost, antwortete er spöttelnd; nein, Brüderchen! halte mich nicht für so abgeschmackt, daß ich das Gebäude meiner Hoffnungen auf verbrauchten Romanenstoff aufführen sollte; der Grund

dazu muß materieller sein. Das Herz steht bei mir im Genitiv. Daß meine künftige Frau reich sei, das ist die Hauptsache; dann wird dafür gesorgt, daß es ihr an hübschen Freundinnen nicht fehle und die Wahl ihres Kammermädchens auf ein artiges, gefälliges Kind falle. —“

„Bei der nunmehrigen Kenntniß dieser Deiner Gesinnungen, versetzte ich und machte Kehrt, muß ich Dich bitten, das Haus meiner Mutter in Zukunft mit Deinen Besuchen zu verschonen. Meine Schwester ist eine liebende Braut, treu und vertrauend; und ihre bescheidene Freundinn hat keine Ahnung davon, zu welcher verächtlichen Rolle das Hübschsein einer Solchen bestimmt sein könne. Gehab Dich wohl! Verblüfft sah er mich an; ich aber ließ ihn stehen und eilte nach Hause.“

„Auguste glühete wie eine Fackel; ich mochte erblaßt sein; denn eine zitternde Kälte schauerte während dieser ganzen Mittheilung über mein Gesicht und rieselte durch meine Glieder. Aergere Dich nicht! flüsterte mir Auguste zu; man hört es diesen Verleumdungen an, daß die Eifersucht aus ihnen spricht. Palme hat unfehlbar den Leichtgläubigen nur geneckt.“

„In diesem Augenblicke erscholl ein Posthorn von der Straße herauf; das Hausmädchen stürzte mit dem Ausrufe ins Zimmer: Der Herr Assessor kommt! Er hält schon! Auguste flog dem Bräutigam entgegen, und ich war mit Rothe allein. Er trat auf mich zu und faßte meine Hand, mein Blick vergaß ihn zu schonen und ängstlich schauete ich zu ihm auf. Da verzog ein fürchterlicher Krampf seine Gesichtsmuskeln, und lange arbeitete sein Mund vergebens, ehe er die Worte hervorstieß: Ich sprach die Wahrheit, liebe Reinholdine, und meine es gut mit Ihnen! Ehe er es hindern konnte, zog ich seine Hand an meine Lippen, und zwei

Thränen, herbe wie die erfüllte Freundespflicht, welche sie belohnten, fielen darauf. Ich stahl mich fort; Du, liebe Tante, warest ausgegangen, um die kleine, kranke Tony zu besuchen, ich wankte wie im Taumel umher. Die Welt hätte untergehen können, ich würde es kaum gemerkt haben, daß ich versänke. So ist es denn gekommen, daß ich auf das Vögelchen nicht achtete und die Blumen versäumte. Ich selbst hatte mich versäumt, und mein Herz, das sich so gröblich irren konnte, wollte vergehen in Leid und Beschämung."

Tante Christel hatte diese Geständnisse mit bekümmerter Theilnahme angehört und nur zuweilen mit leisen Ausrufungen eines mißfälligen Erstaunens begleitet. Jetzt, als Reinholdine nun schwieg und mit gesenktem Köpfchen ihr Urtheil erwartete, sprach sie: „O mein armes Kind! In welchen Händen warest Du! Großer Gott! Wenn ich das gewußt hätte, wie würde ich für Dich gezittert haben! Ich hielt Auguste Rothe für gut, sittlich und verständig; deshalb wehrte ich Deinem Wunsche nicht, mit ihr umzugehen. Aber auch die Schwäche einer Freundinn kann verderblich werden, und man findet häufig, daß der Gesunde an der Ansteckung stirbt, während der, von welchem der gefährliche Stoff ausging, geneset. Lob sei Augustens Bruder! Gott segne den Ehrenmann, der als christlicher Jurist ein Recht beschützte, für welches leider kein Gesetzbuch geschrieben ist! Ein gestohlener Thaler wird mit dem Zuchthause bestraft, aber ein geraubter Lebensfrieden bleibt ungeahndet. Gebrochne Herzen, zerstörte Hoffnungen, der vernichtete Glaube an sich selbst und Andere, das sind Seelenmorde, die kein Richtplatz schreckt, und das Gewissen schläft und schlummert; aber nicht der ewige Hüter, der unser Wohl bewacht! Deshalb sei ruhig, gutes Holdchen und vertraue Ihm! Du hättest merken können, was

Du von dieser Liebe zu hoffen und zu denken, wärest Du aufmerksam auf Dich selbst gewesen. Du verschwiegest mir, Deiner treuesten Freundinn, Deine nähere Bekanntschaft mit diesem verführerischen Edelmanne, wahrscheinlich weil Du, wenn Dir auch unbewußt, fürchtetest, ich würde sie nicht billigen und Dir an ihrer Fortsetzung hinderlich sein. Du wurdest Dir selbst ungetreu, gabest beglückende Gewohnheiten auf, ermattetest im Eifer des Guten, und vor ängstlichen Zweifeln und quälenden Befürchtungen konnte keine Freude mehr in Dir aufkommen. O das sind böse Zeichen, die jedesmal auf einen üblen Ausgang deuten, selbst wenn eine Heirath diese unruhigen Wünsche krönt. — Eine Liebe, die das Pflichtgefühl nicht erhöhet, für das Leben nicht begeistert, und unser Thun und Hoffen nicht gewisser macht, wird schwerlich jemals Segen bringen. Darum, mein Töchterchen, überwinde die Neigung für einen Unwürdigen starkmüthig und edelstolz! Achte Dich eines bessern Mannes werth. Kehre reuig zu Dir selbst zurück. Selbstentfremdung ist die schlimmste Verlassenheit! Und denke: Bei Pflicht und Fleiß sich Gott ergeben, ein ewig Glück in Hoffnung sehn, dies ist der Weg zu Ruh' und Leben; Herr! lehre diesen Weg mich gehn!“

Reinholdine fiel an die Brust ihrer Tante und weinte sich satt. Als diese mütterlichen Arme, von denen sie sich so tröstend und schützend umfangen fühlte, sie losließen, richtete sie sich muthig auf, und diese Haltung, wie ihr erheiterter Blick, obgleich er noch durch Thränen strahlte, wie die Sonne durch Regenschauer, sprachen deutlicher für ihre Vorsätze, als die wortreichste Versicherung.

Nachdem die Geschäfte für den Bedarf des Tages geordnet waren und Tante und Nichte am Arbeitstischchen einander gegenüber saßen, hob die Erstere an: „Ich werde Dir

heute die Geschichte meines Lebens erzählen, wovon Du noch wenig weißt. Diese Mittheilung wird Dich zerstreuen und kann Dir nebenbei lehrreich oder doch beruhigend werden. Merke also auf! Mein Vater, der verdienstvolle Rector Solon, am Gymnasio zu L......, machte in den Rednergaben seines Berufes, wie in der strengen Gesetzgebung unseres Hauses, dem classischen Namen, den er führte, die höchste Ehre. Er war ein Muster der Männlichkeit in geistiger Kraft und frommen, festen Grundsätzen. Der Staat verdankt diesem seltnen Bildner seine trefflichsten Männer, und der Katheder war ihm eine geheiligte Stätte, der kein Dämon des Vorurtheils, der Parteisucht oder gar des Dünkels — sich nahen durfte. Meine Mutter würdigte zwar den Besitz solch eines Mannes, der auch als Gatte musterhaft war, mit treuer Zärtlichkeit und einer Hochachtung, die ihrem gesellschaftlichen Benehmen sogar einen Anstrich von Stolz gab; aber nicht mit einem fröhlichen, dankbaren Herzen. Sie gehörte zu den Unglücklichen, welche mit möglichster Beflissenheit sich das Leben schwer und sauer machen. Stets fürchtete sie von der Zukunft das Schlimmste und erblickte die Gegenwart von der finstersten Schattenseite. Die schnippische Antwort einer Köchinn konnte ihr das freundschaftlichste Freudenfest verbittern; ein Braten, der zu braun geworden, den Appetit für mehrere Tage verderben. Der zerstreuete Gruß eines Bekannten galt ihr als ein Beweis erkalteter Gesinnungen, und zog sie den Doctor eines bösartigen Kopfschmerzes wegen zu Rathe, woran sie zuweilen litt, und machte der Mann, nach den Verordnungen gewöhnlicher Erleichterungsmittel, wenig Worte, so legte sie gewiß diesem zufälligen Schweigen die Befürchtung zum Grunde, daß das Nervenfieber bei ihr im Anzuge sei."

„Daß jene Meinung, nach welcher angenommen wird, daß die fehlerhaften Eigenschaften der Eltern gerade entgegengesetzt auf ihre Kinder wirken, eine richtige sei, habe ich an mir selbst erfahren, denn vielleicht verdanke ich nur jenem freudestörenden Hange meiner armen Mutter die frühzeitige Einsicht, wie wichtig es für das ganze Lebensglück des Menschen sei, daß er den Maßstab der Wahrheit an die Güter und Erscheinungen der Zeit lege. Ich war noch sehr zart und klein, als ich schon den drückenden Einfluß dieser Verstimmung empfand und von einem dunkeln Gefühl darüber belehrt wurde, daß Manches wohl anders sein müßte. Meine Kindheit entbehrte demnach eines ihrer schönsten Schutzmittel in der Ueberzeugung, in der Mutter den Inbegriff der Vollkommenheit zu sehen und ihren Aussprüchen blindlings vertrauen zu dürfen; aber diese fehlende Stütze nöthigte mich auch in fast unglaublicher Geistesfrühe zu einer gewissen Selbständigkeit und sicherte mich vor den Unarten, die jenem Alter eigen sind. Ich verschwieg körperliche Schmerzen, um die Mutter nicht zu beunruhigen, und beseitigte stillgeschäftig manchen Uebelstand, der sie verdrießen konnte. So erinnere ich mich, einst das rechte Aermchen, welches die Unvorsichtigkeit der Kinderfrau heftig verbrannt hatte, lange ihren Blicken entzogen zu haben, bis sie mich schlafend fand und mit Entsetzen gewahrte, wie übel ich zugerichtet worden; und als zu anderer Zeit mein Vater sich in den mürben Schlafrock ein Loch gerissen, steckte ich es mit einer Nadel zu, und wisperte dabei: Still, Väterchen! die Mutter würde sich sonst ärgern, wenn sie es sähe. —“

„Ich war das erstgeborne Kind meiner Eltern und der Liebling meines Vaters. Dann kam ein Knabe, dem ein

Mädchen, Deine Mutter, Holdchen, folgte, und diesem Kleeblatte schloß sich nach mehreren Jahren noch ein Söhnchen an. Meine Geschwister waren gesund, kräftig und schön, die Bewunderung aller Menschen; mir aber hing seit meiner Geburt eine Schwächlichkeit an, welche in den Anstrengungen, denen mich des Vaters Wunsch, daß ich ein Wunderkind weiblicher Gelehrsamkeit werden möchte, unterwarf, zu keinem ruhigen Gedeihen gelangen konnte. Es ist nichts Seltenes, daß Väter, deren Beruf ein wissenschaftlicher ist, dem langsam weisen Gange der Natur vorgreifen, um den Geist und die Talente ihrer Kinder zu entwickeln; doch gewiß wird man den matten Kräften solcher Treibhausfrüchte es lebenslang anmerken, daß ihre Frühreife eine gewaltsam getriebene war. Die Vorsehung hatte mich, o zu den heiligsten Zwecken! mit glücklichen Fähigkeiten begabt, und meine unbegränzte Liebe für den väterlichen Lehrer half mir die Mühen der schwierigsten Aufgaben überwinden. Mein guter Vater war entzückt über meine Fortschritte. Er widersprach dem Arzte, wenn dieser ihn aufmerksam machte auf die Blässe meines Gesichts, auf die welke Magerkeit meiner zurückgebliebenen Gestalt, und ihn freundlich warnend bat, meiner körperlichen Zartheit zu schonen; der Einwurf, daß ich niemals krank wäre, diente ihm zur Vertheidigung gegen jene milden und wohlgemeinten Vorwürfe."

„Allein das gehinderte Wachsthum meiner Körperkräfte und jenes sieche, das Mitleid erregende Aussehen war nicht das einzige Opfer, womit ich die beifällige Zufriedenheit meines Vaters erkaufte. Die süßesten Freuden des Kindes, diese wonnigen Träume, für welche das Leben keinen Ersatz gewährt, blieben mir versagt. Ungepflegt standen im Winkel meine Puppen; nur zuweilen schlich sich mein Blick von

dem lateinischen Fabelbuche, woraus ich übersetzte, trübselig zu ihnen hinüber, manchmal nicht ohne wehmüthigen Neid für ihre Wesenlosigkeit. Und wurde die Sehnsucht zu drängend, so drückte ich einige Minuten lang solch ein Kindlein verstohlen an meine Brust, mit der Empfindung, womit etwa ein vielbeschäftigtes Mütterchen den rufenden Liebling beschwichtiget. Verabsäumt stand die niedliche Küche; das blinkende, ungebrauchte Messinggeräth bestäubte, denn die kleine Hausfrau mußte studiren."

„Diese frühen Entsagungen prägten meinem Aeußern einen schüchternen Ernst auf. Ich fühlte, daß ich ohne Anmuth sei, wenn mein bildschönes Schwesterchen von den versammelten Primanern geherzt, geneckt und mit Bonbons gefüttert wurde. Die Mutter konnte mich damals nie recht leiden, und ein freundlicher Blick von ihr traf mich nur, und auch dann mit der Kälte und Flüchtigkeit eines winterlichen Sonnenscheins, wenn ich meine Geltung bei dem Vater zu dem Fürworte benutzte, welches meinen Brüdern seine Verzeihung für Streiche muthwilliger Jugendlust auswirkte."

„Ich war also auf mich selbst angewiesen. Ach mein Kind! es ist ein großer Gewinn, wenn man gelernt hat, sein eigener Freund zu sein! Man kann sich leichter über die Wandelbarkeit menschlicher Gunst und Freundschaft trösten, und tausend thörichte, unheilbringende Verbindungen bleiben ungeschlossen, wenn man es versteht, sich selbst zu genügen. Aber freilich, es gehört etwas dazu. Der innere Freund läßt sich nicht täuschen, wie der äußere; vor ihm ist es nicht mit dem Scheine gethan, er prüft den Gehalt, und echt und wahr muß sein, was er beglücken soll!"

„Mit der zunehmenden Liebe für die Wissenschaften vervielfältigten sich die stillen Freuden meiner einsamen Stunden.

Ich vergaß mancher Wehthat und unverdienten Zurücksetzung, die ich durch die gehässige Parteilichkeit meiner Mutter erlitt, wenn eine Ausarbeitung mir gelang, oder ein neues Licht der Erkenntniß mir aufging. Ich war zufrieden und gänzlich unbesorgt um das Schicksal künftiger Tage. Der Vater lebte und liebte mich; dies reichte hin, um mich geborgen zu fühlen."

„So hatte ich mein funfzehntes Jahr zurückgelegt und war nach langem, vorbereitendem Religionsunterrichte, dessen ich von einem würdigen Geistlichen, dem innigsten Freunde meines Vaters, genossen, confirmirt worden. Noch zitterten die Schauer der heiligen Weihe durch meine Seele, als großes Unglück bei uns einkehrte und meine gläubige Fassung erprobte. Beinahe seit Jahr und Tagen hatte das Scharlachfieber in meiner Vaterstadt gewüthet und war in seiner Verbreitung sehr bösartig geworden. Der Würgengel ging kaum ein Haus vorüber, das mit blühenden Kindern gesegnet war, und meine Mutter lebte keinen ruhigen Augenblick mehr. Alle Präservative wurden gebraucht; doch die mütterliche Furcht rechtfertigte sich. Binnen dem Sonnen-Auf- und Untergange eines Tages legten sich meine Brüder mit den Zeichen jener Krankheit, und am anderen Morgen klagte auch meine kleine Schwester. Ich blieb verschont. Der Zustand, worin meine Mutter sich befand, leidet keine Beschreibung; doch dauerte die Erwartung des Schrecklichsten nicht lange. Der betäubende Schlag fiel mit fürchterlicher Schnelle und Schwere. Am dritten Abend, mit dem Glockenschlage neun, starb mein jüngster Bruder, und als der Zeiger die nächste Stunde aushob, verschied auch der ältere. Erlaß es mir, mein Kind, Dir die Scenen dieses grausen Nachtstücks zu schildern! Der Arzt blieb bis zum hellen

Morgen bei uns; denn Emiliens Leben war in dringender Gefahr, und mein Vater bedurfte eines Beistandes gegen die Verzweiflung der Mutter, für deren Verstand wir zittern mußten. Als der Morgenstrahl die lieben Leichen und ihre Entstellung beleuchtete — der Doctor war eben nach Hause gegangen — entriß sich meine Mutter den sie zurückhaltenden Vorstellungen des Vaters und trat in das Sterbezimmer, wo ich mit der Wärterinn an Emiliens Bettchen saß und in unsäglichem Jammer die fliegenden Odemzüge des Schwesterchens belauschte. Mit trockenen, starren Augen und gerungenen Händen stand sie vor den entseelten Lieblingen und sagte mit schneidenden Tönen: Da liegen sie todt, die meines Herzens Freude und Trost waren! Emilie stirbt auch; ich hoffe nicht mehr. Die, (hier deutete sie auf mich) ist frisch und gesund; o! ich weiß auch warum? — Ich war herbeigekommen, die Mutter liebend zu umfangen; allein diese Worte, deren Sinn auf die für mich allerschmerzlichste Weise die Geringschätzung ausdrückte, womit meine Mutter das Leben eines Kindes anschlug, das sie nie wissentlich betrübt hatte, scheuchten mich zurück, und erschöpft von Angst und Weh taumelte ich in die offenen Arme meines Vaters. Frau! antwortete mein Vater mit zürnendem Vorwurfe, wenn Du eine Christinn bist, so fasse Dich! Hat Gott nicht das Recht, ein freies Darlehn seiner Gnade zurückzufordern? Nein, Gott und Herr! Auch weinend will ich deinem Namen Lob und Ehre bringen, und du wirst ein zerschlagenes Herz nicht verachten! — Und Du, mein armes, liebes Kind, fuhr er mit fallender Stimme fort, und trocknete mir mit zitternder Hand die rollenden Thränen ab, werde der Engel Deiner Mutter! Es ist göttlich schön, Ungerechtigkeit mit Liebe zu vergelten, und aus dem irren=

den Mutterherzen sprach der Schmerz. — Es ist also in Deine Gewalt gegeben, diese bittern Thränen in einen Quell himmlischer Freude zu verwandeln und zwiefach wirst Du gesegnet sein; von der Reue Deiner Mutter, und von dem Frieden, der höher ist, denn alle Vernunft!"

Tante Christel hielt bei diesen Worten in ihrer Erzählung inne; warme Tropfen der Erinnerung benetzten das Filethäubchen, woran sie strickte, die Nadel feierte, und ihr glänzender Blick hob sich zu den ziehenden Wolken empor. „Dieser unvergessene Augenblick," hob sie nach langer Pause wieder an, „übte eine heiligende Macht auf mich. Die Verbitterung, welche mich erniedrigen wollte, wallte in dem edelsten Selbstgefühle auf, und ich gelobte an der Brust meines Vaters, das Recht, welches die Mutter mir in ihrer Liebe vorenthielt, durch die treueste Erfüllung meiner Kindespflicht zu bezahlen. Ich habe jenem Vorsatze Wort gehalten, und die Verheißung des Vaters bewährte sich auch; denn die stille Ruhe, welche mich bei allen Lebensstürmen gesichert hat vor innerer Erschütterung oder Zerrissenheit, und eine selige Ahnung, welche mich die größten Opfer mit Freudigkeit bringen ließ, war gewiß eine Segensfrucht jener Stunde. Meine Mutter bekam eine harte und langwierige Krankheit. Eine wohlthätige Bewußtlosigkeit entrückte sie an dem herzbrechenden Begräbnißtage in die phantastischen Träume des Fiebers, und als sie nach dem Verlaufe einer Woche zu klarer Besinnung gelangte, sah sie die genesende Emilie in einem Bilderbuche blättern; auf ihren freudigen Zuruf warf die Kleine ihr ein Küßchen zu. Mit den geschwundenen Kräften ihres Körpers war auch die Spannung ihres Grams erschlafft. Nur ihre Thränen flossen unversiegbar, und der Arzt lag den Vater wie mich

dringend an, diesen milderen Ergüssen ihrer Traurigkeit nicht zu wehren."

„Mein Vater, obgleich selbst tief gebeugt von dem Verluste zweier hoffnungsvollen Söhne, behandelte die schwermüthige Gattinn mit zärtlicher Geduld. Er entzog sich den liebsten Beschäftigungen seiner wenigen Mußestunden, um täglich ein Stündchen mit ihr spazieren zu gehen, und dann benutzte er die Ansprache der Natur und alle christlich=philosophischen Beruhigungen, um sie zu Ergebenheit und Fassung in die unabänderlichen Beschlüsse der Vorsehung zu ermuthigen. Um nichts zu verabsäumen, was zur Zerstreuung der unglücklichen Mutter dienen könne, überwand er sogar, als die Ferien naheten, seine Reisescheu, und machte während derselben mit ihr und meinem Schwesterchen eine achttägige Gebirgsreise. Ich hütete unterdessen das Haus; mir war recht wohl in dieser einsamen Stille, die ich nur dadurch belebte, daß ich, vom Wäschboden an bis in den Keller hinab, Alles zur Zufriedenheit der Wiederkehrenden auf das sorgfältigste säubern ließ und thätig Hand anlegte. So war der Sonntag, wo ich meine Lieben zurück erwarten durfte, herangekommen. Das Werk der Arbeit war gethan. Alles, was mein Blick abreichte, glänzte mich im Schmucke der Sauberkeit an, und ich überließ mich nach dem frühen Kirchgange dem angenehmen Bewußtsein, daß dieser Sabbathstag mir, ohne die Beschränkung einer störenden Pflicht, zugehöre. Es war einer jener glänzenden Augusttage, in denen der ungeschwächte Reiz des Sommers sich schon mit einer leisen Wehmuth, dem Hauche des Herbstes, zu mischen beginnt, die das Herz überschleicht und sehnsüchtige Empfindungen darin anregt. Ich las in Klopstock's Oden; die hehren Unsterblichkeitsbilder des großen Dichters erhöheten

jene Stimmung noch, als vom Thurme der nahen Kirche ein dreifaches Trauergeläute erscholl und harmonisch darin anklang. Ich legte das Buch weg und trat ans Fenster, von welchem aus ich den Friedhof, der jene Kirche umschließt, übersehen konnte. Er lag in hellem Sonnenscheine und tiefem Schweigen vor mir. Nur zuweilen, vom Luftzuge den hohen Linden entführt, schwankte ein gelbliches Blatt in der klaren, durchsichtigen Luft und sank leise in das Moos der Gräber. Mir schwoll das Herz. Das sechzehnte Lebensjahr leitete seine reichen Freudenquellen in meine Brust, und doch ward diese von dem tiefgefühlten Gedanken gehoben, wie gut muß es sich da unten schlafen! Das wüste Getöse der Welt rauscht über der weichen Rasendecke dahin und verhallt in der Ferne! Und wenn im Grabe ich genug geschlummert habe, erweckst Du mich! —"

„Das Geräusch eiliger Schritte und der sich nähernde Gesang einer Begräbnißfeier weckten mich aus diesen Todesbetrachtungen. Ich schauete auf und sah einen jungen Menschen gerade auf die Rector-Wohnung zukommen. Ich hatte dem Dienstmädchen auszugehen erlaubt und mußte daher das Amt der Pförtnerinn verrichten. Der Eintretende, ein schlanker, blasser Jüngling etwa von meinem Alter, verbeugte sich tief und mit jener schüchternen Unbeholfenheit vor mir, die der gedrückten Armuth eigen ist. Er wollte zu meinem Vater. Ich sagte ihm, daß derselbe erst am Abend heimkehren würde und fragte ihn behutsam, ob sein Anliegen vielleicht eine vorläufige Mittheilung gestatte, die ich dem Vater pünktlichst auszurichten versprach, da es mir wahrscheinlich wäre, daß dieser, von vielen vorzufindenden Geschäften in Anspruch genommen, vor morgen Nachmittag die gewünschte Audienz nicht gewähren könne."

„Ein bekümmerter Blick aus ein Paar dunkeln, treuherzigen Augen dankte mir; er kämpfte einige Momente unentschlossen mit sich selbst, dann sagte er: Sie sind sehr gütig, Mademoiselle! Wenn ich es wagen dürfte, ohne Ihnen beschwerlich zu fallen — —"

„Schon öffnete ich die Thür des Zimmers zu ebener Erde, wir hatten bis jetzt auf der Schwelle des Hauses gestanden — als der Leichenzug in den Lindengang schwankte, den unser Gesichtskreis von dieser Stelle aus umfaßte. Eine Menge Menschen strömte zu beiden Seiten der Begleitung, hielt sich aber in scheuer Entfernung von dem Sarge, dem fünf schwarzgekleidete Knaben in abfallender Größe folgten. Dieser traurige Anblick hielt nnsere Schritte fest. Lieber Gott! seufzte ich mit Händefalten, da tragen sie wieder einen Familienvater hin! Wie muß nur einer Mutter zu Muthe sein, die ihr Häuflein Kinder um das offene Grab des Versorgers gereiht sieht!"

„In diesem Augenblicke stürzte eine Thränenfluth über das Gesicht des jungen Menschen, und hastig, als schäme er sich der gewaltsamen Rührung, zog er ein Taschentüchlein von unzureichender Größe hervor, und barg die Zeugen seines Leides darin; dann sagte er zu mir gewendet mit Tönen, die mein Herz zerschnitten: Auch ich bin eine Waise! Ich warf jetzt erst einen betrachtenden Blick auf seinen Anzug; er war höchst ärmlich, aber mit Sorgfalt geordnet, und um den abgetragenen Rock, dem er auffallend entwachsen war, wand sich ein schmales, schwarzes Band."

„Nachdem er mir ins Zimmer gefolgt war und einen Stuhl angenommen hatte, den ich ihm geboten, begann er, auf meine ermunternde Anfrage, die Vorstellung seiner Person und die Absicht seines Zuspruchs folgender Weise: Mein

Name ist Förster. Ich bin der Sohn eines öffentlichen Beamten aus W . . . , der, sonst treu und gewissenhaft, sich von dem unglücklichsten Drange der Umstände hatte verleiten lassen die Staatskasse anzugreifen, welche ihm anvertrauet war. Er ward gefänglich eingezogen und vergessen; meine Mutter aber genoß den halben Gehalt des Amtes, welches interimistisch besetzt wurde. Jahre vergingen, ohne daß die Untersuchungsangelegenheit meines Vaters zu ihrem Abschlusse gelangte, und alles Flehen, die berechnetsten Bemühungen meiner Mutter um Beschleunigung waren umsonst. Mein armer Vater büßte seine Verirrung mit dem Tode. Das Gemach seiner Haft war feucht und dumpfig, und die Constitution des Bewohners diesen Uebelständen entgegen. Fünfhundert Thaler betrug der Defect —; fünf Jahre dauerte seine Gefangenschaft. Da kam die Sentenz. Sie gab ihm die Freiheit; nahm ihm aber den nährenden Posten und mit ihm die bürgerliche Ehre. Doch eine höhere Gewalt lösete meinem Vater die Fesseln des Lebens und stellte ihn vor einen milderen Richterspruch; er starb am Tage der Publication, und einen Monat später bettete der Todtengräber die kummermüde Mutter an seine Seite. Den kleinen Nachlaß der Eltern verschlangen die Gerichtskosten. Mir blieb nur die goldene Taschenuhr meines Vaters, an der er die Stunden seines Elends abgezählt hatte, und eine jüngere Schwester, die am Gliederschwamme siegte. Niemand wollte die Vormundschaft für uns übernehmen; endlich erbot sich unser Hauswirth, ein ehrlicher, aber unbemittelter Handschuhmacher, dazu. Er überließ uns unentgeltlich ein kleines Stübchen, und verschaffte mir bei den wohlhabendsten seiner Kunden Eßtische. Seine Frau nahm sich meiner Schwester an, und ich — — plötzlich stockte er erröthend und sagte: Aber, liebe

Mademoiselle, ich werde wohl zu weitläufig in meinem Vortrage; Ihre milde Theilnahme öffnete mir das volle Herz — vergeben Sie. Auf mein Bitten, daß er fortfahren solle, nahm er den gesunkenen Faden seiner Rede wieder auf und sprach: Ich war vierzehn Jahre alt, der Schulbedarf so wie meine Kleidung, die ordentlich sein mußte, weil sich sehr anständige Leute ihres Tischgenossen vor etwaigen Gästen nicht schämen sollten, erforderten doch so Manches, wozu kein Fond vorhanden war. Nächstdem konnte ich mein Schwesterchen nicht Hungers sterben und ohne Hülfe leiden lassen; und eben so wenig dem armen Bürgersmanne, der ohnedies viel an uns that, ihre Erhaltung zumuthen. So gab ich denn kleinen Kindern Elementar-Unterricht und deckte mit dem Ertrage dieser Lehrstunden die genannten Bedürfnisse. Freilich mußte ich mir für meine eigenen Schul-Exercitien manche Stunde ersehnten Nachtschlaf abdarben, und nur in seltener und gemessener Sonntags-Muße konnte ich mir einen Spaziergang in Gottes freie Welt zu Gute thun. Ich genoß nur ein blaues Milchsüppchen zum Frühstück und gewöhnte mir das Abendbrod ganz ab; aber es ging doch. O! es liegt im Entbehren auch ein Genuß, von dem der Reiche keine Ahnung hat! Diese Beschränkungen waren es wahrlich nicht, was meinen Lebensmuth so niederhielt; anderer Druck beugte mich, daß keine Jugendlust in mir emporkommen konnte. Ach liebe Mademoiselle! es wird den Kindern bescholtener Eltern gar schwer gemacht, ehrlich zu sein und etwas auf sich zu halten. Ward irgendwo in meinen Tischhäusern ein silberner Löffel vermißt, der suchende Blick fiel gewiß zuerst auf mich; lag aufgezähltes Geld zur Uebersicht, so strich man es bei meinem Eintritte in das Zimmer furchtsam zusammen, und meine Wenigkeit

diente stets zum Zielpunkte verständlicher Bemerkungen sprüchwörtlicher Redensarten, als: treue Hand, geht durchs ganze Land, u. s. w., und unzarter Warnungen, die mir des Vaters Fehltritt vorwarfen, und mit welchen meine Wohlthäter sich für das verbitterte, durch manche verstohlene Thräne versalzene Mittagsessen bezahlt machten."

„Eine tiefe Verachtung gegen diese grausame Härte stählte mein Gefühl für Redlichkeit. Ich gelobte mir selbst, das entehrte Andenken meines Vaters durch den fleckenlosesten Wandel zu sühnen und die ganze Kraft meines Geistes daran zu setzen, um etwas Tüchtiges zu lernen, auf daß ich zeitig zu Brod und Unabhängigkeit käme, die ich mir dann im Auslande suchen wollte. Die Ausführung dieses Vorsatzes hatte jedoch ihre eigenen Schwierigkeiten."

„Die Schule in W.... ist stark im Verfall, und die Möglichkeit, eine höhere Stufe des Wissens in ihr zu erreichen, auch dem angestrengtesten Fleiße durch die mangelhafte Eigenthümlichkeit der Lehrer erschwert. Es genügte mir nicht, daß meine Zeugnisse belobend waren und die öffentliche Prüfung mich rühmlichst auszeichnete; ich fühlte nur zu sehr, wie allmählich und meinem Streben zu langsam es vorwärts mit meinen Kenntnissen gehe, und schon vor Jahr und Tagen wäre ich abgegangen, hätte ich mein Schwesterchen, das dem Tode sichtbar zuwelkte, verlassen können. Dies Gymnasium, dem Ihr Herr Vater, Mademoiselle, vorsteht, genießt des vorzüglichsten Rufes. Seine Schüler gelangen früh und doch in gediegener Reife an das Ziel. Hierher stand mein sehnsüchtiges Verlangen; aber ich konnte ja nicht fort. Da erfolgte vor drei Wochen die Auflösung meiner Schwester und die jener festhaltenden Bindung. Der Sterbenden dankbarer Segen verhieß mir

eine Schwester zum Ersatze. Lieber Gott, eine Schwester? Hier, Holdchen, lächelte der junge Mensch," (und der Nachschein jenes Lächelns verklärte das Gesicht der erzählenden Tante) „und sagte zum Schlusse: Die könnte mir nichts helfen und meinem Fortkommen eher hinderlich werden."

„Ein seliger Gedanke durchschauerte mich. Wer weiß! antwortete ich ihm, die Verheißungen der Sterbenden pflegen genau in Erfüllung zu gehen, und unfehlbar umfaßte die Ihrer vollendeten Schwester den Sinn einer Belohnung Ihrer brüderlichen Treue, die solch ein inniges Verhältniß Ihnen gewähren würde. Förster sah mich nachdenkend an und seufzte, wie ungläubig. Da bin ich nun, hob er noch einmal an, um mich Ihrem Herrn Vater vorzustellen und um Aufnahme in eine Classe zu bitten, für welche mich die Resultate meines Examens bestimmen. Auch hängt meine Subsistenz nur von den Empfehlungen ab, womit das vielgeltende Wort Ihres Herrn Vaters mir Erwerb durch Unterrichtsstunden verschaffen würde. O Mademoiselle! ein unwiderstehlicher Drang hat mich hierher gezogen, darf ich wohl hoffen, daß dies zuversichtliche Vertrauen mich nicht täuschen und Ihr Herr Vater sich meiner annehmen werde?"

„Das dürfen Sie! versicherte ich ihm; mein Vater ist gut, ein Menschenfreund. Er schätzt den jugendlichen Fleiß und würdigt das Talent. Von jeher hat er sich solcher Schüler unter den Seinen am meisten angenommen, deren Fortkommen in der Welt nur von ihrer eigenen Anstrengung abhing. Ich hatte wahrgenommen, daß Förster, als er in seiner Erzählung auf die Entbehrungen kam, zu denen sein brüderlicher Liebessinn ihn genöthigt, einen sprechenden Blick auf den Tisch warf, wo der Apparat zum Caffee stand, den ich zu trinken über meiner Lectüre vergessen hatte. Jetzt

bat ich ihn, einen Augenblick zu verziehen, und sprang hinaus, den Caffee zu holen, und einen köstlichduftenden Taufkuchen anzuschneiden, der diesen Morgen zum Geschenk eingegangen war. Bescheiden weigerte er sich, mein Gast zu sein; doch ich drang in ihn, mit der Erklärung, daß mir allein so nichts schmecke. O mein Kind! Was ist die Befriedigung einer Hausfrau, die dreißig geladene Personen mit dem erlesensten Festmahle bewirthet, und Schmecker wie Neider zur Bewunderung ihrer Anstalten zwingt — gegen das wonnige Gefühl, das ich empfand, als ich das Vergnügen bemerkte, womit der arme Förster sich einem, vielleicht langentbehrten Genusse überließ? Jeder Tropfen dieses überständigen Caffees schien auf seiner Zunge zum Nektar zu werden. Ich hatte einen Vorschmack davon, wie mir zu Muthe sein würde, wenn es meinem Vorsatze gelänge, den gütigen Vater zur hülfreichen Unterstützung dieses verlassenen Jünglings zu vermögen."

„Es wird Dir sonderbar vorkommen, liebe Holdine, daß ich, die ich hinsichtlich des jungfräulichen Anstandes stets so strenge Grundsätze äußerte, Dir von mir selbst sage, ich wäre in jenem schüchternen Alter so vermessen gewesen, in häuslicher Einsamkeit einen jungen Menschen zur Verlängerung seines Zuspruchs zu veranlassen, und ihn wohl gar gastlich zu bewirthen! Aber wisse, meine Tochter, mein Geist war vorangereift; mein Herz war noch ein unschuldiges, gutmüthiges Kind. Zudem war meine Erziehung nicht für das Geschlecht berechnet gewesen, dem ich zugehöre. Unschön, ohne Reiz und Gunst, wie ich mich fühlte, schlummerten alle Regungen der Weiblichkeit noch in süßem Frieden in meiner Brust. Am Abend kamen meine Eltern und Emilie heim. Der Vater begrüßte mich und sein Haus mit

herzlicher Freude; auch die Mutter schien erheitert. Sie schenkte meinem Bemühen, ihre Wiederkunft durch den Anblick der nettesten Ordnung angenehm zu machen, eine mütterlich dankbare Anerkennung, und ich war überglücklich. Du armes Kind! sagte mein Vater, mich in seine Arme schließend, der einzige Unfall dieser vergnügten Reise kommt Niemandem zu Schaden, als Dir, und das jammert mich! Wir warfen diesen Morgen an ungefährlicher Stelle um, und waren, bis auf eine Beule an Emiliens Schläfe, unverletzt; nur ein Kistchen, welches wir der Vorsicht des Kutschers anvertraueten, und dessen Inhalt in hübschen Glassachen und einigen netten Kleinigkeiten bestand, die wir Dir mitbringen wollten, war von dem gewaltsamen Stoße des Wagens erschüttert worden und auf steinigen Boden gefallen. Zertrümmert fanden wir die künstlichen Schleifarbeiten, welche Dir die von uns besuchten Partieen im krystallenen Kleinbilde zeigen sollten, das Nähkästchen von gesponnenem Glase, gefüllt mit rothen Perlenschnüren und scharfen Pfeffermünzchen. Allein was war dabei zu machen? Wir mußten noch Gott danken, daß uns Arme und Beine ganz geblieben waren. Doch gute Christel! wenn ich mich der glücklichen Rückkehr vollkommen erfreuen soll, so gieb mir Gelegenheit, Dir den Verlust des zugedachten Geschenks zu ersetzen. Aeußere einen Wunsch, meine Tochter! und Dein Vater wird ihn um jeden Preis erfüllen."

„Mir hüpfte das Herz; gerührt küßte ich seine Hand, und erwiederte, daß ich, wenn auch nicht in diesem Augenblicke — doch gewiß von dieser Erlaubniß Gebrauch machen wolle."

„Als ich ihm später in sein Schlafzimmer vorleuchtete — meine Mutter schlief jetzt abgesondert und bei Emilien in

einer Hinterstube, weil ihre Augen, durch das viele Weinen geschwächt, den Schimmer des Nachtlichtes nicht auszuhalten vermochten, bei dem mein Vater vor dem Einschlafen noch lange zu lesen pflegte — erzählte ich ihm meine Bekanntschaft mit Förster, und schilderte den Jüngling und sein Schicksal mit Wärme und Wehmuth. Ich sagte schließlich, daß, wenn der Vater etwas Wesentliches für seine Erleichterung thun könne, ich mich durch die frohe Theilnahme daran für hoch beschenkt, und das an mich verpfändete Versprechen als eingelöset erkennen würde."

„Mein Vater hörte mich sehr aufmerksam an, dann entwortete er, mir die Wange streichelnd: Gehe nur ruhig schlafen, mein Töchterchen! Wir wollen sehen, was sich für Deinen Schützling thun läßt. Kommt er morgen, wie Du ihn bestellt, so führe ihn ohne Verzug zu mir; ich werde mich abmüssigen, um dem armen Schlucker auf den Weisheitszahn zu fühlen."

„Hinter dieser scherzhaften Vertröstung und meiner schnellen Abweisung verbarg mein Vater die Bewegung seines Gefühls; ich kannte ihn, und durfte daher hoffen, daß meine Bitte zur Erhörung vermerkt sei; aber die Ueberschwänglichkeit der Gewährung ahnete ich nicht."

„Der folgende Morgen weckte mich sehr früh. Es war der vier und zwanzigste August und der Geburtstag meines ältern Bruders. Ich sah voraus, daß die Mutter sein Grab besuchen würde, und mein erstes Geschäft war demnach, einen Blumenkranz zu winden, womit ich es schmücken wollte. Es geschah. Die Eindrücke der Reise hatten dem Grame meiner Mutter doch sanfte Milderungen gegeben, und mit dem Grade ihrer Beruhigung war auch ihre freundliche

Würdigung meines guten Willens, ihr werth und gehorsam zu sein, gestiegen."

„Ich hatte gestern auf gut Glück hin den jungen Förster um zehn Uhr Vormittags beschieden. Er kam mit dem Glockenschlage in dürftiger Eleganz, aber zuversichtlicher Erwartung, wie seine Miene besagte. Schweigend begrüßte ich ihn, und übernahm seine Meldung bei dem Vater; dann entfernte ich mich in die Küche, und während ich, eine anspruchslose Vesta, das Feuer des häuslichen Heerdes hütete, dachte ich beklommen daran, wer jetzt vielleicht auf glühenden Kohlen stehe. Es war bald Mittag, als ich in diesem heißen Verstecke des Vaters Zimmer öffnen hörte, und nach einer kleinen Zögerung schlug die Hausthürschelle an."

„Als mein Vater bei Tische erschien, forschte ich mit ängstlicher Spannung auf seinem Gesichte nach dem Erfolge der langen Prüfung. Eine stille sinnige Heiterkeit war darüber ausgegossen, sein Ton war weich, und die Zurückhaltung, welche er während des Essens beobachtete, verkündete etwas Feierliches. Vor seinem Couvert stand eine Flasche Wein, das übliche Zeichen eines Festtages in unserer mäßigen Lebensweise, und der Mutter Blick spiegelte sich verdunkelt in dem klaren Golde des alten Ungars."

„Als mein Vater das erste Glas eingeschenkt hatte, und es der Mutter darreichte, sagte er: Hier mein Schatz! auch die Todten sollen leben! Es ist heute unsers Carls Geburtstag. Der gute Junge ist bei Gott, und begehet das Fest seines irdischen Lebens im Himmel auf eine Weise, zu der unsere armen, menschlichen Wünsche nicht hinanreichen. — Gönne ihm das bessere Theil, Mütterchen! Und hast Du mich lieb, so weinst Du nicht. Ich will Dir vielmehr Veranlassung zu einer heiligen Freude geben. Wir können

etwas Gutes stiften, und das ist zu aller Zeit die höchste Feier."

„Da ist diesen Morgen ein junger Mensch bei mir gewesen, der in das Gymnasium aufgenommen zu werden wünscht. Verlassener als dieser Jüngling kann nicht leicht Jemand auf der weiten Erde sein; doch habe ich noch kaum so viel Talent mit solch ernster, zum Höchsten anstrebenden Thätigkeit gefunden. Er hat mir einen fröhlichen Morgen geschenkt, und die Erfahrung auf's neue in mir begründet, die sich dem Schulmanne so oft anschaulich macht: daß die harte Nothwendigkeit den Stahl abgebe, welcher dem Geiste die hellsten Funken entlockt. Allein der arme Mensch scheint vom Drucke seiner Lage wund zu sein; sein angegriffenes Gemüth bedarf der Annahme milder, zarter Herzen. Da dachte ich denn so: wir haben oben das grüne Stübchen leer, wo unsere seligen Kinder ihr Wesen trieben. Die Stille darin, wenn ich vorübergehe, ist mir ordentlich schauerlich. Wir könnten es dem fremden Jüngling einräumen. Was meinst Du dazu, Mütterchen? Ich werde nachgrade alt, und könnte einen Famulus brauchen, und die Christel muß sich jetzt tüchtig in der Wirthschaft rühren, und kann nicht mehr, wie sonst, bald mein Bibliothekar, bald mein Lector ꝛc. sein. Und das Bißchen Brod? mein Gott! Des Herrn Segen fehlt nie, wo es für Bedürftige gebrochen wird! — Obgleich die natürliche Güte meiner Mutter zuweilen durch Verstimmungen oder Vorurtheil in ihren Erweisungen beschränkt ward, so entzog sie sich doch nur selten einer Leistung der Menschenfreundlichkeit, und ich wüßte mich gar nicht zu erinnern, daß ein Plan meines Vaters an ihrer Widersetzlichkeit hätte scheitern müssen, obwohl er seine Wünsche und Vorsätze in Beziehung auf jede häusliche Gemeinschaftlichkeit stets von

ihrer Genehmigung abhängig machte. Auch heute war sie sogleich bereit, in die beabsichtigte Gutthat einzugehen, und der traurige Denktag eines verlorenen Familiengliedes verwandelte sich in die fröhliche Einkehr eines neuen. Nach dem Essen ward Förster gerufen. Als ihm mein Vater eröffnete, daß er gesonnen sei, ihn in seinen Hauskreis aufzunehmen und ihn fortan mit Allem zu versehen, was zur Leibes-Nahrung und Nothdurft erforderlich, erblich er, von einem heftigen Zittern ergriffen. Er stammelte einige unvernehmliche Worte; sein Blick fiel mit redendem Ausdrucke auf mich — und mein Vater zerdrückte eine Freudenthräne."

„Fassen Sie sich, junger Freund! sagte er liebreich, Sie sollen künftig, gewöhnt an ein freundlicheres Geschick, nicht mehr, wie jetzt, vor einem Beweise der Theilnahme daran erschrecken."

„Noch an diesem Tage zog Förster sammt seiner kleinen Habe bei uns ein."

„Die schönste Zeit meines prüfungsvollen Lebens war nun für mich gekommen. Wenn der neue Hausgenosse die Pflicht treuer Dankbarkeit gegen Vater und Mutter erschöpfend erfüllte, so athmete seine erkenntliche Aufmerksamkeit für mich eine wahrhaft glühende Begeisterung. Er mochte wohl ahnen, daß mein erster Bericht dem Vater jene wohlwollende Bereitwilligkeit, sein Helfer zu werden, gegeben hatte. Ich fühlte, daß er mich wie seinen Schutzgeist betrachtete und als solchen verehrte. Er pflegte meine Blumen, die ich seit meiner Kindheit geliebt habe — sorgte mit erfinderischem Genie für kleine Bequemlichkeiten, durch welche meine häuslichen Mühen mir erleichtert wurden, und machte die üble Laune der Mutter mir einen unverdienten Vorwurf, so sah

ich in dem Schmerze, der sein Gesicht verzog, daß er ihn tiefer als ich empfand."

„Natur und Neuheit gaben diesem Gefühle eine Süßigkeit für mich, die mein Gemüth nur um so sanfter und milder machte. Ich fühlte mich glücklich, ja, was noch mehr, ich fühlte mich als Jungfrau! Und alle verspäteten Blüthen meines Geschlechts entwickelten sich in diesem reinen, herzlichen Verhältnisse. Ich fing an, mich zierlicher zu kleiden, und meiner sonst stets übersehenen Gestalt größere Sorgfalt zu widmen; auch brachen die Rosen der Jugend, wie von plötzlicher Frühlingswärme gelockt, auf meinen Wangen hervor. O selige Zeiten, nie kann ich euch vergessen! wo ich in traulichen Abendstunden auf des Vaters Arbeitszimmer berufen, den Vorlesungen aus alten, classischen Dichtern beiwohnte, in denen mich Förster abgelöset hatte. Noch sehe ich die theure Gestalt meines Vaters vor mir, und jede Blume seines Schlafrockes blühet noch in meinem Gedächtnisse — wenn er, in dem weichen Lehnstuhle behaglich ausruhend, sein mäßiges Pfeifchen dampfte, und Blicke der Liebe und des Beifalls zwischen seinem Zöglinge und mir theilte! Noch klingt Försters wohltönende Stimme in meinen Erinnerungen, wie sie damals in mein Herz drang — wenn ich, mit weiblicher Handarbeit beschäftiget, oft mehr dem richtigem Vortrage, als dem Sinne desselben lauschte! Des Vaters episodische Bemerkungen gaben dann den Commentar zu den Kraftstellen unsterblicher Alterthumssänger, und ich ward vertraut mit dem Geisterschwunge der erhabensten Männer."

„Daß meine Seele in allen nachherigen Verhältnissen die gewöhnliche weibliche Wirksamkeit überflügelte, darf ich wohl von jenen unvergessenen Stunden der Erhebung ableiten."

„Ein stiller Frieden wohnte in meiner Brust, alle Wünsche schwiegen, die Zukunft lächelte im Schimmer der Hoffnung — es hätte ewig so bleiben mögen. Ach!“

„Meine Mutter klagte seit dem Tode meiner Brüder sehr über ihre Augen. Sie versicherte, alle Gegenstände nur wie durch einen grauen, zerrissenen Flor zu sehen; zuweilen ward sie auch von dem Vorflimmern blendender Fünkchen geängstet. Mehrere deshalb zu Rathe gezogene Aerzte machten verschiedene Verordnungen, deren Gebrauch jedoch nicht anschlagen wollte. Eine Cur verdrängte die andere, der Nachfolger schob stets die Schuld ausbleibender Herstellung auf die ungeschickte Procedur des Vorgängers, und unter diesen entgegengesetzten Versuchen glomm das unersetzbare Augenlicht meiner armen Mutter immer matter und trüber.

Dieser fruchtlosen Quälereien endlich müde, nahm sie sich vor, die Heilung ihres Uebels der Natur anzuvertrauen und mit Geduld abzuwarten. Dies Leiden mit seinen dunkeln Möglichkeiten — war nicht der alleinige Grund meiner verschwiegenen Sorge; auch meines Vaters Gesundheitszustand bekümmerte mich. Er beschwerte sich oft halb im Scherze darüber, daß es mit seinem Pedale nicht mehr so recht gehen wolle, eine gewisse Engbrüstigkeit ward der Erfüllung seiner Berufspflichten störend, der gemessene Schlaf seiner Nächte verminderte sich ungeachtet der strengern Diät, und sein Colorit nahm eine verdächtige Färbung an. Mit stiller Angst verfolgte ich all' diese Veränderungen in ihren leisesten Fortschritten, und nur, daß ich meinen Vater in unveränderter Ruhe sah, mäßigte meine Befürchtung einer nahenden Gefahr, die der Erhaltung seines schätzbaren Lebens drohen könne.“

„Um diese Zeit war es, als Förster nach einem drei-

jährigen Aufenthalte in unserm Hause die Universität beziehen sollte, für welche er schon längst reif gewesen war. Er selbst, früher so ungeduldig im Weiterkommen — hatte mit dem Entschlusse des Abganges gezögert, und mein Vater, dem davor grauete, sich von seiner rechten Hand zu trennen — denn das war Förster geworden — ihn willig gewähren lassen."

„Allein jetzt war auch der letzte Aufschub verlaufen, und die herbe Trennung vor der Thür. Mein Vater hatte, trotz Försters heftigem Sträuben, diesem ein jährliches Hülfsgeld zu seinen Studien angewiesen, dessen Beträchtlichkeit dem Jünglinge für einen Beweis von den väterlichen Gesinnungen seines Lehrers gelten konnte, und ihm ein Testimonium, von der Wahrheit untersiegelt, geschrieben, welches ihm ein ansehnliches Stipendium auswirkte. Die Mutter, welche den bescheidenen, dienstfertigen Gastfreund auch lieb gewonnen, sorgte für Betten, Wäsche und jeglichen Bedarf einer soliden Burscheneinrichtung. Mir war die Ausführung dieser milden Gesinnung geblieben, und wehmüthig, wenn auch gern und freudig, hatte ich alle Arbeit für den scheidenden Freund übernommen und gefertiget."

„Eines Morgens, wenige Tage vor seiner Abreise, überrascht er mich beim Packen eines Koffers, worein ich Leinenzeug für ihn lege. Er sieht mir ein Weilchen zu, dann hascht er meine Hand, küßt sie mit Inbrunst und sagt: O gute Christel, wie viel Mühe mache ich Ihnen doch! Ich antwortete: Was man gern thut, kommt nicht schwer an; und wie diese Worte meinen Ohren hörbar wurden, erröthete ich über die linkische Anwendung dieses Sprüchwortes."

„Förster lächelte ein wenig; so ist es Ihnen also lieb,

mich los zu werden? fragte er mit traulicher Neckerei. Aber die Frage schnitt mir in das Herz und Thränen schossen in meine Augen. Liebe Christel, fuhr Förster erschrocken fort, und legte seinen Arm sanft um meinen Leib, so meinte ich es nicht. Ich weiß, daß ich so glücklich bin, die zärtlichste Schwester in Ihnen zu besitzen. Der letzte Segen meiner guten Gustel hat sich herrlich erfüllt. Ich Thor, lächelte darüber! Und vergaß, daß das Heil den Unmündigen offenbaret ist! Theure, schwesterliche Freundinn, geben auch Sie mir einen Segenswunsch mit in die Ferne! Eine düstere Ahnung bemächtigte sich meiner; es war mir, als glaube Förster, sich für immer von mir zu trennen, und der Gedanke, daß dies leicht möglich wäre, preßte meine Brust beklemmend. Ich antwortete: In die Wünsche der Lebenden für Andere mischt sich wohl stets ein wenig Selbstsucht, und so sind die meinigen für Ihr beständiges Wohlergehen, lieber Förster, mit der Hoffnung verschwistert, daß Sie die glückliche Zeit unsers Zusammenlebens nie vergessen mögen. Ich meine, es sei so Manches an diesen Wunsch geknüpft. —"

„Die heiligsten Erinnerungen, die mir unverlierbar sein sollen! erwiederte er mit aufloderndem Feuer. Als ich vor drei Jahren zagend und ängstlich meinen Fuß auf die Schwelle dieses Hauses setzte, und, ergriffen von dem Gefühl des Waisenstandes, in Thränen ausströmte — wenn mir da eine innere Stimme zugeflüstert hätte: Weine nicht! Du bist eben in ein Vaterhaus eingegangen, in die Heimath der besten, edelsten Menschen, welche künftig die Deinigen sein werden: O! würde ich an so ein Glück wohl geglaubt haben? Und Sie, Christel, standen als mein guter Genius mir zur Seite und öffneten mir das gütige Herz Ihres Vaters! Nie wird, nie kann Ihr Bild in dem meinigen er-

löschen, und wenn ich jemals, von Muth und Zuversicht verlassen, den Blick in eine dunkle Zukunft richte, wird es im Schimmer Ihres Werthes mir vorschweben, und einen hellen Strahl auf die Vergangenheit werfen, wo die Hülfe Gottes sich so wunderbar an mir verherrlichte!"

„Er umfaßte mich, drückte einen sanften Kuß auf meine Wange, und schüchtern entwand ich mich seinen Armen."

„Der Abschied war, wie Du denken kannst, sehr traurig. Wohl uns, daß das Geschick künftiger Tage in tiefer Verborgenheit ruhet! Wie wäre das Gewicht unserer Leiden zu ertragen, wenn wir sie mit heller Erkenntniß ihrer anhaltenden Schwere überkämen? So beschleicht uns das Unglück im träumerischen Hingange auf der Lebensbahn. Wir wähnen es abschütteln zu können, und werden von der Hoffnung in diesem Bestreben getäuscht; doch Gewohnheit, oder Ergebung erleichtert uns die drückende Last, die oft mit dem Müden, dem der Vorsicht Rathschlüsse sie auflegte, ins Grab sinkt. —"

„Ich komme jetzt an einen trüben Abschnitt meiner Erzählung, und bedarf der Erholung, ehe ich sie fortsetze. Es schlägt elf Uhr; da ruft Dich ohnedies die Küche. Weißt Du was, Holdchen? Wir wollen nach Tische bei dem schönen, warmen Wetter in die Waldmühle spazieren gehen. Ich habe bei der Müllerinn eine kleine Bestellung von Winterobst zu machen. Da setzen wir uns in die Laube am Mühlbache, und in dem reinen Luftstrome der freien Natur erweitert sich die Brust für die Auffassung großer Gefühle."

Der Tante Christel Erzählung hatte sich doch Reinholdinens Interesse bemächtiget, wie sehr dies auch von ihren eignen Herzensangelegenheiten gefangen war. Der arme Förster und der adelige Referendarius, der ehrwürdige Rector

und Augustens redlicher Bruder kreuzten sich in ihren Vorstellungen, und in den verschiedenartigsten Aufregungen hauchte sie der tiefe Gemüthsfrieden ihrer Erzieherinn und der fromme Geist jenes Hauses mit unbeschreiblicher Lindigkeit an.

Nachdem die einfache Mahlzeit verzehrt war, rüsteten sich die Spaziergängerinnen zum Aufbruche. Die Stirn der Nichte beschattete ein leichter Strohhut, ein Umschlagetuch, das sie nachlässig über den runden Arm warf, dünkte ihr ein hinlänglicher Schutz gegen die Kühle des Nachhauseganges. Die Tante setzte einen Hut von grauer Seide mit gleichfarbigem Bande über das häusliche Häubchen, worin sie nach Frauensitte täglich einherging, und die leichtwattirte Hülle war ihr nicht zu lästig, um ihre zarte Gesundheit vor möglicher Erkältung in Acht zu nehmen. Die Arbeitskörbchen wurden mit Caffee und Zucker angefüllt; denn in der Mühle waren solche Luxusartikel nicht zu haben — und der noch übrige Raum dieser niedlichen Victualien-Behälter ward mit Milchbrödchen und Schaumbrezeln vollgepfropft, womit die pausbackigen Müllerskinder vergnügt werden sollten.

Die Waldmühle lag ein halbes Stündchen von der Stadt, umgeben von einsamen Holzungen. Da der Pächter dieser lieblichen Besitzung (die Mühle war städtisches Eigenthum) sich nur an seinen ländlichen Beruf hielt, und die Müllerinn ein Häuflein kleiner Kinder hatte, so lag es beiden nicht an, durch dargebotene Bequemlichkeiten Gäste hierher zu locken, und der Mangel dieser Annehmlichkeiten, wie der vorzufindender, geselliger Ansprache lenkte die Ausflüge der Städter zu besuchteren Orten. Aber nirgends konnte es leicht reizender sein. Das Häuschen lag, wie von einer

friedlichen Maler=Phantasie dahin gebauet, zwischen Fruchtbäumen und Laubgehölz. Der schäumende Bach, das Getriebe der Räder stimmte anmuthig zu der grünen, duftigen Dämmerung dieser Schatten, und ladete zu stillem Nachdenken und zu der Betrachtung ein: O wunderschön ist Gottes Erde und werth, darauf vergnügt zu sein!

Tante Christel war der Müllerinn seit Jahren bekannt und gar hoch von ihr in Ehren gehalten. Eine wohlbestellte Viehzucht setzte die tüchtige Frau in den Stand, den kleinen Haushalt der Ersteren mit Milch und Sahne, Butter und Eiern zu versehen, und da Tante Christel diese Lieferungen nicht allein pünktlich bezahlte, sondern auch das Kindervölkchen der Lieferantinn zum Christfeste mit Hampelmännern und Puppen begabte, so war sie unstreitig die verehrteste ihrer Kunden und der willkommenste Gast unter diesem zufriedenen Dache. Jeden Sommer pflegte Tante Christel hier das Vergnügen einer Landpartie zu genießen, welche ihrer Sinnesweise so angemessen war, und Reinholdine theilte diese Vorliebe für das idyllische Waldplätzchen.

Still schritten die beiden Fußgängerinnen den Weg entlang. Der Herbsttag war mild und schön. Ein bläulicher, durchsichtiger Duft hüllte, gleich einem zarten Nebel, die lichte Ferne ein, und milderte den blendenden Glanz der Sonnenstrahlen, welche über die verödeten Stoppelfelder den warmen Schein des Sommers warfen. In den Obstgärten ertönte der laute Jubel fröhlicher Einsammler, und als sie sich der Waldhöhe näherten, erscholl das sanfte Geläut weidender Heerden und regte in den Tiefen des Gemüths Gefühle der Sehnsucht und des Heimwehes an.

Tante Christel lauschte mit einem sinnigen Lächeln diesen Klängen, dann sagte sie: „Wie traut ist es hier! wie heimlich!

Ich habe seit meinen frühesten Jahren die Einsamkeit geliebt, und mich nur in entfernter Stille von dem Geräusche der Welt glücklich fühlen können. Jetzt sehe ich ein, daß dieser vorherrschende Hang ein Fingerzeig meiner Bestimmung war, eine alte Jungfer zu werden. Diese müssen sich nicht in das Gedränge der Welt mischen; sie setzen das schwache, unbeschützte Herz den schwersten Verletzungen, den blutigsten Reibungen aus. Aber daheim ist gut sein, für die, welche außerhalb der geschlossenen Kreise der Verhältnisse stehen, zu denen sie durch ihr Geschlecht berufen sind. Da fühlt man seine volle Menschen-Würdigung, und wird sich bewußt, daß Gott der Vater aller seiner Kinder ist! Da gewinnt man bei Gebet und treuer Pflichterfüllung den getrosten Muth, mit festen Schritten den einsamen Pfad zu wallen, auf dem ein weiser, liebender Wille uns leitet, und geduldig zu warten, und läge auch die Nacht des Grabes dazwischen — bis die Räthsel des Lebens sich in Licht und Lohn auflösen werden! —"

Bewegt von Bewunderung und Mitleid antwortete Reinholdine: „O Tantchen! Du thust mir wahrlich wehe, wenn Du dich unter die Classe Derer zählst, welche, in jeder Beziehung versäumt, ihr zweckloses Dasein nicht für einen edlen Gebrauch zu würdigen wissen, und, hingegeben an mißfällige Eigenschaften und unstatthafte Ansprüche, die Zurücksetzung verdienen, womit die Gesellschaft sie auf ihre Unbedeutendheit zurückweiset. Wie könntest Du Dich ihnen nur gleich stellen in dieser alltäglichen Verdienstlosigkeit oder in dem Grade der öffentlichen Geltung? — Wirst Du nicht geliebt, geehrt? mit Beweisen der Achtung überall empfangen, wo Du Dich nur zeigen magst? Und können nicht Gattinnen wie Mütter von Dir lernen? Du bist meine Mutter, im höchsten

Sinne des heiligen Namens; denn Du hast mein besseres Leben geboren; mein Geist ist ein Kind des Deinigen, und mein Gemüth hat die Nahrung jedes Gefühls für die Tugend aus Deinem reinen Herzen gesogen!"

„Gutes Kind!" sagte Tante Christel, Holdinen die Hand reichend, und eine wonnigliche Thräne benetzte ihr Hutband. „Gottlob!" fuhr sie fort, „ich habe nicht umsonst gelebt; dieser Ueberzeugung darf ich mich getrösten. Und daß, wie Du sagtest, ich einer freundlichen Vorgezogenheit genieße, ist die Frucht der Resignation. Die Menschen kommen in der Regel dem am liebsten mit Beifall und Werthhaltung entgegen, der sie zu entbehren versteht, und die ganze Kunst, sich der Schätze des Lebens zu bemächtigen, bestehet wohl hauptsächlich darin, daß man sie missen lernet. Selbst die größere Menge hat einen außerordentlichen Scharfblick, den zu unterscheiden, der, im Besitze höherer Güter, ihrer trüglichen Gaben nicht bedarf."

Sie waren jetzt dem Ziele ihres Weges ganz nahe. Schon machte der rauschende Fall des Wassers, der Räder tosender Umschwung und das Klappern im inneren Getriebe des Mühlwerks ihre gegenseitige Rede unverständlich, da erblickten sie die Müllerinn, welche, ein Kind an ihrer Hand, vor dem breiten Wege stand und sich nach der Stadtgegend umzusehen schien. Als sie die Kommenden erblickte, schlug sie die Hände freudig zusammen und schrie ihnen mit einer Stimme entgegen, die, an die Nothwendigkeit gewöhnt, das Gelärm ihrer nächsten Umgebung zu übertönen, auch dann diese gellende Höhe beibehielt, wo sie unnöthig war: „Na, das hat Ihnen der liebe Gott eingegeben, daß Sie heute nach der Waldmühle gingen! Sein Sie schönstens willkommen, liebe Mamsell! auch Sie, Jüngferchen! Ich habe

diesen Morgen wohl tausend Mal an Sie gedacht. Ja, aber was half das? Ein Wunsch ist kein Bote, und ein solcher fehlte mir; denn das Wasser geht stark, und der Meister hat auf alle Gänge geschüttet; da hatten die Burschen zu thun."

Tante Christel fragte mit neugieriger Befremdung, was wohl der Müllerinn Veranlassung gegeben hätte, ihr Hierherkommen heute so besonders dringend zu wünschen?

„Das will ich Ihnen sagen," antwortete die Müllerinn, und steckte, als wäre sie in voller Geschäftigkeit, die mehlbestäubte Schürze zurück. „Unser Caspar hatte heute bei früher Morgenzeit oben in der Felsenquelle ein Paar große Forellen erwischt; die brachte er mir. Das ist nur ein Leckerbissen für Vornehme. Unser Einer hält sich lieber an einen tüchtigen Karpfen mit brauner Brühe, da hat man doch was dran. Als ich die Dingerchen abschlachtete, da dachte ich bei mir selbst: Wäre es heute Milchtag, so schickte ich das schöne Essen der Mamsell Christel mit, die könnte sich sammt ihrer Jungfer Muhme eine Güte damit thun. Und nun muß es sich so sonderbar schicken! Was dem Menschen soll, das muß ihm werden."

Tante Christel bedankte sich herzlich für dies gutwillige Andenken; doch meinte sie, daß, wenn die nachtheilige Einwirkung der späteren Abendkühle vermieden werden sollte, ihr Aufenthalt wohl kaum so lange dauern könnte, um ein Abendbrod abzuwarten.

„Das läßt sich einrichten," antwortete die Müllerinn mit unabweislicher Gastfreundschaft; „Sie essen ein wenig früher, und schlafen um so besser."

Während dieser Verhandlung packte Reinholdine ihren Mundvorrath aus und reichte dem kleinen Mädchen, dessen

Gesicht ein Sinnbild der gesegneten Mahlzeit war, ein Milchbrödchen.

„Nun, wie spricht man denn, Grete?“ stieß die Mutter das blöde Kind derb an; „kannst Du keine Kußhand geben? Du thust ja ganz fremd! Kennst Du denn die gute alte Mamsell nicht mehr, welche Dir zu Weihnachten die rothe Wintermütze und das prächtige Wickelkind schenkte?“ Die Kleine schüttelte stöckisch den Kopf. „Man muß sich ärgern über die Rangen!“ seufzte die Müllerinn, „sie wachsen auf wie die Pilze im Busche, und außer der lieben Gottesfurcht kann man ihnen nichts beibringen.“

Reinholdine lächelte über diese mütterliche Einfalt, und Tante Christel sagte: „Dieser Unterricht, liebe Frau, ist das Eine, was Noth ist; alles Uebrige findet sich.“

Holdchen wählte nun ein Plätzchen im Vordergrunde der Mühle, das die Aussicht auf das ferne Gebirge gewährte. Die flinke Müllerinn ließ ihre Gäste nicht lange auf den bestellten Caffee warten. Sie breitete ein reinliches Tuch über den rohen Tisch, und die Ueberfülle der besten Sahne, welche sie aufsetzte, bewies, daß sie den werthen Besuch gern gut und reichlich bewirthen möchte. Sie bedauerte sehr, nicht ein Stündchen in so lieber Unterhaltung feiern zu können, da sie auf das Kartoffelfeld müsse, um die lässigen Mägde in Aufsicht zu halten; doch wolle sie sich sputen, um das versprochene Abendbrod bei guter Zeit besorgen zu können.

Nachdem die Vesper vorüber und die geschwätzige Müllerinn fort war, schwieg Reinholdine in horchender Erwartung, und die Tante begann nun ihre Geschichte vollends zu erzählen: „Das erste Halbjahr nach Förster's Abgange verging mir sehr trübe. Die Augenschwäche der Mutter

verschlimmerte sich auf das bedenklichste. Sie griff, wollte sie nach etwas langen, oft so weit ab, oder so auffallend fehl, daß meine langgehegte Furcht, sie werde erblinden, immer stärker wurde. Seltsam genug war ihr Gemüth jetzt viel milder und ruhiger als vormals; sie würde sogar zuweilen heiter gewesen sein, wenn nicht des Vaters zunehmende Kränklichkeit uns ein zu ernster Gegenstand der Sorge und des Kummers gewesen wäre. Mit unsäglicher Angst sahen wir die unverkennbaren Symptome der Brustwassersucht an ihm hervortreten. Seine Nächte verflossen meistens in fürchterlichen Beängstigungen; er konnte in keiner liegenden Stellung aushalten, und ein matter Schlaf beschlich ihn nur, wenn er erschöpft im Lehnstuhl ruhete. Lange und hartnäckig widerstand er meinen heißen Bitten und den dringenden Vorstellungen des Arztes, daß er sich schonen und das angreifende Amt einstweilen aufgeben möchte; endlich, als er eines Morgens auf dem Katheder ohnmächtig geworden war, sah er die Dringlichkeit dieser Entschließung ein. Die ganze Classe war in Allarm gerathen; denn er war sehr geliebt! Und ehrfurchtsvoll führten die Schüler ihren Lehrer, den sie zum letzten Male in ihrer Mitte gesehen, seiner Wohnung und den erschrockenen Seinigen zu."

„O wie oft habe ich zu jener Zeit in dem grünen Stübchen, wo der ferne Freund gewohnt, auf meinen Knieen gelegen, und Gott inbrünstig um die Erhaltung des theuren, väterlichen Lebens angeflehet!"

„In dem glühenden Drange, den Herrn der Welt für meinen kindlichen Wunsch zu gewinnen, fühlte ich, welch eine reinere, heilige Kindlichkeit in den Worten liegt, die der göttliche Dulder zu Gethsemane einst mit ringender Seele sprach: Vater! nicht wie ich will, sondern wie Du

willst! Es ward mir klar, daß nur wer so betet, würdig bete, und das zitternde und zagende Herz flehete zwar noch: Ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber! doch von diesem Musterbilde angeleuchtet, setzte es mit Erhebung hinzu: Dein Wille geschehe!"

„O meine Tochter! Auf ein Gebet in diesem Geiste steigt noch heut, wie damals, ein Engel aus himmlischen Höhen hernieder, den schmachtenden Beter zu stärken! Ich fühlte seine Nähe in den Erquickungen des Trostes, der mich aufrichtete und nahm die Gewißheit eines höheren und ewigen Schutzes mit in die Kämpfe, denen ich entgegenging."

„Eines Tages kam ein alter Freund unserer Familie, um meinem Vater mit dienstfertiger Theilnahme anzuzeigen, daß ein berühmter Augen-Operateur aus hiesiger Stadt, Flöß mit Namen, morgen nach L... kommen würde, um einem vornehmen Manne, der im Hause jenes Freundes wohnte, ein kleines Gewächs am linken Augenliede zu operiren. Er habe nicht versäumen wollen, meinem Vater Meldung davon zu machen, wenn dieser etwa geneigt wäre, den Operateur um einen Besuch, wie um sein Urtheil über das Augenübel der Mutter bitten zu lassen."

„Mein Vater faßte diese Nachricht sehr begierig auf und bat den Freund, den Heilkünstler in seinem Namen zu dieser Gefälligkeit zu vermögen. Dieser versprach es. Er ließ uns am folgenden Tage die Stunde bestimmen, in der wir den fremden Arzt erwarten dürften, und als ich zu dieser Zeit den Freund in Begleitung eines Herrn auf unser Haus zukommen sah, ging ich, von einer unruhigen Besorgniß getrieben, ihnen einige Schritte entgegen. Der Arzt war ein Mann in dem blühendsten Alter. Eine ungemeine Lebhaftig-

keit sprach aus seinen scharfen Blicken, wie aus der flüchtigen Sprache. Sein Anzug war fast lächerlich auffallend, und Gang und Haltung kündigten eine Anmaßung an, die sich bei näherer Kenntniß nur zu sehr bestätigte. Dieses Aeußere machte mich sehr betroffen; ich hatte mir den Operateur ganz anders, und viel älter gedacht, wobei ich voraussetzte, daß die Ruhe der Erfahrung und die ernste Besonnenheit, welche stets die Wirkung von der tiefgefühlten Wichtigkeit eines schwierigen Berufes ist, in seiner Persönlichkeit sichtbar werden müsse. Um so nöthiger fand ich es nun, ihn zu ersuchen, daß in dem vermuthlichen Falle, wenn seine Untersuchung der leidenden Augen meiner Mutter ein betrübendes Resultat abgäbe, er dies doch ja nicht gegen die reizbare Kranke selbst, sondern nur gegen den Vater oder mich aussprechen möchte. Der Mann sah mich überzwerch an und gab mir eine kurze, beinahe unhöfliche Antwort, eine anmaßende Empfindlichkeit malte sich in seinen Mienen; ich kann Dir gar nicht sagen, Holdchen, wie sehr er mir mißfiel. Es erfaßte mich eine bange, warnende Ahnung, als ich den Charlatan über die Schwelle unseres Hauses schreiten sah.“

„Sein Benehmen bei meiner Mutter wäre eines Marktschreiers würdig gewesen, und seine Art und Weise, die arme Leidende mit milder Hoffnung zu täuschen, war so ungeschickt und verrätherisch, daß meine Mutter ihn mit bebender Stimme um Gotteswillen beschwor, ihr die Wahrheit zu sagen. Nun denn, Madame, sagte er mit einem verächtlichen Seitenblicke auf mich, Sie wollen es und ich bin außer Schuld. Sie bekommen den grauen Staar; oder vielmehr Sie haben ihn schon. Wenn er zur Reife gelangt sein wird, will ich mich der Operation unterziehen. Der

Erfolg ist nicht zweifelhaft und kann Ihre Einbildungskraft der Zeit vorauseilen, so ist es so gut, als sähen sie schon!"

„Die Zuversichtlichkeit, womit diese Prahlerei ausgesprochen ward, jagte mir einen unwillkürlichen Schauder ab; denn alles Menschenwerk stehet ja in Gottes Hand! Meine Mutter schien sie jedoch mit Hoffnung und Vertrauen zu beleben. Sie war außerordentlich gefaßt. Desto erschütterter war mein Vater. Todesbläße hatte sein Gesicht überzogen; leise Seufzer drangen aus seinen geschlossenen Lippen, er sprach kein Wort und lehnte sich matt hintenüber. Ich sah mit Erschrecken, daß dieser Auftritt eine ergreifende Wirkung auf ihn gehabt hatte."

„Seit die Krankheit meines Vaters sich verschlimmert, schlief ich in seinem Schlafzimmer, oder vielmehr, ich wachte darin; denn in den Stunden ängstlicher Beklemmungen las ich auf seinen Wunsch ihm vor. Auch an dem Abend des Tages, wo Herr Flöß bei uns gewesen, setzte ich mich an sein Bett, und nahm den Seneca zur Hand, worin ich gestern erst gelesen, und während ich die Stelle suchte, bei der wir aufgehört, vernahm ich, daß er zu sich selbst sagte: „Die Mutter blind! Der Vater todt! Emilie in knospender Blüthe — großer Gott!" Ich hörte, daß er mein Schicksal wog, und die Stimme mochte wohl ein wenig beben, mit der mein Vortrag sein Selbstgespräch unterbrach. „Lege nur das Buch weg, mein Kind!" sagte er, „ich habe noch viel mit Dir zu reden, und die Zeit könnte gemessener sein, als wir denken." Ich gehorchte mit schwerem Herzen. „Liebe Christel!" fuhr er fort, „Du bist kein gewöhnliches Mädchen; Deine Seele ist stark und muthig. Du warest meine Freude im Leben; Du wirst mein Trost im Tode sein! —"
Ach! umsonst hatte der theure Vater meine Stärke aufgeru-

fen. Laut schluchzend sank ich auf seine Hand, und der Gedanke an sein nahes Scheiden durchdrang mich mit unsäglichem Wehe. Nicht doch! sprach er mit frommer Ruhe und legte die naßgeweinte Hand mir schützend auf meine Stirne, der Tod ist kein Uebel; sondern der Erlöser von allem irdischen Kummer. Er führt uns einem vollkommneren Dasein zu. Und nur auf kurze Zeit trennen wir uns; deshalb wollen wir, des Wiedersehens gewiß, die Angelegenheiten dieses flüchtigen Lebens mit einander in Ordnung bringen."

„Es ist seltsam, daß, seit Dein Charakter sich entwickelte, ich mir nie vorgestellt habe, Du würdest heirathen; obgleich Du es einem sterbenden Vater wohl glauben kannst, daß er seine wohlgerathene Tochter gern versorgt zurückgelassen hätte. Du zeigtest stets eine so feste Selbständigkeit, warest so frei von den gewöhnlichen Schwächen Deines Geschlechts, daß ich darin eine Andeutung der Vorsicht zu finden meinte, welche Dich mit dieser Eigenthümlichkeit zur Stütze Anderer, aber nicht zur Abhängigkeit von männlichem Schutze bestimmt hätte. Jetzt sehe ich klar. Die Mutter erblindet, und ihre Heilung stehet in Gottes Rath. Wirst Du, gute Christel, sie mit treuer, sanfter Hand zum Grabe leiten? — O meine Antigone!" rief er, mit steigender Empfindung, ich weiß, Du wirst es; doch Du könntest es nicht, wenn ein geliebter Gatte diese Hand besäße. Zwar wird kein blühendes Kind auf Deinem Schooße lächeln; allein Du wirst Mutterpflichten an der erfüllen, welche Dir das Leben gab, und ist von den Bedingungen unserer Fortdauer die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, sich hinterlassenen Geliebten geistig zu offenbaren, so wirst Du Dich nie einsam und immer in der Nähe Deines Vaters fühlen, der Dich in dem Frieden,

womit er Dich grüßt, den Lohn der Tugend ahnen läßt, welcher für ein vergeltendes Jenseits vorbehalten ist."

„Er hat Wort gehalten!" fuhr Tante Christel mit den leisen Tönen einer tiefen Rührung fort, „und auch ich habe mein Gelöbniß treu erfüllt, welches ich in jener heiligen Stunde in seine Hand ablegte, die Mutter nie zu verlassen. Es befremdete mich, daß der Vater gar nicht an Emilien, das liebenswürdige Kind, dachte, und daß er eben so wenig seinen Günstling Förster erwähnte. Mein Herz flüsterte mir zu, er hätte eine spätere eheliche Verbindung zwischen mir und diesem Letzteren als natürlich und nicht unwahrscheinlich voraussetzen können, und meinem Freunde eine so treue, rücksichtsvolle Dankbarkeit zutrauen dürfen, um die arme Mutter durch ihn wie durch mich, geborgen und beschirmt zu wissen."

„Nach dieser Nacht erreichten die Leiden meines Vaters eine Höhe, die für seine nahe Auflösung bürgte. Sie erfolgte innerhalb zweier Wochen. Er starb, wie er gelebt; still und sanft, wie ein christlicher Weiser! Ein höherer Beistand unterstützte mich zu den schweren, schmerzlichen Leistungen, die dieser Sterbefall von mir erforderte. Ich erkannte die ganze traurige Nichtigkeit des Lebens, und die Aufgabe unserer Pflicht, wäre sie auch noch so schwierig, für den einzig würdigen Gegenstand menschlicher Sorge und Bestrebung."

„Der neue Rector war bereits gewählt und die kurze Zeit bald verlaufen, in der noch in der väterlichen Amtswohnung zu verweilen uns vergönnet worden. Jetzt hielt ich ernste Berathschlagungen mit meiner Mutter über unsern künftigen Aufenthalt. Sie äußerte den dringenden Wunsch, hierher zu ziehen, um dem Augenarzte, der, mir unbegreif-

lich, ihr Zutrauen gewonnen hatte, nahe zu sein. Auch lebte damals in hiesiger Stadt eine Jugendfreundinn von ihr, von deren Theilnahme sie sich wohlthuende Linderungen ihres Kummers versprach. Ich erschrak über dies Verlangen, und fühlte, wie schwer es mir fallen werde, die theure Vaterstadt, die werthen Erinnerungsplätze meiner schuldlosen Freuden, die Gräber meiner Lieben, zu verlassen; aber konnte, durfte ich, wenn auch aus verzeihlicher Selbstsucht, meiner unglücklichen Mutter die spärlichen Erleichterungen versagen, welche sie durch diese Ortsveränderung zu gewinnen glaubte? Ihr war mein Leben ja geweiht; und so fügte ich mich.“

„Ich schrieb nun an jene Freundinn meiner Mutter, meldete ihr unseren Entschluß mit den Motiven, die ihrem freundlichen Andenken schmeicheln mußten, und trug ihr die Bitte vor, uns ein Quartier zu besorgen, welches den beschränkten Umständen, worin wir fortan leben würden, angemessen wäre.“

„Das Testament meines Vaters bestimmte mir seine Bibliothek und entschädigte Emilien durch ein Capital, welches sie dereinst bei der Theilung unserer elterlichen Verlassenschaft voraus erhalten sollte. Nachdem wir eine Menge Entbehrlichkeiten unter unsern Sachen verkauft und alles Nöthige für unsern Wegzug geordnet hatten, verließen wir L... mit heißen Abschiedsthränen. Am letzten Abende vor unserer Abreise stahl ich mich auf einige Minuten hinweg, (meine Mutter hatte Besuch von ein paar Frauen,) um meinem Herzen, das seinen Schmerz verbergen mußte, das Bild theurer Erinnerungen tiefer einzuprägen. Ich stand in schwermüthige Betrachtungen verloren, vor dem Gymnasio still. Das ehrwürdige Gebäude, halb beglänzt von einem

melancholischen gebrochenen Mondlichte, halb gehüllt in nächtliche Schatten, erschien mir wie die Stimmung meiner Seele. Ich dachte, wie oft des seligen Vaters Fuß über diese Schwelle gewandelt — und wie er nun kalt und starr sei, gleich dem Steine, an dem mein Blick die Spuren meines verschwundenen Glückes suchte. Es war mir unaussprechlich wehmüthig zu Sinne."

„Als wir am folgenden Morgen in das Freie hinaus fuhren, hörte ich zum letzten Male den Klang der Stadtuhr, die eben sieben schlug. Wenn ich diesen gewohnten Glockenschall einst wieder vernehmen sollte, wie würde mir dann wohl sein? fragte ich mich; und eine schnelle innere Antwort, welche jedoch gewiß die Eingebung eines Lügengeistes, oder das trügliche Erzeugniß meiner Sehnsucht war, wollte mich überreden, daß in diesen verlassenen Mauern mir, nach manchem Tage der Freude, einst mein Sterbestündlein tönen werde."

„Ich muß jetzt, ehe ich Dir von unserer neuen Einrichtung sage, auf Förster zurückkommen. Ein Jahr war nunmehr verflossen, seitdem er von uns geschieden, und in allen seinen Briefen hatte die zufriedenste Schilderung seiner Lage uns über sein Ergehen beruhiget. Wenige Tage vor dem Tode meines Vaters hatte ich auf dessen wiederholtes Verlangen an ihn schreiben und ihm die versprochene Wechselzahlung auf das künftige Jahr pränumerando mitsenden müssen; wobei der gute Vater ein herzliches Bedauern gegen mich äußerte, daß die Vermögensumstände seiner Wittwe und Waisen diese Unterstützung wohl ferner nicht gestatten würden. Ich sagte meinem Vater hierauf, daß ich gesonnen wäre, mein Bißchen Wissen und Können, was ich der ernsten Sorgfalt verdankte, womit er meinen Geist gebildet, auf

Zinsen anzulegen und künftig Unterricht zu geben. Der Ertrag dieser Lehrstunden solle Förstern, natürlich ohne sein leisestes Vermuthen — die väterliche Wohlthat auch in der Folge zufließen lassen. Mein Vater lächelte mich an, und ich nahm dies stumme Zeichen seines Beifalls für eine ausgesprochene Billigung meines Planes."

„Obgleich ich in jenem Briefe an Förstern, den ich bei nächtlicher Weile und Wacht am Krankenbette meines Vaters schrieb, sich meine ganze Seele ergossen in schmerzlichen Klagen über das Unglück meiner Mutter und den drohenden Verlust des besten Vaters, und ich dem heißen Drange nicht zu wehren vermochte, den Jammer, der mein Herz zerriß, in das mitfühlende des einzigen Freundes auszuströmen, den ich noch besaß, wenn mir der geborene starb, so bedurfte es doch keiner beobachteten Absichtlichkeit, um mich jeder Anspielung auf die äußere Veränderung unseres zureichenden Glücksstandes zu enthalten. Und wirklich, ich dachte kaum daran, daß des Vaters Tod uns manche Entbehrung auflegen werde. So durfte ich mich demnach von dem Vorwurf freisprechen, den zärtfühlenden Förster durch die Vorstellung bevorstehender Beschränkungen, die als drückend empfunden werden könnten, zu einer Handlungsweise veranlaßt zu haben, die mich um eine süße Hoffnung ärmer machte."

„In seiner Antwort erfolgte der Wechsel zurück; sein reger Antheil an dem Leide unsers Hauses sprach aus jeder Zeile. Er schrieb, die tiefe Betrübniß, welche er bei dem Lesen meines Briefes empfunden, sei durch die Zumuthung vermehrt worden, daß er durch die fortgesetzte Annahme einer so beträchtlichen Summe die ihres Versorgers beraubten Hinterlassenen seines unvergeßlichen Wohlthäters, beeinträchtigen solle; und selbst, wenn seine pecuniäre Lage

noch dieselbe wäre, die sie vormals gewesen, und sich nicht durch ein, in jeder Beziehung segensreiches Ereigniß ungemein günstig verändert hätte, würde weder eine menschliche Bitte noch Gewalt ihn dahin vermögen, Diejenigen auf solche Art zu verkürzen, denen seine brennende Dankbarkeit sich lieber in möglichen Erstattungen bethätigen wollte. Er sei nämlich so glücklich gewesen, bei Gelegenheit einer Schwimmpartie der Lebensretter eines jungen Curländers zu werden, der ein Graf, der einzige Erbe großer Reichthümer und ein edelsinniger Jüngling wäre. Der Gerettete habe die frohe That, nicht wie Seinesgleichen, mit Gold bezahlen wollen, sondern sich alsbald in ein wahrhaft brüderliches Verhältniß zu ihm gesetzt. Förster wohne von Stund an bei ihm, habe durchaus freie Station, bezahlten Eintritt in alle Hörsäle, die zu besuchen seine Zeit ausreiche, und befinde sich jeden Augenblick in dem Falle, das Zuviel der Erkenntlichkeit seines gräflichen Schuldners abzuwehren."

„Nach Beendigung des akademischen Cursus solle er ihn auf einer großen Reise durch die schönsten Länder des cultivirten Europa begleiten, und dann einer, diesen vorläufigen Beweisen dankbarer Gesinnung angemessenen Versorgung auf seinen Gütern in Curland gewärtig sein."

„So habe denn der einzige Moment einer kühngewagten Handlung, deren Erfolg schon an sich selbst überschwänglich belohnend, sein ganzes Lebensglück gegründet! Und doch würde er gern viel von diesem Glücke aufgeben und den lichten Glanz dieser Hoffnungen freiwillig verdunkeln, könne er damit seinem Herzen die Befriedigung erkaufen, mir und der Mutter in der bangen Zeit des Harms und der Trauer, die nun über uns gekommen, mit tröstender Theilnahme nahe und beiständig zu sein."

„Mit sehr gemischten Gefühlen hatte ich dies Schreiben gelesen. Es stellte das dunkle Schicksal des Freundes, der mir so theuer war, unter helle Gesichtspunkte; aber es riß auch eine Kluft zwischen mir und ihm, die mich wahrscheinlich für des Erdenlebens Dauer von ihm trennte. Doch war er in diesem jähen Wechsel nach Sinn und Gemüth der Alte geblieben, und ein inneres Bewußtsein leistete mir dafür Gewähr, daß seine Anhänglichkeit an unsere Familie in unzerreißbaren Fäden geknüpft sei."

„Wir lebten nun hier in tiefster häuslicher Stille. Die Jugendfreundinn meiner Mutter war eine kränkliche Frau, die selten ausging, und der Umgang, auf den meine Mutter bei unserer Ortsveränderung so sehr gerechnet hatte, demnach ein entfernter und wenig gepflegter. Der Augenarzt reiste das ganze Jahr im Lande umher und so waren die vornehmsten Zwecke unsers Hierherziehens verfehlt worden. Doch gefiel es uns außerdem recht gut in B....... Unsere Wohnung, freundlich und bequem, gewährte uns den schätzenswerthen Vortheil, die gefälligsten, gutmüthigsten Wirthsleute von der Welt zu haben. Wir wohnten damals auf der Eisenstraße bei dem Tuchhändler Hübner. Die Leutchen hatten ein Häufchen Kinder; ihre älteste Tochter, in dem Alter meiner Schwester, ward bald Emiliens vertraute Freundinn. Ich unterrichtete die jüngern Geschwister, da Hübners sich zum öftern über die langsamen Fortschritte ihrer Kinder in der öffentlichen Schule gegen mich beklagt hatten. Der Eltern günstige Meinung von meiner Gelehrsamkeit und Lehrart ließ sie in dem angeregten Lerneifer meiner kleinen Schülerinnen Mirakel sehen, und ehe ich mich dessen versah, hatten die lauten Lobpreisungen, womit das Hübnersche Ehepaar meine einfachen Wunderthaten gegen

Freunde und Bekannte rühmte, einen großen Kreis von Kindern beiderlei Geschlechts um mich versammelt. Das Honorar für diese Unterrichtsstunden war nicht vom Ueberfluß. Meines Vaters Nachlaß, nur durch die Ersparnisse seines Einkommens erworben, bestand in dreitausend und einigen hundert Thalern, die in sicheren Hypotheken angelegt waren. Die erste Zeit nach des Vaters Tode waren wir durch den Ertrag der verkauften Sachen und anderen Aushülfen darüber in Ungewißheit geblieben, ob die Zinsen jenes Capitals für unseren Bedarf ausreichend sein würden. Doch späterhin ergab es sich, daß wir, darauf beschränkt, einiger der dringendsten Lebenserleichterungen, als worunter ich ein Dienstmädchen rechne, würden entbehren müssen. Und so freuete es mich innigst, mit dem Erwerbe meiner Wissenschaft und Mühe diese mangelnden Mittel übernehmen und meiner Mutter zuweilen eine überraschende Erquickung, oder Emilien ein kleines Vergnügen bereiten zu können."

„So war ein Jahr vergangen. Immer dunkler war die Nacht geworden, in der meine arme Mutter wandelte, und jetzt verschwand ihr auch der letzte schwache Dämmerschein in undurchdringliche Finsterniß. Allein die Uebergänge waren so leise gewesen, daß meine Mutter, ohne es nur zu merken, an die äußerste Grenze der Blindheit gekommen war. Ich zitterte, so oft ich an die nahe Operation dachte, doch verfehlte ich nicht, dem Willen meiner Mutter zu genügen, und in der Wohnung des Augenarztes zu bestellen, daß, sobald er von seiner langen Abwesenheit zurückkehre, man ihn zu uns senden solle."

„Eines Tages, als wir bei Tische saßen, und meine Mutter vielleicht mit stärkerem Appetite als diätetischer Vorsicht ihr Leibessen, geräucherten Schinken mit Erbsen, genossen

hatte, trat plötzlich der Operateur in das Zimmer. Sein Wesen war heute noch barscher, als da ich ihn das erste Mal sah, und mit aller Gemeinheit der Arroganz machte er es uns fühlbar, welch Heil uns durch seine Gegenwart widerfahre. Nachdem er die Augen meiner Mutter betrachtet, erklärte er rund heraus, daß die Operation sogleich vor sich gehen müsse."

„Meine Mutter alterirte sich heftig; doch wagte sie, von seinem Tone eingeschüchtert, kein Wort der Einwendung. Ich war tödtlich erschrocken; mir schien die Zeit unschicklich gewählt, und ich hatte den Muth, es ihm, wenn auch so milde wie möglich, zu sagen. Er sah mich höhnisch an und antwortete: Mademoiselle wollen einen Practicus meiner Art lehren, die nöthigen Rücksichten zu nehmen! Doch haben Sie außer Acht gelassen, daß ein langes Abängsten vorher den Wirkungen des Heilschnittes leicht eben so nachtheilig werden kann, wie ein voller Magen. — Ich sprang in meiner Angst hinunter zu Hübners, und bat den braven Mann mit Händeringen, daß er der Beistand meiner Mutter sein, und wo möglich, den gewaltsamen Helfer von der augenblicklichen Ausführung seines verhängnißvollen Vorhabens abhalten möchte. Ich zitterte, daß mir die Zähne zusammenschlugen, und der gute Hübner, ohne sich Zeit zur Antwort zu lassen, sprang in raschen Sätzen die Treppe hinauf. Als ich ihm folgen wollte, war es, als ob eine tiefe Versenkung mich abwärts zöge; ein schweres Glockensummen schlug an mein Ohr; aus weiter Ferne hörte ich meinen Namen rufen, und eine unnennbare, dem Tode verschwisterte Empfindung drang zu meinem Herzen."

„Als ich aus der langen Ohnmacht erwachte, lag ich in den Armen der sanften Bertha, Hübner's ältester Tochter,

und ihre Thränen tropften mit erregenden Essenzen auf meine kalte Schläfe herab. Eben trat Madame Hübner zur Thüre herein und sagte mir in großer Bewegung, daß die Operation nunmehr vorüber wäre. Und glücklich? fragte ich dringend."

„Gott wolle es geben! antwortete Madame Hübner, indem sie meine beiden Hände faßte und mich zärtlich um Schonung für mich selbst bat."

„Der fromme Wunsch dieser Erwiederung schien mir einen versteckten Zweifel an dem guten Erfolge zu enthalten, und ich flehete meine Freundinn an, mich Alles, und selbst das Schlimmste, wissen zu lassen."

„Ihre Mutter, beruhigte mich die Gute, hat wenigstens versichert, für einen Augenblick gesehen zu haben; dann aber mußte sie sich einer künstlichen Dunkelheit unterwerfen, und ehe, strenger Vorschrift gemäß, nach dem Verlaufe von neun Tagen die Binde von ihren Augen genommen werden darf, können wir, glaube ich, nicht mit Bestimmtheit wissen, ob? und in welchem Grade? das Licht ihr wiedergeschenkt sei."

„Darauf führten mich Mutter und Tochter die Treppe hinauf. Die zarte Emilie hatte meine kleinmüthige Schwäche beschämt und standhaft bei der Mutter ausgehalten. Der Operateur war eben fortgegangen, und ich dessen froh. Emilie hatte mit Hülfe des Dienstmädchens unser Schlafstübchen nächtlich verfinstert und dann die Mutter zu Bette gebracht. Mit sachten Schritten näherte ich mich ihrem Lager, jeder affectvollen Bewegung enthaltend, setzte ich mich auf ein kleines, davorstehendes Fußbänkchen und küßte leise ihre herabhangende Hand. Gute Christel! sagte sie, und erkannte mich durch das Gefühl —, Du hast Dich sehr um mich geängstet. Wüßte ich doch kaum, Dich jemals so zag-

haft und furchtsam gesehen zu haben! Es schien, als hätte meine Mutter diese ungewöhnliche Schwachheit als einen größeren Beweis der Liebe empfunden, als ich ihr durch ein gefaßtes Ausdauern gegeben haben würde. Ich blieb ein Weilchen so sitzen und bemerkte, daß ihr Puls fieberhaft klopfte; ihre Wangen brannten in glühender Hitze, und auf meine Frage, wie ihr sei, klagte sie über Kopfweh und Uebelkeit. Ein heftiges Erbrechen erfolgte und wiederholte sich so anhaltend, daß ich mir keinen andern Rath wußte, als den der Madame Hübner anzunehmen, die nach ihrem Hausarzte senden wollte. Der alte, würdige Mann, von mir über die Veranlassung dieses Erkrankens unterrichtet, schüttelte den Kopf und nannte in aufwallender Mißbilligung den Operateur einen Unsinnigen. Der Erfolg schien ein lebhaftes Berufs=Interesse in ihm anzuregen; er verordnete und verschrieb, und versprach, bald wieder zu kommen."

„Meine Mutter war nun mehrere Tage recht ernstlich krank. Dem Befehl des Augenarztes zufolge, der sich, beiläufig gesagt, nicht mehr blicken ließ, quälten wir die Arme Tag und Nacht mit ununterbrochenen Umschlägen von geschlagenem Eiweiß und Alaun."

„Endlich erschien der entscheidende neunte Tag. Wie wir die Binde von ihren Augen löseten, da, o gütiger Gott im Himmel, starrten sie blutroth wie wildes Fleisch, ohne ein Zeichen des Erkennens, um sich. Die zerrissene Staarhaut schwamm in kleinen Flöckchen in dieser entzündeten Masse. Das Entsetzen verschloß uns den Mund. Meine Mutter aber sagte: Fasset Euch, lieben Kinder! Es ist finsterer um mich, als jemals. Doch warum sollte ich vor einem Unglücke erbeben, das ich schon so lange getragen? Darf ich mir doch nur einbilden, ich hätte die Hoffnung noch, das Licht wieder

zu bekommen! Und habe ich sie denn nicht wirklich? Wenn einst der Tod mich übereilt, wie der unzuverlässige Flöß — dann darf ich nicht fürchten, daß nach der Dunkelheit des Grabes der ewige Tag mir versagt bleibe!"

„O wie ehrwürdig ward mir meine Mutter in diesem Augenblicke! Ich warf mich vor ihr nieder und umschlang weinend ihre Knie. Sie zog meine Hand empor und drückte, ehe ich es hindern konnte, sie an ihre Lippen, indem sie mir zuflüsterte: Habe ich doch Dich! Ja, wenn ich Dich verlöre, dann erst würde ich empfinden, wie hülflos eine Blinde sei. — Ein seliges Gefühl schwellte mein Herz. Ich gedachte jener Scene am Sterbebette meiner Brüder — und des Vaters Segen erfüllte sich."

„Vielleicht, meine Holdine, hast Du Dich schon gewundert, daß Emilie, Deine Mutter, bisher eine so unbedeutende Nebenrolle in meiner Erzählung spielte; aber ich unterließ früher absichtlich eine Schilderung, die jetzt, da wir an die Entwickelung ihres Schicksals gekommen sind, richtiger noch ihren Platz findet. Auch das Urtheil der Unparteilichkeit mußte meine Schwester für ein höchst liebenswürdiges Geschöpf erklären. Ihr Körper war vollkommen schön; ihr reizendes Gesicht blühete in jugendlicher Heiterkeit, wie eine frische Rose im warmen Sonnenschimmer. Die glückliche Harmlosigkeit ihres Gemüthes gestattete jedem traurigen Eindrucke nur die leichteste Oberflächlichkeit, und nie gebrach es ihr an einer Hoffnung, eigener oder fremder Betrübniß zu begegnen. Der Hang zu Geräusch und Gesellschaft war in ihr eben so vorherrschend, wie der meinige zur Einsamkeit; sobald sie sich in diesem ihren Elemente befand, schlug sie die Flügel der Freude, wie der Vogel, wenn er sich durch die Lüfte schwingt. Ihr Verstand war eben nicht

besonders scharf, und alle ihre Geisteskräfte ziemlich ungeübt, weil sie nie auf die Nothwendigkeit zurückgeführt worden war, sich durch inneren Werth geltend zu machen und für äußere Vernachlässigung Schutz und Ersatz in sich selbst zu suchen. Der Zauber ihrer Persönlichkeit und ihres unbefangenen Benehmens reichte hin, ihr Bewunderer und Freunde zu erwerben. Ach! wie oft habe ich über das tiefe Geheimniß nachgedacht, welches in jener unnennbaren Grazie ruhet, deren lockender Reiz aus jeder Entstellung hervor lächelt, und das unwillkürlichste Thun und Treiben den Regeln der Schönheit und Anmuth unterwirft! Emilien war diese mystische Gabe geworden. Nur unsere strenge Zurückgezogenheit von der Welt schützte uns vor den Zudringlichkeiten des männlichen Beifalls, den Emilie auch bei dem flüchtigsten Erscheinen gewann."

„Unser Wirth hatte die Tuchlieferungen für das Grenadier-Bataillon, welches früher hier in Garnison stand; und so geschah es denn, daß in Folge dieser Geschäftsverhandlungen der Regimentsquartiermeister Mailand die Bekanntschaft meiner Schwester bei Hübners machte. Der junge, leicht feuerfangende Mann erstaunte, daß solch ein holdes, liebliches Mädchen seiner spähenden Aufmerksamkeit bisher entgangen sei, und er entbrannte in heftiger Leidenschaft für Emilien. Sein öfteres und ewiges Kommen mußte jetzt Hübners auffallen, und Bertha, die als eine jüngst Verlobte sich in größerer Freiheit gegen die Männer bewegte, zog ihn leise neckend auf. Da gestand er ihr, daß er in ihre Freundinn verliebt sei, und wie ernstlich es mit dieser Neigung gemeint wäre. Bertha referirte ihrer Getreuen nach Mädchenweise —; genug, die Bewerbung ging den raschen Gang militärischer Kürze, und fand nicht den geringsten

Widerstand, da Mailand ein angenehmer, wohlversorgter Mann, der Gegenstand von Emiliens stillen Wünschen, und in jeder Rücksicht geeignet war, einem armen, unbeschützten Mädchen der willkommenste Freier zu sein. Zwar war meine Schwester noch sehr jung; aber um so reger konnte sie ihr Glück empfinden, desto länger es genießen. Und die längstbesprochene Vermuthung, daß das Regiment, wobei mein künftiger Schwager stand, nächstens auf Feld=Etat gesetzt und in die Ferne beordert werden würde, konnte gegen die überwiegenden Vortheile dieser Verbindung von der mütterlichen Zärtlichkeit nicht in Anschlag gebracht werden. So war Emilie nun im Umsehen Braut geworden, und ich dringend beschäftigt, ihre Ausstattung zu fördern, da die Hochzeit fast über das Mögliche hinaus beschleunigt werden sollte."

„Freilich mochte wohl die blinde Mutter und die unansehnliche, altjüngferliche Schwester dem jovialischen Bräutigam als kein erwünschter Beisatz der neuen Verhältnisse, die er nun einging, erscheinen; allein seine feine Artigkeit ließ uns diese Voraussetzung nicht empfindlicher werden, als unser eigenes Gefühl und die nähere Kenntniß von Mailand's Gesinnungen sie für die wunde Zartheit des ersteren mehr oder minder drückend machte. Der Mutter Zustand gab mir vollgültige Entschuldigung, mich allen gesellschaftlichen Aufforderungen zu entziehen, wozu mein Schwager sich gegen mich verpflichtet glaubte; auch konnte er nicht verkennen, daß meine resignirten Neigungen ihn niemals beschämenden Verlegenheiten aussetzen würden, und daß er eben so wenig fürchten dürfe, die Bedürfnißlosigkeit unserer Lebensweise, in Nothfällen durch meinen Fleiß gedeckt, könne ihm jemals durch lästige Ansprüche die reuige Erinnerung

aufdringen, ein Mädchen ohne Vermögen geheirathet zu haben.“

„So waren wir denn also mindestens seiner Achtung sicher. Emilie war überglücklich. Das Entzücken, worin sie, wie in einem süßen Taumel, fortwährend zwischen gegenwärtigen und künftigen Freuden schwebte, ging jedoch weniger von der Befriedigung einer heftigen Leidenschaft, als von der jugendlich überspannten Vorstellung aus, welche sie sich von dem unbeschränkten Frohgenusse ihrer Lage als Mailand's Gattinn entwarf. Eine Situation dieser Art stand, ihrer Meinung nach, mit ihrer Eigenthümlichkeit im vollesten Einklange, und keiner ihrer geheimen Wünsche hätte die Verhältnisse, in denen sie künftig leben möchte, schöner träumen können. Mitten in die glänzenden Vorrechte, in die lustige Freiheit des Militärs erhob sie die ehrende Wahl, und versetzte sie in den Rang einer vielbeneideten Officiersfrau. Bei keinem Aufzuge des Regiments durfte der stattliche Gemahl fehlen, und doch schützte der civilistische Hinterhalt ihn vor den Gefahren der Krieger, mit denen sein Amt ihn verband, gab ihm bürgerliche Thätigkeit und eröffnete ihm die Aussicht auf eine ruhige Versorgung. Emilie gestand mir mit kindlicher Offenheit, daß sie sich durch alle diese Aussichten beglückt wie eine Königinn fühle.“

„O wie herzlich gönnte ich ihr dies Glück! — Um unsere häusliche Stille war es nunmehr geschehen. All die drängende Unruhe, die rastlose Geschäftigkeit, das Aufgeben heimischer Ansiedelungen, wovon in der Regel ein Brautstand begleitet ist, war uns um so fühlbarer, je enger sich der Zeitraum zusammenschloß, der das hochzeitliche Ziel von der Verlobung entfernte. Heute holte Mailand seine Emilie in eigener Equipage zu einer Spazierfahrt ab; morgen mußte

sie ihn zu Staats-Visiten begleiten. Bald führte er sie, kraft seines Bräutigamsrechts, zu öffentlichen Lustbarkeiten, dann gab der General eine Fête, zu der auch des Regiments-Quartiermeisters hübsche Braut geladen wurde. Die unbesetzten Abende brachte Mailand ohne Ausnahme bei uns zu, und der Geist seiner Unterhaltung, denn er war zu gebildet, als daß er die Pflichten des Anstandes nicht hätte berücksichtigen sollen — sprach mich so wenig verwandt und harmonisch an, daß diese Stunden, mir sonst die liebsten, mich zu einer peinlichen Anstrengung verurtheilten."

„Ich wollte, wir wären erst wieder in Ruhe und Alles vorüber! Nicht wahr, Christel? sagte eines Tages die Mutter zu mir. Es ist mir, wenn Mailand sich so abmühet im Gespräch, als würde ihm diese vermeintliche Schuldigkeit so sauer, wie mir das bloße Zuhören. Und die Emilie ist auch nur noch halb da. Man kommt aus all seiner Ordnung, und die Gedanken werden Einem ganz unstät, wenn man ein stiller Ohrenzeuge von diesem unaufhörlichen Treiben und Drängen ist."

„Die gute Mutter hatte aus meiner Seele gesprochen; auch ich fing an, mich unaussprechlich nach der gleichmäßigen Regel unseres gestörten Stilllebens zu sehnen; doch daß dieser Wunsch so über alle Erwartung schnell erfüllt werden sollte, davon schwieg jede Ahnung. Das Grenadier-Regiment bekam plötzlich Ordre zum Marsch an die . . . .schen Grenzen. Mailand kam in jüngster Morgenfrühe bestürzt zu uns, um diese wichtige Zeitung zu verkünden und uns mit der Nothwendigkeit bekannt zu machen, daß seine Trauung, die erst nach dem Verlaufe von sechs Wochen sein sollte, schon in acht Tagen vollzogen werden müsse, weil Emilie, einer getroffenen Uebereinkunft für diesen Fall und

dem Wunsche Beider gemäß, ihn begleiten würde. Er klagte nächstdem über den ungeheuern Zusammendrang seiner Geschäfte und daß er kaum wisse, wo ihm der Kopf stehe. Darauf ermahnte er Emilien mit zärtlichem Scherze, sich das Herzchen für die nahe Abschiedsstunde zu stählen, und ihrer nahen Beziehung zu der pflichtschuldigen Mobilität rüstiger Soldatenfrauen durch tapfere Wehr gegen alle bräutliche Weichmüthigkeit Ehre zu machen."

„In Emilien mischte sich mit der Betroffenheit über diese Nachricht die Freude einer, durch die wärmsten, jugendlichen Hoffnungen bestimmten Erwartung. Sie war kaum achtzehn Jahre alt, in einsamer Beschränkung erzogen, und sollte nun unter den lockendsten Verhältnissen, unter dem anständigsten Schutze in die Welt versetzt werden, deren Bild ein feuriges Temperament mit hellen Farben in ihrer Phantasie aufgestellt hatte! Ach! ich verzieh es ihr gern, daß die Thräne, welche bei dem Gedanken an den nahen Abschied von uns ihr blaues Auge füllte, in dem Lächeln des unterdrückten Vergnügens versiegte."

„Die acht Tage, welche nun folgten, vergingen so sturm- und drangvoll, daß unsere Sehnsucht nach endlicher Ruhe, ihren höchsten Grad erreichte. Kaum hätte ich es auch länger so ausgehalten. Wenn auch die Vollendung der noch lange nicht fertigen Ausstattung jetzt noch keine Eile hatte, da der Feld-Etat, dem sich das junge Ehepaar unterwerfen mußte, den größten Theil dieser häuslichen Anschaffungen entbehrlich machte, so traten dafür wieder andere und dringendere Besorgungen für den Bedarf der weiten Reise und des Aufenthalts in fremder Gegend an deren Stelle. Auf Emiliens Hülfe und Selbstthätigkeit dabei war nicht mehr zu rechnen, und so hatte ich keine dieser Nächte länger als

zwei oder drei Stunden geschlafen und war wirklich bis zum Aeußersten erschöpft, als ich am Morgen des letzten Tages vor dem Abgange des Regiments mit der blinden Mutter nach der Kirche fuhr, um Emiliens Trauung beizuwohnen. Mailand hatte sich durch den Einfluß des Regiments-Chef die Erlaubniß ausgewirkt, ohne Proclamation getraut werden zu können. Der Feldprediger hielt eine herrliche Rede, kurz aber kräftig; wir waren sehr ergriffen. Mehrere Officiere waren anwesend, und nach unserer Heimkehr sendete die Generalinn meiner Schwester ein prächtiges Hochzeitsgeschenk. Am Abend gab die Stadt dem Regimente, das durch seinen langen Garnisonstand darin eingebürgert war, einen glänzenden Ball; Emilie tanzte in ihrem Ehrenkranze und war die gefeierte Königinn dieses schwelgerischen Scheidefestes. Ich tröstete daheim mit einem Herzen voll wehmüthiger Beklommenheit die betrübte Mutter, welche über die Gewaltsamkeit der Verhältnisse seufzte, die ihr Kind an dem wichtigsten Freudentage seines Lebens, der zugleich der letzte vor einem sehr ungewissen Wiedersehen sei, der mütterlichen Theilnahme entrissen, um es in geräuschvoller Lust zu betäuben. Ich packte die ganze Nacht hindurch und half mit nüchterner Sorgfalt dem trunkenen Gedächtnisse der von Glück und Freude berauschten Braut nach. Mit dem ersten Morgenstrahle vernahm ich den Wirbel des Generalmarsches, und ein banges Abschiedsbeben machte meine Hände unsicher in ihren letzten Bemühungen. Reisefertig flog Emilie in meine Arme und preßte mich in heftigster Aufregung an ihre Brust. Sie weckte die Mutter mit Versicherungen ihres unendlichen Glückes, mit einer enthusiastischen Beschreibung ihrer gestrigen Hochzeitfeier. Kann eine Mutter schöner erwachen? Noch einmal frühstückten wir traulich mit einander,

und nie wieder. — Jetzt war Alles auf den Straßen in der lebendigsten Bewegung. Vom fernen Markte her erscholl die Stentorstimme des Commandeurs; die Trommel gab das Signal zum Abmarsche, und immer leiser verklang die Musik und das Getöse des Menschentrosses, der in einer Richtung hinzog, welche außer dem Gesichtskreise unserer Wohnung lag. Da stürzte Mailand ins Zimmer: Mache es kurz, liebe Emilie! der Wagen hält. Knieend empfing diese den Segen der Mutter; stumm tauschten wir unsere Gefühle gegen einander aus — und fort rollte der Wagen, der die junge Frau in das militärische Getümmel führte; doch um uns war es still und öde; denn auch die Stadt schien wie ausgestorben. Als die bittern Nachgefühle dieses gewaltsamen Abschiedes und die ersten Unheimlichkeiten unserer wüsten Einsamkeit überwunden waren, die den grellsten Contrast zu der unruhigen Mannichfaltigkeit des jüngsten Vormals bildete — that uns diese einförmige Stille recht wohl. Wir kehrten allmählich zu jeder ruhigen Gewohnheit zurück, und die aufgeregten Empfindungen legten sich unter dem sanften Gange der Alltäglichkeit ein; und was als Gegenwart uns betäubt und bedrängt hatte, ward zu einem anziehenden Bilde der Erinnerung, da es in den Hintergrund der Vergangenheit trat."

„So waren acht Wochen verflossen. Schon hatten uns mehrere Briefe von Emilien ihres Wohlseins, ihrer Zufriedenheit versichert. Der Herbst war bereits merklich vorgerückt, und die Witterung in ihrer heitern Schöne, ungewöhnlich ausdauernd für diese späte Jahreszeit. Dennoch übte sie vielleicht einen ungünstigen Einfluß auf meine Gesundheit; denn ich fühlte mich seit acht Tagen unpäßlich, ohne mir einer Ursache davon bewußt zu sein. Auch schrieb ich diesem kör-

perlichen Unbehagen die seltsame Veränderung in meiner Gemüthsstimmung zu, welcher ich mich nicht erwehren konnte. Meine Gedanken durchirrten unstät, ein versagtes Glück suchend, das weite Reich der Möglichkeiten; mein Gleichmuth lösete sich in trüben Ahnungen auf. Die Arbeit, sonst der froheste Genuß meines Lebens, widerte mich in der Kleinlichkeit ihrer Beschäftigungen an; es war mir, als ob eine großartige Erwartung mich über meine genügsame Unbedeutendheit erhöbe in einen weiten, leeren Raum —; und daß es zuverlässige Vorgefühle giebt, weiß ich, seitdem mich mein Zustand in jenen Tagen durch ihren Erfolg darüber belehrt hat."

„Eines Abends liege ich, von leichten Fieberschauern angewandelt, im Sopha, noch brannte kein Licht, und meine Mutter saß, umflossen von der leuchtenden Silberhelle des Vollmonds, mir gegenüber. Der Gedanke, wie sie in Mitten dieses Wunderglanzes doch von trauriger Nacht umgeben wäre, erzeugte die verwandte Vorstellung in mir, wie der Wahrheit klarer Himmelsfunken doch so oft von finsteren Vorurtheilen verdunkelt würde — und ich schwieg, in diese und ähnliche philosophische Betrachtungen versenkt, unter denen das gereizte Weh meiner Seele in ruhige Beschaulichkeit überging. Da sagte meine Mutter: Christel! Bist Du kränker geworden? Ich merke es an Deinem Schweigen, wie übel Dir sein muß. Ich verneinte diese Vermuthung. Nun denn, fuhr sie fort, so laß uns einmal von alten Geschichten plaudern. Wo mag jetzt Förster nur sein? Und wie lange ist es wohl, daß er nicht mehr geschrieben? Die gute Mutter! Sie wußte, daß dieser Gegenstand mich stets mit regem Interesse für unsere Unterhaltung belebte."

„Darüber wird er selbst die beste Auskunft geben können!

antwortete in diesem Augenblicke eine männliche, in tiefer Bewegung schwankende Stimme, und ein langer schwarzer Schatten streckte sich aus der halbgeöffneten Thüre über den blendenden Schimmer des Fußbodens. Ich sprang mit einem lauten Schrei empor; eine hohe, stattliche Gestalt stand vor mir, und früher, als die Züge dieses veränderten Gesichts, erkannte ich den warmen Druck der Hand des Freundes und den vollen Schlag des treuen Herzens, an das ich mich im Uebermaße der Freude gepreßt fühlte."

„Förster! Förster! rief meine Mutter mit emporgehobenen Armen, in die er nun schmerzlich gerührt eilte. Auf diesen mißverstandenen Ruf kam das Dienstmädchen mit Licht herbei, und ich sah nunmehr die Verwandlung, welche mit seiner äußeren Erscheinung vorgegangen war. Die vollendete Größe seiner Figur erhielt durch eine freie Haltung etwas Edles; sein Gesicht, von Gesundheit und den Gefühlen dieser Stunde lebhaft gefärbt, hatte geistige Bedeutsamkeit und den Ausdruck der Erfahrung. Ein kostbarer Reisepelz war nachlässig über den superfeinen Anzug geschlagen, die saubere Wäsche vom besten Batist. An der einen Hand flammte ein Solitär von großem Werthe, an der andern prangte das erlesenste Kunstwerk einer Antike; und mit einem Taschentuche von indischer Seide trocknete er sich die heiße Stirne. Ich weiß nicht, warum diese angenehmen Wahrnehmungen mich mit einer Art trauernder Sehnsucht und beschämter Erinnerung an jenen Augenblick denken ließen, wo Förster blaß und dürftig zum ersten Male unser Haus betrat, und die herben Thränen der Verlassenheit abzuwischen, ein kleines, unpassendes Tüchlein hervorzog. Und dennoch schwebte jenes Kummerbild in unverblichenem Zauber vor meiner Seele, und nie hatte mein Andenken ohne

süße, selige Gefühle darauf verweilen können! Wie anders jetzt! In den Außenfarben des Reichthums stand er da, und ob die plötzliche Freude mich auch zu schärferer Betrachtung unfähig machte, so war mir doch ein ängstlich überraschter Blick nicht entgangen, den er bei dem ersten Scheine des Lichtes über meine Gestalt gleiten ließ. — Er war länger als drei Jahre hindurch mit seinem Universitäts-Freunde, dem jungen Curländer, auf Reisen gewesen und hatte die schönsten Länder Europa's kennen gelernt. Seit Jahr und Tagen hatte der Graf, der bisher unter Vormundschaft gestanden, seine weitläufigen Güter übernommen und den vertrauten Rechtsfreund zu seinem General-Mandatarius ernannt. Meine Mutter schlug in theilnehmendem Erstaunen die Hände zusammen, als uns Förster sein Einkommen angab und die Lage schilderte, in welche eine seltene Dankbarkeit ihn versetzt hatte. Ich bewohne, sagte er, den weiten Flügel eines prächtigen Palastes, weil der Graf mich in seiner Nähe wissen will. Seine Tafel ist, so lange ich keinen eigenen Hausstand habe — jeden Tag für mich gedeckt, und doch kann ich mit unbedingter Freiheit auf meinen Zimmern bleiben, so wie es mir beliebt. Vier Pferde stehen stets zu meiner Disposition, da mein Beruf es erheischt, daß ich die meiste Zeit auf Reisen nach den zerstreut liegenden Gütern meines Patrons zubringe. Die Menge der Bedienung, welche mir zu Gebote steht, ist mir fast lästig; doch wohlthuend empfinde ich den Umfang der Vollmacht, nach welcher ich in der mir anvertraueten Wirksamkeit nach eigener Einsicht verfügen kann."

„Der Himmel weiß, daß diese Schilderung meine heißen Wünsche für Förster's Wohl nicht übertraf, und dennoch fühlte ich mich durch sie leise gedrückt. Wie klein mußten

wohl an dem Maßstabe, den das Glück diesem seinen Günstlinge für die Erweisungen einer wohlwollenden Gesinnung bot, die Erinnerungen an die äußeren Beschränkungen unserer herzlichen Freundschaft für ihn erscheinen! Die Frage, welche ich an ihn richtete, was ihn jetzt in die vaterländische Provinz zurückgeführt habe, mochte wohl in dem Anklange dieser Erwägung tönen; denn Förster sah mich mit vorwurfsvollem Blicke an und antwortete mir gekränkt: Das ist keine hübsche Frage, meine Freundinn! Was anders als die Sehnsucht, Sie und das gute Mütterchen wiederzusehen und an den Gräbern der Meinigen, worunter ich Ihren Vater, meinen theuersten Wohlthäter, rechne, eine Thräne dankbarer Rührung zu opfern und die Segnungen einer gütigen Vorsicht inniger zu empfinden!"

„Auf meine Erkundigung nach der Dauer seines Aufenthalts bei uns gab mir Förster eine ausweichende Antwort; nur so viel erhellte mir daraus, daß er kurz sein werde. Als er spät von uns ging (er war in einem nahen Gasthofe abgestiegen), bat er mich für den folgenden Morgen um einen Spaziergang. Ich verbrachte die Nacht in fieberhafter Aufregung, und beinahe ganz schlaflos. Als ich früh an dem Spiegel vorüberging, erschrak ich vor meinem Aussehen und kam mir um zehn Jahre veraltet vor. Es war ein äußerst milder Octobertag. Frisch und glänzend, wie seine Farbentöne, trat Förster bei uns ein, um mich abzuholen, und nachdem er ein halbes Stündchen mit meiner Mutter geplaudert, machten wir uns auf den Weg. Erröthend bemerkte ich, daß neugierige Blicke uns überall folgten, und die Herkunft und Absicht des schönen, ansehnlichen Mannes, an dessen Arme ich ging, und der sich in traulichem Geflüster zu mir herabneigte, zu erforschen suchten.

Als wir an einem öffentlichen Garten vorüber kamen, der zu dieser Tageszeit noch unbesucht war, bat er mich einzutreten und ein Weilchen hier auszuruhen. Denke Dir aber, liebe Holdine, meine unaussprechliche Bestürzung, als mir Förster nach einer kleinen Einleitung die Eröffnung machte, daß er nur in das Vaterland gekommen wäre, um mich mit unverminderter, zärtlicher Anhänglichkeit zu bitten, daß ich als Gattinn sein glückliches Loos theilen und ihm sobald als möglich nach Curland folgen möchte! Er hob mein geringes Verdienst um sein früheres Fortkommen auf eine Art heraus, die mich im Innersten bewegte, und sagte mir, welch eine frohe Befriedigung es ihm gewähren würde, wenn er Derjenigen eine sorgenlose Unabhängigkeit bereiten könnte, die einst als ein hülfreicher Engel über ihn gewaltet! Wie er mit diesen lockenden Vorstellungen in mich drang, und meine Hand an seine beredten Lippen hob, fiel mein von Thränen verdunkelter Blick auf die Antike an der seinigen, und ich erkannte den Kopf des Sophokles. Da stand der Augenblick, wo der sterbende Vater mich seine Antigone nannte, in seiner heiligen Unvergeßlichkeit vor meiner Seele; er ward zum Genius, der von des Todes stillem Ufer warnend herüberwinkte und mich in der allzu reizenden Versuchung an sein Vermächtniß und meine Pflicht erinnerte. Förster, sprach ich, hören Sie mich! Ein Irrthum verleitet Sie zu dem Wunsche, Ihr Leben an das meinige zu knüpfen. Zwar ist es ein menschlich-schöner; aber dennoch ein Irrthum, der früher oder später von der Wahrheit gerächt werden würde. Ihre schwärmerische Erkenntlichkeit überschätzt das schwesterliche Bemühen, wodurch ich einst den Druck Ihres Schicksals sanfter zu machen suchte, und die kleinen Beweise aufrichtiger Theilnahme an demselben, die meinem Herzen

so natürlich waren, wie der Brust das Athemholen. Es wäre zu viel, wenn Sie jene bereits getilgte, oder doch der Vergessenheit verfallene Schuld mit dem Opfer Ihrer höchsten irdischen Glückseligkeit bezahlen wollten. — Eine unlösbare Verpflichtung weiht mich zum Schutzgeist der blinden Mutter; ihrem kränklichen Alter die Strapazen der weiten Reise nach einem so fernen Wohnorte und die Eingewöhnung in die Veränderungen des Klima's, wie der ganzen Lebensweise zuzumuthen, würde eine sichere Grausamkeit und die Verkürzung ihrer letzten Tage sein. Und dann Förster — hier brachen meine Thränen hervor — wäre dies Hinderniß auch nicht, ich könnte doch nimmer die Ihrige werden. Warum? fragt mich Ihr Blick; die Antwort ist einfach, mein lieber Freund. Weil Ihr Glück mir theurer ist als das meinige, weil ich den Verlust Ihrer Achtung nicht einzubüßen vermöchte — und weil ich es vorziehe, mir Ihr Andenken rein zu bewahren, da ich als Ihre Gattinn in Gefahr wäre, das Einzige zu verlieren, was Sie als ein freies Gefühl für mich empfinden können, das Vertrauen eines Bruders, die Hochschätzung des Freundes!"

„Während ich mit wachsendem Muthe und gestärkt durch mein Selbstgefühl so redete, veränderte sich die bisherige Spannung in Försters Zügen. Ich sah, wie sich seine Brust unter Seufzern hob, die, ach! ein zerrissenes Herz empfindet sehr zart und leise! mehr einer erleichterten Angst, als einem versagten Wunsche zu entschlüpfen schienen. Daß er mit ernstlicher Absichtlichkeit meine Einwendungen zu heben und mich von der Vernünftigkeit einer Verbindung zwischen uns zu überzeugen suchte, leitete meinen Forscherblick nicht irre, der es erkannte, wie wenig Theil der Ungestüm einer wärmeren Neigung an diesem unablässigen Dringen

habe, welches eine überspannte Vorstellung von der Pflichtmäßigkeit des mir gemachten Antrags so lange gegen meinen Widerstand behauptete."

„Ich bat ihn endlich mit übermannender Wehmuth, daß er mein schonen möge; da fühlte er den Vorwurf dieser Bitte und schwieg; und der Frieden meiner Seele war, wenn auch mit tiefen, heißblutenden Wunden, gerettet."

„Die Mutter durfte natürlich von dieser wichtigen Unterredung nichts erfahren. Sie, die den Abstand zwischen der matten, dürftigen Gestalt ihrer Christel und der blühenden Vollkraft des Freiers nicht sehen konnte, würde die Grundsätze, auf denen meine Weigerung, die Seinige zu werden, beruhete, bestritten, und sich in ihrer mütterlichen Freude über mein, allem Anscheine nach so glänzendes Glück zu jeder Aufopferung dafür stark genug geglaubt haben. Daß es in höherem Sinne eine bessere Versorgung für mich sei, wenn ich einsam und nur begleitet von ruhiger Selbstachtung durch das Leben ginge, als wenn ich, eine ungeliebte Gattinn, von dem Bewußtsein verfolgt würde, mit selbstsüchtigem Wahn den großmüthigen Freund um den Genuß einer gerechtfertigten Leidenschaft und um den Besitz eines schönen und liebenswerthen Weibes gebracht zu haben; dies würde ich ihr schwerlich haben begreiflich machen können."

„Früher als ich geglaubt hätte, sah ich die ganze Gefahr der überwundenen Lockung ein. Schon am zweiten Tage wollte Förster wieder fort, da, wie er sagte, der eigentliche Zweck seiner Reise vergeblich gewesen, und jeder Augenblick längeren Säumens Geschäften von Wichtigkeit entzogen würde. Mit größerer Schwierigkeit von meiner, als von seiner Seite setzte ich mich auf den Fuß unserer alten Ver-

traulichkeit, und so gestand er mir in den letzten Stunden unseres Beisammenseins unverhohlen, daß er nun wahrscheinlich in den Plan seines gräflichen Gönners eingehen würde, der ihn anliege, eine bürgerliche Freundinn seiner jungen Gemahlinn, die unter ihrem Schutze stehe, zu heirathen. Die behutsame Feinheit, womit Förster auf meine möglichst unbefangene Erkundigung über die Eigenschaften dieses Mädchens Rede und Antwort gab, die schüchterne Wahl der Worte, in denen er über sein Verhältniß zu diesem anziehenden Wesen sprach, ließen mich erkennen, wie unparteiisch Förster meine Persönlichkeit beurtheilte, und welch ein zartes Gefühl der Liebe von der Dankbarkeit unterdrückt worden war. Ich wußte genug, um mich meines Sieges zu freuen, wenn auch der Lorbeer, den ich mir erkämpft hatte, in einer Dornenkrone bestand. Ich bat Förstern, daß er nach der Vollziehung dieser vermuthlichen Heirath mir schreiben, und durch eine wahrhafte Schilderung seiner ehelichen Situation und des Charakters seiner künftigen Frau die treue schwesterliche Vertraute in mir ehren möge. Denn, fuhr ich fort, und die Worte: ich habe es auch um Dich verdient! Du kennst ja die gefeierte Stelle im Carlos, wo sie stehen, Holdchen! schwebten mir mit dem vollen, schmerzlichen Gefühle meiner Opferung auf den Lippen; aber ich unterdrückte sie, und setzte hinzu: Ich werde niemals aufhören, den innigsten Theil an Ihrem Schicksale zu nehmen! Er war nun fort, und ich wandelte wie eine Abgeschiedene umher; doch mischten sich milde, ich möchte sagen, überirdische Tröstungen in meine Thränen, die ich im Stillen vergoß. Bald aber, o guter Gott im Himmel, sollten sie öffentlich fließen! Acht Tage darauf, als Förster uns verlassen, war meine Mutter binnen einer

Stunde gesund und todt; ein Stick- und Schlagfluß endete ihr Leben. Ich war nun fürchterlich allein in einer Welt, die mich mit dem Grauen einer weiten Oede umgab. Noch hatte der Freund, der mich schützend an sein Herz zu nehmen und diesem bitteren Verhängnisse zu entreißen kam, die Heimath nicht erreicht, und ich war nahe daran, meinen Gram durch Selbstvorwürfe zu schärfen. Hatte ich auch vielleicht bei der Abweisung seiner Hand, mehr dem gereizten Stolze meiner Vernachlässigung von der Natur, als der Vernunft Gehör gegeben? So fragte ich mich in den heftigsten Anfällen des Schmerzes, und wollte mich überreden, ich würde den Mangel äußerer Reize durch die Fülle meiner Zärtlichkeit und durch einigen inneren Werth übertragen, und ihn, wie keine Andere, beglückt haben. Freilich hielt diese Täuschung gegen meine bessere Ueberzeugung nicht aus; aber sie war doch nichts desto weniger eine harte Probe für die Wahrheit meiner Grundsätze."

„Ich darf es den guten Hübners dankbar nachrühmen, wie sehr sie sich in jener bängsten Zeit meiner angenommen. Trotz allem Widerstreben mußte ich die sanfte Bertha zu meiner Schlafgefährtinn annehmen, und als sie heirathete, trat ihre Schwester Minna an ihre Stelle. Auch arbeitete ich redlich an meiner eignen Beruhigung, und allmählich gelang es mir, dem wilden Sturme meines Gemüthes Stille zu gebieten. Was Gott auflegt, meine Tochter, das läßt sich stets ertragen; nur unter der Bürde eines belasteten Gewissens erliegt der Mensch, und sinkt in die Abgründe der Verzweiflung! An dem Sonntage, wo die selige Mutter abgekündigt werden sollte, war ich in der Kirche, und der würdige Geistliche, welcher die Amtspredigt hatte, schien eigens für mich studirt zu haben. Schon das Hauptlied:

Zaget nicht, wenn Dunkelheiten auf des Lebens Pfade ruhn u. s. w., lösete meinen starren Schmerz in milderndes Weinen auf, und wie nun der Prediger so christlich = schön von dem Segen eines gläubigen Vertrauens zur Vorsehung sprach, und wie dieser die tiefste Nacht des Erdenkummers mit den Strahlen des Himmels aushelle, und dessen Klarheit auch auf die verworrensten Lebensräthsel fallen lasse; da fühlte ich mit Reue, wie wenig meine Trauer einer Christinn würdig gewesen, und wie viel Theil an dieser Versündigung das innere ungewisse Schwanken gehabt habe, worin die Ueberzeugung, welche Förster's Antrag ablehnte, durch den heftigen Schlag des Schicksals, den ich erlitten, versetzt worden war. Ich beugte mich demüthig unter die starke Hand meines Gottes — und wie es immer geschieht, wenn es mit der Ergebung rechter Ernst war — dann erhob sie mich."

„Tröstende Gedanken in Beziehung auf jenes verwirrende Zusammentreffen von Umständen flossen mir in stillem Nachdenken zu, und leiteten erquickende Friedensquellen in meine dürstende Brust. Eine Wahrheit, welche mir als heilige Regel der Tugend eingeprägt worden war, daß unsere innerste Entscheidung ganz unabhängig von der Rücksicht auf äußere Erfolge sein und auf ihrem ewigen Grunde so fest stehen müsse, um auch von den nächsten und stärksten Erschütterungen nicht aus dem Gleichgewichte gebracht werden zu können — zog mich aus dem Tumulte leidenschaftlicher Gefühle wieder zu ihrer weisen Erhabenheit hinan, und ich fing an, es als wohlthätige Schonung der göttlichen Güte für mich anzusehen, daß die Mutter erst nach Förster's Ankunft gestorben war. Diese Ansicht, welche ich festzuhalten suchte, erweiterte sich mir nach und nach. Auch vermehrte Arbeit brauchte ich als ein Hülfsmittel zur Heilung

meines wunden Gemüths. Ich vergrößerte meine kleine Schule, und widmete ihr den bedeutendsten Theil meiner Zeit. Sie war jetzt fast meine alleinige Ernährerinn; denn eines der Grundstücke, auf denen unsere Erbcapitalien standen, war durch das Feuer zu Grunde gegangen, der Eigenthümer eines andern durch herabgekommenen Nahrungsstand zu regelmäßer Zinszahlung unfähig gemacht worden, und so wäre ich in der That übel daran und um die Nothwendigkeiten meiner Subsistenz verlegen gewesen, hätte mich mein Institut und die freigebige Dankbarkeit der Eltern nicht überflüssig versorgt, so daß ich ein hübsches Sümmchen zurücklegen konnte."

„Nach Verlauf eines halben Jahres bekam ich einen Brief von Förster."

„Entfernt von mir, und somit ungestört durch die zarte Scheu mich zu verletzen, vielleicht begeistert durch die Nähe seiner Frau, schilderte er mir sein eheliches Glück mit glühenden Farben. Sie flammten schmerzend, aber läuternd in mein Herz; und als ich ihm nach einiger Zeit antwortete, meldete ich ihm den Tod der Mutter mit einer Fassung, welche dies traurige Ereigniß außer aller Beziehung zu seinen frühern Absichten und meiner Entgegnung setzte."

„So waren drei und ein halbes Jahr vergangen, in deren stillem Laufe ich jene sanfte Zufriedenheit wieder gefunden hatte, die der fruchtbarste Boden für fromme Freude und ein gesegnetes Wirken ist. Nur selten hatte ich während der Zeit Briefe von meiner Schwester erhalten, und auch diese spärlichen Schreiben waren mir fast immer unbefriedigend gewesen, da sie mir die Auskunft über die Hauptgegenstände meiner schwesterlichen Wißbegierde schuldig blieben. Sie waren oft von dem Geiste unmuthiger Zerstreut-

heit dictirt, was ich der steten Unruhe, worin sich die gute Emilie befand, zuzuschreiben geneigt war; denn das Regiment hatte während dieses Zeitraums seinen Standort mehrere Male verändern müssen. Jetzt meldete mir ein kurzes Ansagebriefchen, dessen Inhalt bald von öffentlichen Nachrichten bestätiget wurde, daß unsere Grenadiere bereits Ordre hätten, in die verlassene Garnison einzurücken, und ich betrachtete diese Veränderung als einen Zuwachs meines ruhigen Glückes. Voll froher Hoffnung konnte ich den Tag des Wiedersehens kaum erwarten, und wie er nun erschien, und ich mit dem Ohre der Sehnsucht seinem zögernden Stundenschlage lauschte, und Emilie, dem fröhlichen Heereszuge vorauseilend, unerwartet anrollte und in meine Arme sank: da fühlte ich nichts, als wie stark die Geschwisterliebe sei, und wie heilig fest die Natur jegliches ihrer Bande schlinge. Die Gestalt Deiner Mutter hatte sich nun in ihrer schönsten Vollendung entfaltet; sie glich einer Centifolie, welche den prangenden Reichthum ihrer frischen Fülle den Blicken der Bewunderer geöffnet hat! Aber in den Zügen ihres Gesichts vermißte ich jenen zarten Schmelz milder Anmuth und Sitte, welcher die Seele der Schönheit und das Kind reinbewahrter Gemüthlichkeit ist. Ihre glänzenden Augen, von einer inneren Verfinsterung verdüstert, strahlten nicht mehr so heiter wie sonst das Leben an, und ihre Physiognomie hatte den Ausdruck von Erfahrungen angenommen, die im Widerspruche mit ihrer blühenden Jugend standen."

„Diese Bemerkungen mußte ich um so früher machen, je treuer das liebe Unschuldsbild der Schwester meinem Andenken eingefaßt war, und sie mischten meinem Entzücken einen verbitternden Tropfen bei. In stürmischer Bewegung drückte Emilie mich an ihre Brust, und als sie sich in meinem

aufgeputzten Stübchen umschauete, brach sie in Thränen aus. Ach wie hübsch ist es bei Dir, Christel, wie heimlich! Man fühlt sich von einem linden Friedensodem angeweht! — So sprach sie, und ihre Blicke, als suchten sie einen Ruhepunkt, irreten von einem Gegenstande zum andern. Dann fuhr sie fort, so würde der Eva zu Muthe gewesen sein, wenn sich ihr die Thür des verschlossenen Paradieses noch einmal geöffnet hätte! —"

„Meine Freude wich der Bestürzung. Ich fragte Emilien, ob sie sich nicht ganz so glücklich wie ehemals fühle? Da lächelte sie, und antwortete, nein, nicht ganz mehr so, gute Schwester; doch muß man das Leben ertragen, so gut es gehen will. O! dieses Lächeln, und der Ton, womit die arme Emilie meine Worte: nicht ganz mehr so, parodirte, und mich gute Schwester nannte, war eine schneidende Ironie für meine gutmüthige Vermuthung, und ist mir unvergeßlich geblieben."

Tante Christel hielt hier mit einem tiefen Seufzer inne, und blickte, wie überlegend, zu Boden. Als sie wieder aufsah, und die ängstlich neugierige Theilnahme in Reinholdinens Zügen wahrnahm, die mit beredtem Schweigen um eine rückhaltslose Fortsetzung bat, sagte sie: „Welche Erklärungen nun meine Schwester mir in der ersten Stunde unseres Wiedersehens auf mein besorgtes Verlangen über jene unheimliche Erwiederung gab — dies ist vielleicht nicht für das Ohr ihres Kindes geeignet, und wer weiß, ob ich nicht Unrecht daran thue, wenn ich diesen Zweifel unbeherziget lasse? Aber soll die Geschichte Deiner nächsten Anverwandten Dir so lehrreich werden, wie sie es könnte, und meinem herzlichen Wunsche nach möchte: so darf ich Dir nichts vorenthalten, und will für die weitere Mittheilung mich in

dem Gedanken beruhigen, daß ein so gutes und verständiges Mädchen wie meine Holde, auch unbeschadet ihrer kindlichen Gefühle darüber unterrichtet sein kann, daß ihr Vater — seine Fehler hatte.“

„Als wir nun so traulich beisammen saßen, und ich in Emilien drang, mir die schwachen Stellen ihrer Zufriedenheit zu nennen, weil die herumrathende Besorgniß sich gar leicht zu übertriebenen Voraussetzungen verirre, sprach sie: Aengstige Dich nicht, gute Christel! Man hält mich allgemein für eine beneidenswerthe Frau; denn Mailand kann sehr liebenswürdig sein — allein, wie glänzend ich auch auftrete, der enge Schuh drückt und preßt doch heimlich. In der ersten Zeit meiner Verheirathung fühlte ich mich glücklich, wie keine Königinn. Mein Mann vergötterte mich und kam mit der ersinnlichsten Liebe allen meinen Wünschen zuvor. Was mich zuerst ein wenig störte in dem reinen Gefühle meines Glückes, war sein Hang zur Eifersucht. Ich gab ihm, Gott weiß es! keine Veranlassung dazu; denn von allen Officieren unseres Regiments, worunter die meisten gelegenheitshalber mir ein wenig die Cour machen wollten, gefiel mir auch nicht ein einziger. Es that mir nur leid um seinetwillen, daß er mich und sich so ohne Ursache quälte, auch dünkte es mich, als hätte er ein besseres Vertrauen zu mir haben müssen. Dann regte das wüste Treiben der geselligen Zusammenkünfte in unserm kleinen Feldlager einen gewissen Ekel in mir an.“

„Die Officiere, größtentheils Mailands gute Brüder, zogen ihn, indem sie seine ausdauernde ehemännische Verliebtheit lächerlich machten, in ihr freies, wildes Leben hinein, und verleiteten ihn zur Mitfeier ihrer rohen Bacchusfeste. So gewöhnte sich mein Mann unvermerkt zu den

verderblichen Freuden der Flasche und an die, wo möglich noch heillosere Neigung für das Hazardspiel. Erschrick nur nicht so sehr, gute Christel! Ich will damit nicht sagen, mein Mann sei ein Trunkenbold geworden; aber er ist doch auf dem besten Wege dazu. Daß mir der Weindunst nun seine Küsse versauerte, und ich seine Hand, wenn sie ganze Nächte lang die harten Würfel geschwungen hatte, deren Fall, stand ein hoher Preis auf dem Spiele, oft schwer wie eine Felsenlast mein Herz traf — nicht zärtlich wie sonst, an das bekümmerte drückte, dies, liebe Schwester, wirst Du natürlich finden. Doch Mailand fand es nicht so. Auf meine flehentlichen Bitten, daß er sich diesen verführerischen Gelagen entziehen möchte, warf er mir stets, was mich besonders schmerzte, den ehrwürdigen Stand unseres seligen Vaters vor, und meinte, dies wären Ermahnungen, die nach der Schulstube lauteten, und die ich mir nur immer ersparen könne, weil ein fröhlicher Regiments-Quartiermeister lustiger Officiere eine andere Person wäre, als ein Philister-Rector dickköpfiger Primaner, und demnach auch anders leben müsse."

„Genug, ich war noch nicht ein Jahr vermählt, als der Mann, den ich nunmehr besaß, nur in den kleinsten Zügen dem Manne glich, den ich mit heißer Leidenschaft geliebt hatte. Glaube deshalb nicht, wir lebten unglücklich; nein! nur so, wie die Welt zu leben pflegt. Ich lernte, o was lernt man nicht Alles bei gutem Unterrichte! mich meiner höheren Anforderungen an das Glück der Ehe, gleich einer träumerischen Thorheit, schämen. So würde, bildete ich mir ein, hätte man meine harmlose Täuschung in Beziehung auf das Wesen dieses innigen Vereins gekannt, etwa ein Kind verlacht worden sein, das alles Ernstes die Zauberschätze

des Feenmährchens auf dem Boden der Wirklichkeit gesucht hätte. — "

„O! danke Gott, gute Christel, daß die beschränkte Sphäre, worin Du lebst, ein kleines Eden der Ruhe um Dich baut! Es giebt so wenig gute Menschen — man muß sie bei näherer Kenntniß hassen oder verachten, und das macht recht unglücklich. Wenn ich mir dagegen das Leben im Hause unserer Eltern, ihre gegenseitige Behandlung so liebevoll und aufrichtig vorstelle, so kommt mir der selige Vater wie ein Heiliger vor. Und die gute Mutter — sie ist dahin und ich habe sie nicht wiedergesehen! Als ich Deinen Brief mit dem schwarzen Siegel erhielt, war ich gerade in einer so empörten Gemüthsstimmung, daß meine erste Empfindung eine getröstete war, die arme Mutter vor menschlicher Grausamkeit und Schlechtigkeit geborgen zu wissen."

„Du arme Emilie! sagte ich mitleidig, und schlang meine Arme um Deine Mutter; an diesem Herzen sollst Du wieder lieben lernen!"

„Ich habe mich auch unzählige Male und unaussprechlich dahin gesehnt, antwortete sie mit nassen Augen und lehnte ihren Kopf an meine Brust. Schon Deine Stimme hat etwas Stillendes für meinen Kummer, und seit ich denke und fühle, hat Niemand mich so leicht beruhigen können, als Du! Wenn ich in Nächten, die mein Mann am Pharotische durchschwärmte, als Hausfrau den Punsch kredenzte, der nicht versiegen durfte, und meine Seele oft noch trüber war, als die Dämpfe, welche das Zimmer betäubend erfüllten, da dachte ich wohl: Jetzt liegt die Christel und schläft in Frieden. Der Mond breitet einen Silberschleier über ihr einsames Lager, und ihr frommes Gebet hat die Engel zu

ihren Wächtern bestellt! Da fühlte ich mich von einer schmerzlichen Sehnsucht nach solcher Ruhe und solcher Hut ergriffen — — aber auch zu beten habe ich verlernt."

„Gütiger Himmel! Wer mir das einst gesagt hätte! So war, während ich Emilien im vollen Besitze der schönsten Güter des Daseins wähnte, ich, die Ungeliebte, Entsagende, von ihr beneidet worden! — Mir fiel jene Strophe eines alten Kirchenliedes ein, welche lautet: Die Zukunft ändert oft sehr viel — und ich nahm mir vor, keinen Menschen vor seinem Tode mehr glücklich zu preisen."

„Als ich meinen Schwager wieder sah, fand ich die Besorgnisse seiner Frau bestätiget. Sein getrübtes Auge, die Farbe und Aufgedunsenheit seines Gesichts zeigten deutliche Spuren von der unglücklichen Gewohnheit, die er angenommen, und die feine Politur seines Benehmens hatte durch öftere Reibungen an harter Gemeinheit auffallend rohe Ecken bekommen. Wie sehr mich auch diese Bemerkung schmerzte, so war doch eine andere mir fast noch trauriger. Emilie betrug sich gegen ihren Mann mit so anständiger Leichtigkeit, daß sie sogar des Scherzes fähig war, und als wäre sie von der Wiege an in den Künsten der Verstellung geübt worden. O! was mochte dieses weiche, glühende Herz gelitten haben, ehe es bis zu diesem Grade erkältet und abgehärtet worden war! Nur gegen mich blieb Emilie wahrhaft und sich gleich, und ich genoß die Freude, ihr Trost und Beruhigung gewähren zu können."

„Durch die gute Hübner, welche durch ihre mütterliche Theilnahme für mich und meine Schwester und durch ihre Verständigkeit das herzliche Vertrauen verdiente, womit ich über Mailand zu ihr gesprochen, hatte ich erfahren, daß der General sehr unzufrieden mit seinem Regiments-Quartiermeister

wäre, daß er ihm schon sehr ernstliche Vorstellungen über die zeitherige Verwilderung seiner Sitten gemacht haben solle, und da er nun sähe, daß sie nichts gefruchtet, anfange, ihn zu chicaniren und bei jeder Gelegenheit seinen Unmuth fühlen zu lassen; weshalb denn Mailand Anstalt treffe, sich um einen Civil=Posten zu bewerben."

„Deine Mutter schien um die Mißstimmung zwischen ihrem Manne und seinem Chef, wie um den Versorgungsplan des Ersteren zu wissen; sie sprach davon, daß, im Falle dieser Plan zur Realität gelangte, sich zwar etwas von der Versetzung in die zwängende Ordnung bürgerlicher Verhältnisse für die Besserung des hingerissenen Gatten erwarten ließe, daß sie jedoch nicht daran denken könne, sich noch einmal von mir trennen zu müssen."

„Vier Jahre war Emilie bereits verheirathet, und die Hoffnung auf Mutterfreuden von ihr aufgegeben, als sie zu unserer innigsten Befriedigung in Erfüllung ging."

„Die blühende Gesundheit meiner Schwester war in Folge ihres Segenstandes jetzt sehr gestört. Sie hatte wieder mehrere Tage hindurch gekränkelt, als ich eines Nachmittags ein kleines Billet von ihr erhielt, worin sie mich bat, gleich, nachdem ich meine Schule geschlossen, zu ihr zu kommen, weil ihr Mann sich einige Gäste zum Abendbrod und einer Spielpartie gebeten habe, ihr aber sehr übel geworden sei, und sie sich demnach zu den nöthigen Besorgungen für die Bewirthung derselben ganz unfähig fühle."

„Ich fand Emilie zu Bett und unter diesen Umständen es höchst unpassend, daß mein Schwager auf der gastlichen Aufnahme seiner Spielgesellschaft bestand; doch verschwieg ich diese tadelnde Bemerkung, welche nichts gebessert hätte. Die Stelle der kranken Hausfrau zu vertreten, war ich in

der Küche geschäftig gewesen, und mußte nun auch an ihrer Statt bei Tische erscheinen, da Dein Vater als Trancheur, und wenn er seine Geschicklichkeit nur an einem Eierkuchen versuchen sollte — sich ganz ungeberdig anstellte. Diese letztere Aufgabe war für meine Schüchternheit die peinlichste. Fünf oder sechs Officiere, die Elite von Mailands Umgange, bildeten mit dem gastfreien Wirthe und meiner Wenigkeit die kleine Tafelrunde. Ich ängstete mich ganz entsetzlich. Dieser ganze Unterhaltungston, diese frivolen Scherze und üppigen Redensarten waren mir so neu als widrig, und da diese Gespräche in mir fremden Beziehungen geführt wurden, so ward ich dadurch zu einer stummen Rolle angewiesen."

„Zum größten Unglücke hatte mein Schwager schon etwas im Kopfe, sonst hätte ich darauf rechnen dürfen, daß er eine gewisse achtungsvolle Rücksicht, die er bei nüchterner Besonnenheit nie gegen mich aus den Augen setzte, auch auf seine Gäste übertragen haben würde. So aber fing man an mich mit versteckten Witzeleien leise aufzuziehen. Ein schallendes Gelächter intonirte — und zitternd zerlegte ich den Rothwildbraten, der diese frechen Lästerzungen unschädlicher beschäftigen sollte. Noch im Abgehen, nachdem ich mein Amt verrichtet hatte, hörte ich, mit welch herabwürdigendem Spotte Dein Vater dieser Sippschaft meine sogenannten, guten Eigenschaften rühmte. — Ich will Dir nichts davon wiederholen und nur so viel sagen, daß ich mich mit recht schmerzlichem Abscheu gegen solche Gemeinschaft in die liebe Nähe meiner Kranken flüchtete."

„Am folgenden Morgen ließ mir Emilie auf meine Erkundigung nach Ihrem Befinden sagen, daß sie sich erleichtert und um Vieles besser fühle. Ich beschloß daher, erst

in den späten Abendstunden zu ihr zu gehen, die, wie ich wußte, Dein Vater in einem Club zuzubringen pflegte."

„Die friedliche Selbstsammlung, deren ich genoß, der stille Gang meiner Pflicht, dem ich im Laufe des Tages folgte, ließ mich nicht mehr an die erfahrenen Kränkungen von gestern Abend denken, welche gleich spitzen Stacheln mein Gefühl verletzt hatten. Diese kleinen Ritzwunden waren schon vernarbt. Nachdem mein Institut mich verlassen, schickte ich mich zu einem Spaziergange in den gräflich Richwaldschen Garten an, um den Gärtner, den ich kannte, um den Verkauf einer Melone anzusprechen, wonach Deine kranke Mutter sich sehnte, und die wegen der ihrem Wachsthume so ungünstigen Witterung sehr schwer zu bekommen war. Da fliegt die Thüre angelweit auf, und Emilie, von Mantel und Florkappe verhüllt, stürzt bleich und athemlos in mein Zimmer."

„Großer Gott! rief ich erschrocken, welch ein Unglück führt Dich zu mir, liebe Schwester? denn, daß es nichts Gutes sei, verkündigt Dein Aussehen. Emilie rang die Hände. Hilf, rette uns, Christel! Und erbarme Dich meiner gränzenlosen Angst! flehete sie mich mit dem Tone der Verzweiflung an. Ich beschwor sie, zu reden. Mit irren Blicken und einer Schwäche der Gedanken, die den Faden des Vortrags nicht fest zu halten vermochte, so daß er alle Augenblicke abriß, hob sie nun an: Sieh, was ich längst im Stillen gefürchtet, ist nun erfolgt. Der General weiß, daß mein Mann spielt, hoch spielt, und stets baares Geld ist. Er hat Mailand gewarnt, recht väterlich ermahnt; ja, wenn die Leidenschaft auf ein vernünftiges Wort hörte! Und geht nun erbittert und beleidiget damit um, ihn zu stürzen. So ist er unter einem aus der Luft gegriffenen Vorwande um

einen Vorschuß von zweitausend Thalern eingekommen, den, zur Stunde wo er es verlangt, aus der Regimentscasse auszuzahlen Mailand diesen Morgen Ordre erhalten hat. Morgen Mittag um zwölf Uhr soll das Geld dasein. Muß mein Mann um Aufschub der Zahlung bitten, so ist er verloren. Und es fehlen nicht mehr — als tausend Thaler! Dessen zu geschweigen, wie es um den übrigen Cassenbestand stehen mag, an den für den nächsten Moment keine Anforderungen gemacht werden. Wäre nur dieser dringendsten Noth abgeholfen, dann ließe sich wohl Rath und Hülfe ersinnen. Als ich nun heute meinen Mann in dieser gespenstischen Verstörung erblickte — er hat keinen Bissen Essen angerührt — da ließ ich nicht ab, ihn zu quälen, daß er mir sage, was ihm fehle? Als er es nun that und ich, unbekannt mit diesem Gefühle der schrecklichsten Verlegenheit, die dem Untergange und der Schande vorhergeht, ihrem fürchterlichem Gewichte erliegend, ausrief: Wer wird, wer kann uns aus diesem Labyrinthe retten? da sagte er mit einem Seitenblicke auf die Pistolen an der Wand, vor dem ich erbebte: Ich weiß einen Ausweg! Ich auch! antwortete ich, und der Gedanke an Deine muthige Besonnenheit, liebe, englische Christel, erleuchtete mich, wie ein Blitz die dunkle Nacht. Ich sprang aus dem Bette und in die Kleider, nahm meinem Manne ein heiliges Versprechen ab, daß er nicht Hand an sich legen wolle — und liege nun vor Dir auf den Knieen; Dich bittend, daß Du Dich unserer annehmen mögest! Vielleicht würden Hübners auf Dein Fürwort — Nein, Emilie! versetzte ich, davon muß Niemand außer uns etwas erfahren. Beruhige Dich nur, arme Schwester, und gedenke des zarten Lebens, das diese heftige Angst zerstören könnte! Darauf ging ich zu meinem Schreibtische,

in dessen verborgenstem Schubfache sich mein kleiner Sparschatz befand. Es waren zwölfhundert Thaler in Pfandbriefen, die ich als einen Nothpfennig für die Zeiten der Schwäche und des Unvermögens zum Erwerb zurückgelegt hatte und noch täglich zu vermehren strebte. Ich dachte mit Salomo: Aber die Wurzel des Verstandes verfaulet ja nicht; und dann: Der Gott, welcher der treue Versorger aller meiner bisherigen Tage war, wird es auch in den künftigen sein — und so gab ich meiner Schwester die Instrumente über tausend Thaler und freuete mich herzlich, daß ich dazu im Stande war."

„Dieser Vorfall war doch nicht ohne erschütternde Wirkung auf Deinen Vater geblieben; er war zu sich selbst gekommen und arbeitete mit großem Eifer an seiner Civil-Anstellung. Deine Mutter lebte demnach zufriedener und fing wieder an, sich der natürlichen Unbefangenheit ihres Wesens zu überlassen. Schon brachen zuweilen kleine Züge des holden Muthwillens an ihr hervor, der ihr sonst eigen war und sie so wohl kleidete. O Gott! Keine Furcht vor der Entbindung, keine bange Ahnung störte die reine Freude der Aussicht auf das nahe Mutterglück. Auch ging Alles über Erwarten gut. Du, liebe Holdine, wardst, ich möchte sagen im Umsehen, geboren, und betrugst Dich schon in den ersten Tagen Deines Lebens so still und bescheiden, wie es noch heute an Dir zu loben ist."

„Deine Mutter fühlte sich so stark und munter, daß es keiner geringen Anstrengung bedurfte, um sie von dem Gebrauche ihrer Kräfte abzuhalten. Und diese glücklichen Umstände wurden von einem einzigen kleinen Versehen in das jammervolleste Wehe verkehrt! — Ein Schrecken von geringer Bedeutung, der Deinem Mütterchen bei einiger Vorsicht

leicht hätte erspart werden können, weckte Emilien eines Tages aus süßem Schlummer. Sie bekam einen heftigen Frost; das ausbrechende Kindbetterinnenfieber nahm in seinem Verlaufe einen nervösen Charakter an, und machte das liebe, herrliche Geschöpf zu einer Beute des Todes. Welch ein herzzerreißender Schmerz für mich, als ich die blühende Schwester, welche ich gleich einer Mutter geliebt und meistentheils erzogen hatte, im Sarge liegen sah! Der Erbfeind hatte keine Gewalt an ihrem Liebreize gehabt; sie lächelte schön und mild wie eine Schlafende. Ich konnte mich kaum von ihrem letzten Anblicke trennen, und indem ich ihre kleinen, starren Hände mit Küssen und brennenden Thränen benetzte, die meiner gepreßten Brust nur sparsam entflossen, flüsterte ich ihr den Schwur zu, an ihrem Kinde Mutterstelle im heiligsten Sinne des Wortes, und so lange es Gott gefalle, vertreten zu wollen."

„So hatte ich nun alle meine Geliebten sterben sehen! Die Bande der Verwandschaft waren gelöset für diese Welt, und nur ein fester Faden der Liebe und Pflicht knüpfte mein abgerissenes Leben an Dein zartes Dasein."

„Ich darf es Deinem Vater rühmlichst nachsagen, daß er die verlorne Gattinn aufrichtig und würdig betrauert habe. An ihrem Begräbnißtage erhielt er die Anstellung zu einem Kriegsrathposten in der Provinz S.....; diese Veränderung kam ihm sehr erwünscht."

„Er überließ Dich mir mit unbeschränktem Vertrauen und folgte schon nach einigen Wochen seiner neuen Bestimmung."

„Nach anderthalb Jahren meldete er mir seine Verheirathung mit einer reichen, jungen Wittwe, die ein paar Kinder habe, und legte einen ansehnlichen Wechsel zur vor=

läufigen Bestreitung Deiner Erziehungskosten bei, welche aus eigenen Mitteln tragen zu dürfen, ich ihn angelegentlichst gebeten hatte. Er wiederholte nun alljährlich die Nachfrage nach Deiner Entwickelung, ging jedoch nur flüchtig über sein eigenes Ergehen und die Verhältnisse, worin er gegenwärtig lebte, hinweg. Ich hatte den Plan entworfen, nach Deiner Confirmation mit Dir in die Provinz zu reisen, um Dich Deinem Vater vorzustellen, und diese Hoffnung war mir sehr theuer geworden. Da erhielt ich vor sechs Jahren durch eine Gerichtsperson, wie Du Dich noch erinnern wirst, die Nachricht, daß er auf einer Berufsreise gestorben wäre, und sein Nachlaß kaum zur Deckung vorhandener Schulden hinreichend sein würde."

„Du, meine Tochter, warest also von Deiner Geburt an mein unbestrittenes Eigenthum und der Zweck meiner Bestrebungen. Nur in den Stunden, wo ich Schule hielt, mußte ich Dich der Aufsicht einer Wärterinn überlassen; doch war ich in der Wahl derselben glücklich gewesen. Mein kleines Institut blühete in wachsendem Flor, ich konnte nicht so viele Schülerinnen annehmen, als man mich mit rührenden Beweisen der Achtung und des Zutrauens bestürmte. Aber Alles in der Welt hat seine Zeit. Sechzehn Jahre hindurch hatte ich mir auf diese Weise ein anständiges Auskommen gesichert, und ich darf ohne Selbstruhm sagen, nicht ohne Segen gearbeitet, als die Gebrüder Jülich, zwei junge Theologen, die durch einen unbekannt gebliebenen Streitfall auf der Universität in ihren Studien unterbrochen und genöthigt worden waren, in das Ausland zu gehen, sich hier niederließen und durch öffentliche Anzeigen sich zum Unterrichtgeben in schönen Künsten und Wissenschaften erboten. Die anziehende Persönlichkeit dieser Zwillingsbrüder,

welche sich zum verwechseln ähnlich waren, der Ruf ihrer reinen Sitten und ihres stillen Fleißes, der harmonische Zusammenklang ihrer geistigen Bildung und vielseitigen Talente und endlich der geheimnißvolle Schleier, welcher ihr Unglück verhüllte, regten ein so allgemeines Interesse für sie an, daß man wetteiferte, ihnen Proben davon zu geben. Die Herren Jülich fanden eine so außerordentliche, und ich bin überzeugt, auch verdiente Anerkennung ihrer Fähigkeiten und Leistungen, daß um ihre Zeit gebuhlt wurde, und sie bald keine ihrer hocherbetenen Lehrstunden mehr zu vergeben hatten. In Folge dieser Modestimmung war auch mein Schülerinnen-Auditorium immer kleiner und dünner geworden. Ich ließ es ruhig geschehen. Wer kann gegen den Strom des ewigen Wechsels aller Dinge schwimmen? Ich hatte mir so viel erspart, daß es mit dem geretteten Reste unseres elterlichen Vermögens für unsern Bedarf zureichte. Und hätte, bei den nothwendigen Beschränkungen unserer Lage, die Erhaltung eines Dienstmädchens zu den Luxus-Artikeln gezählt und gestrichen werden müssen, so warest Du nunmehr den leichteren Geschäften unseres kleinen Haushalts gewachsen, und für die schwereren konnte ich ja eine Aufwärterinn halten."

„Ich gestehe, daß es mir sehr wohl that, nach eigener Lust und Laune über meine Zeit verfügen zu können. Ich konnte mich Dir nun ganz widmen, und in der tiefen süßen Stille unseres Zusammenlebens verklangen alle Mißtöne der Außenwelt. Noch eine Veränderung mußten wir überstehen, welche diese selige Ruhe in mehrfacher Beziehung unterbrach; als unser wackerer Vater Hübner starb, und seine Wittwe fernhin in die Nähe ihrer verheiratheten Töchter zog, und wir die Wohnung, worin wir durch die Reihe von Jahren

heimisch geworden, verlassen mußten, da das Haus verkauft wurde."

„So habe ich Dir nun, liebe Holdine, eine treue Darstellung meiner Erfahrungen in Lust und Leid gegeben! Beherzige sie mein Kind und lerne daraus, daß man, um glücklich zu sein, nicht immer der Erfüllung seiner Wünsche bedarf, ja, daß man derselben mit schüchterner Vorsicht stets mißtrauen sollte. Deine Mutter liebte leidenschaftlich, und war nach Jahr und Tagen des heißersehnten Besitzes, wie ihres blühenden Lebens satt und müde. Dein Vater war ein liebenswürdiger Mann, von so angenehmen und glänzenden Eigenschaften, wie sich ihn die Phantasie eines jungen, eitlen Mädchens nur träumend wünschen konnte; und dennoch vermochte er nicht den Verführungen der verächtlichsten Laster zu widerstehen."

„Ich habe die Rosen des Lebens nur aus ihren Dornen kennen gelernt, und selbst der einzige Freund, den ich mir erworben, täuschte mich. Und doch hat eine sanfte Zufriedenheit alle Opfer, die ich der Pflicht gebracht, überdauert, und eine Hoffnung, welche diese Spanne Zeit verklärt und über sie hinaus reicht, mich für Alles entschädiget, was ich entbehrte oder verlor."

„Aber glaube deshalb nicht, liebe Tochter, ich wolle eine öde Einsamkeit, wie sie unserer natürlichen Bestimmung widerspricht, als die Bedingung dieser inneren Ruhe Dir empfehlen; nein! ich meine nur, daß jene befriedigte Stimmung der Seele an gar keinen äußeren Zustand geknüpft sei, und nur von der Gesinnung abhänge. Eine vernünftige, der höchsten Fügung ergebene Liebe muß gewiß das Herz in einen Strom von Seligkeit versenken, von wo es nicht ohne reiche Perlen eines unsichtbaren Segens wieder auf-

taucht. Gott lasse Dich sie finden, so zahlreich wie der Sand, der einst meinen Hügel decken wird!"

Sehr bewegt schlang Reinholdine ihre Arme um die Erzählerinn und sprach: „O Du mütterliche Tante! Wie gut bist Du! Um wie viel mehr noch muß ich Dich lieben! Ja, könnte ich durch das größte Opfer Deine tugendhafte Treue belohnen, mit freudigster Hingebung wollte ich es Dir bringen!" „Nun denn" sagte Tante Christel lächelnd, „ich nehme Dich beim Worte und nenne Dir die Forderung: Sei möglichst heiter wie zuvor, und leite das jugendlich verirrte Gefühl wieder auf den Weg der reinen Freude!"

Die Sonne schwebte jetzt ganz nahe über dem Saume der blauen Bergreihe, und der Bäume schmale Schatten streckten sich weit über die Fläche des Bodens hin. Ein abendliches Lüftchen rauschte im Laubwerk, die Heerden läuteten heimwärts, und der Rauch wirbelte aus dem kleinen Schornsteine der Müllerküche empor, wo die Hausfrau in eiliger Geschäftigkeit das Abendbrod für ihre Gäste bereitete.

„Wir dürfen der guten Frau die Freude nun schon nicht verderben, uns köstlich zu bewirthen!" sagte Tante Christel mit gutmüthigem Lächeln, als die Müllerinn das kleine Tafelgedeck in starrer Reinlichkeit aufgelegt, die buntbemalten Teller gesetzt, und Reinholdine nach ihrem Abgehen versichert hatte, sie fühle gar keinen Hunger und sei von der Erzählung gesättiget. Doch als die schmackhaften Gebirgsfischlein sich vor ihren Blicken krümmten, und die zarte gesprungene Rinde frischer Kartoffeln das reife Mehl des Kernes zeigte, da ließ ihr jugendlicher Appetit sich zu einem mäßigen Genusse locken.

Drei Viertheil eines Jahres waren seitdem vergangen und Reinholdine hatte die verlorne Ruhe wieder gefunden. Zwar war eine warnende Erinnerung an jene bittere Frucht der Erkenntniß in ihr zurückgeblieben, und der reine Unschuldssinn, welcher, harmlos und in sich selbst beschützt, durch die Tiger und Schlangen der Welt wandelt, war durch eine furchtsame Wachsamkeit für die Sicherheit des schwachen Herzens für immer gestört; aber das leidenschaftliche Gefühl, durch einen geliebten Gegenstand gekränkt und getäuscht worden zu sein, hatte der Ueberzeugung weichen müssen, die Himmelsblüthe der ersten Liebe einem unwürdigen Geldjäger zugeworfen zu haben.

Der Assessor Cölestin, Augustens Bräutigam, hatte bei seiner Versetzung an das Land- und Stadtgericht eines benachbarten Ortes auf eine beschleunigtere Vollziehung seiner Heirath gedrungen, als früher bestimmt gewesen, und so sah sich Reinholdine der unangenehmen Verbindlichkeit überhoben, einen Umgang fortzusetzen, der ihr durch die eigensüchtige Thorheit der Freundinn verleidet worden war. Sie war nun ganz auf den ihrer mütterlichen Wohlthäterinn beschränkt; allein Tante Christel war auch so gut und verständig, so zartsinnig und gefühlvoll, so gleichmüthig und schöpferisch, den unbedeutendsten Anlaß zu einem Vergnügen zu gestalten, daß die seltene Vereinigung dieser Eigenschaften die glänzendsten Anziehungspunkte geselliger Verhältnisse bei weitem aufwog.

Auch bedurfte Holdchen jetzt mehr der gelinden Ansprache einer schonenden Vertrauten, als der aufreizenden Unterhaltung einer glücklichen Gesellschafterinn; und so war Reinholdine in dieser befriedigenden Eingezogenheit erst ruhig und dann wieder heiter geworden.

Nach geheimen, aber glaubwürdigen Nachrichten, hatte das Examen den Referendarius von Palme — fallen lassen, und er sich vorgesehen, daß ihn in diesem vermuthlichen Falle ein weicher Schooß aufnähme. Kurze Zeit vorher hatte er sich mit der jungen Baronesse Rautenstein verlobt, und die Discretion der prüfenden Behörde überließ es der Gernglaubigkeit dieser verliebten Braut, ob sie seine Aussage als vollgültig aufnehmen wolle, nach welcher er selbst der Jurisprudenz an diesem Schlußsteine entsagt habe, um künftig seinem ehelichen Glücke nur allein leben zu können.

Schon war der Sommer vergangen, und der Herbst im Anzuge seiner brennenderen Farben, da verrichtete Reinholdine eines Abends das Amt der Gärtnerinn, und tränkte mit der kleinen, grünen Gießkanne die durstende Flora vor ihrem Fenster. Tante Christel war in einer häuslichen Angelegenheit für ein halbes Stündchen ausgegangen, und Holdchen überließ sich in diesem unbelauschten Alleinsein unschuldigen Träumereien und plauderte mit ihren Blumen.

So war sie an eine Balsamine gekommen, welche als das Samenkind der, durch ihre unglückliche Zerstreuung im vorigen Herbste verkommenen in dem nämlichen Napfe und auf derselben Stelle, wo die Verwahrlosete gestanden, blühete. Mit wehmüthigem Sinnen hing ihr Blick an dem feurigen Incarnat dieser Blume, und leise, doch verständlich sprach sie: „Du liebe, schöne Balsamine! Wie bist du mir doch so vorzüglich werth! Dein Mütterchen mußte durch meine thörichte Vergeßlichkeit verschmachten und sterben, und keine Thränenfluth der Reue konnte es wieder beleben! — Ich durfte mich nicht darüber beklagen, denn alle Schuld rächt sich auf Erden! — Und dennoch beschämte die seelenlose Blume die Härte der Menschen und segnete mich, die

tödtliche Beleidigerinn, noch im Tode! Indem sie das sinkende Haupt der Erde zuneigte, öffnete sie die reifen Samenkapseln, aus denen du, die blühende Tochter, hervorgegangen bist zu meiner Freude! Dafür will ich dich denn auch recht sorgsam pflegen und warten und nimmer versäumen, und wenn der hübscheste und beste Mann — ach! die Guten mögen wohl rar sein — mich dazu verleiten wollte. Ja, stände ein solcher mir jetzt zur Seite, und spräche — — — „ach!“ rief Holdine erschrocken, und ließ das Gießwasser über ihre Füßchen strömen; denn ein junger, sehr hübscher Mann, der gerade so aussah, als gehöre er zu der raren Sorte der Besseren, stand ihr wirklich zur Seite, und das gutherzige, doch schlaue Lächeln, womit er diesem Selbstgespräche gelauscht haben mochte, wollte selbst dem höflichen Anstande nicht weichen, mit dem er sich entschuldigte, sie erschreckt zu haben.

„Ich komme,“ fuhr er fort, da sie zitternd und glühend im Purpur der Beschämung noch keines Wortes der Erwiederung mächtig war, „ich bin — mein Name ist Förster, und —“

„Doch nicht aus Curland?“ unterbrach ihn Reinholdine heftig.

„Ebendaher! Und diese Frage sagt mir, daß ich den rechten Ort nicht verfehlt habe,“ antwortete mit einer anmuthigen Verbeugung der Fremde.

„O wie wird meine Tante sich freuen!“ versetzte Reinholdine, die wieder zu sich selbst gekommen war, und in diesem Augenblicke trat die Erwähnte in das Zimmer. Eine frohe Röthe färbte ihr Gesicht, als sie in den Zügen des Jünglings einer sprechenden Aehnlichkeit mit seinem Vater begegnete, und die freudige Herzlichkeit der gefundenen Auf=

nahme erklärte den Empfehlungsbrief fast für überflüssig, womit derselbe seinen Sohn an die Freundinn seiner Jugend versehen hatte. Aber Tante Christel las ihn doch mit leuchtenden Augen und hochklopfendem Herzen.

Der Director Förster (diesen Titel führte der General-Mandatarius in Curland) schrieb in dem Tone unverkühlter Wärme für seine schwesterliche Vertraute, und sein Brief enthielt einen kurzen Auszug seiner späteren Geschichte. Ueberbringer dieses war sein einziges Kind, und ein Sohn, dessen Wohlgerathenheit die väterliche Bescheidenheit zwar nur mit leisen Zügen des Lobes angab, sich aber in dem rührenden Stolze aussprach, der jedes auf ihn Bezug nehmende Wort adelnd hervorhob. Seine glückliche Ehe war durch beständiges Siechthum der Gattinn verkümmert worden, welche vor etwa zwei Jahren gestorben. Der Graf, sein Patron, war ihm in dem langen Zeitraume in dankbarem Vertrauen treu geblieben; doch deutete der Tante Christel Scharfsinn einige halbversteckte Aeußerungen anders richtig, so war die Gräfinn in eifersüchtiger Mißgunst über die unerschütterliche Geneigtheit ihres Gemahls für den Protegé, dessen Einfluß zu fürchten sie gewisse Ursachen hatte — von jeher dessen entschiedenste Antagonistinn gewesen. Vor einem halben Jahre nun habe der plötzlich erfolgte Tod des Grafen das festeste Band zerrissen, welches ihn an die fremde Heimath geknüpft; die Frau Wittwe seines gräflichen Freundes mache ihm durch offene Feindseligkeit, wie durch geheime Hinterlist, das Leben gleich schwer und sauer, und so sei er denn fest entschlossen, für den Rest desselben in das Vaterland zurückzukehren, wo sein Sohn sich als angehender Mediciner niederlassen wolle. Der junge Förster habe diesen Stand aus wahrhafter Neigung und um des Vorrechts wil-

len erwählt, das dem Arzte erlaube, seine edle Kunst frei zu üben. Der Beruf eines Staatsbeamten, welche Würde ihn auch bekleiden möge — sei mehr oder minder durch bürgerliche Unterordnung und den Buchstaben des Gesetzes beschränkt, und selbst die Lage seines Vaters, ungeachtet aller Vorzüge ihrer Außergewöhnlichkeit, habe ihm einleuchtend gemacht, in welche peinliche Collisionen die eigene Ueberzeugung mit dem pflichtschuldigen Gehorsam für die Willensaussprüche gebietender Behörden gerathen könne.

Daß der ältere Förster ein reicher Mann geworden; dies glaubte die Leserinn des Schreibens in den sehnsüchtigen Rückblicken zu erkennen, welche der Verfasser desselben auf die Zeit seiner dürftigen Jugend warf; und daß weder Gattenglück noch Vaterfreude der Innigkeit seiner Anhänglichkeit an die hülfreiche Freundinn jener Tage Abbruch gethan, davon gab der wiederholt ausgesprochene Wunsch Zeugniß, mit dieser treuen Gefährtinn einer längst entschwundenen Vergangenheit für die letzten Stationen der irdischen Wallfahrt in umgänglicher Näherung wieder vereiniget zu werden.

Tante Christel ließ einige glänzende Tropfen gerührter Freude auf diesen Brief fallen; dann nannte sie den werthen Besuch noch einmal, und zwar von ganzem Herzen willkommen.

Der armen Reinholde wollte das Abendbrod, wozu Herr Förster eingeladen ward, nicht ganz so flink wie sonst, von der Hand gehen, und die Kohlengluth der Schaam, in ihren einsamen Herzensergüssen belauscht worden zu sein, brannte heller auf ihren Wangen, als das Feuer auf dem gastlichen Heerde.

Der Abend verschwand schnell wie ein froher Augenblick. Tante Christel fühlte sich von dem jungen Förster, als dem

Sohne seines Vaters angezogen, dessen löbliche Eigenschaften sie in leiblicher und geistiger Anschauung auf ihn vererbt sah; Reinholdine von dem anmuthigen Gesellschafter selbst, der Jüngling von dem lieblichen Pflegekinde dieser mütterlichen Jungfrau, welche das Andenken seines Vaters ihm längst befreundet und ehrwürdig gemacht hatte.

Mit leiser, aber sprechender Geberde sagte Förster, daß er sich einige Tage hier aufhalten, und dann nach der Geburtsstadt der Tante Christel reisen wolle, um dort, sei es von den Umständen nur irgend zulässig, als Arzt seinen Wohnsitz zu nehmen. Er habe sich im Voraus für diesen Ort bestimmt, weil er recht wohl gemerkt, wie seines Vaters Sinnen und Sehnen diesen Mauern zugewendet, und wie sich dessen theuerste Reminiscenzen an die darin erlebten Erfahrungen knüpften. Sobald es bestimmt sei, ob er in L . . . . . bleiben könne, oder diesen Lieblingsgedanken aufgeben müsse, wolle er wieder nach B . . . . . . kommen, und uns Auskunft über diese Entscheidungen geben.

Förster's Aufenthalt in B . . . . . . hatte sich, ohne daß viel darüber gesprochen worden wäre, bis zur Dauer von zehn Tagen verlängert, und kein Grund war mehr vorhanden, der die absichtliche Zögerung seiner Abreise noch länger entschuldiget hätte. Man hatte sich so traulich und herzlich eingerichtet, als wäre dies für eine Lebenszeit geschehen. Aber die Flügel der Freude rauschen schnell an uns vorüber, während der Kummer mit Schneckenfüßen davon schleicht — und der Tag des Abschieds kam.

Der Doctor Förster verließ die Wohnung, worin ihm so wohl gewesen, wie noch nimmer auf Erden, mit einem so schweren, beklommenen Herzen, als solle er nicht in die

weiten Schranken einer Wirksamkeit treten, wofür er begeistert war, sondern künftig von einem eisernen Käfiche umschlossen werden, dessen zusammenpressende Gewalt er vorahnend fühle. Tante Christel bemerkte lächelnd, doch nur in der Stille eines Selbstgespräches: es wäre zu wünschen, daß der junge Arzt vor der Hand keinen anderen Kranken zu curiren bekäme, als der etwa am Herzweh litte — und auch Reinholdine stellte verschwiegene Betrachtungen an, als: es gäbe doch noch sehr hübsche Leute in der Welt, geeignet, einen Unwerthen und Undankbaren vergessen zu machen, und, die erste Liebe möchte wohl nicht immer die echte und einzige sein; — allein Tante und Nichte, obwohl in dem innigsten Einverständnisse ihrer Gedanken, tauschten diese in Bezug auf den geschiedenen Gegenstand nur mit schüchterner Zurückhaltung aus.

An dem Tage, dessen frühestes Grauen und kühlen Morgenhauch Förster zu seiner Abfahrt benutzte, ging Tante Christel einer lieben Gewohnheit nach in das kirchliche Wochengebet, um in diesen heiligen Hallen stille Wünsche ihres Herzens dem vorzutragen, von dem jede gute Gabe kommt, dem Vater des Lichts!

Reinholdine hatte heute nicht, wie damals, die Erfüllung ihrer Pflicht verschlafen; sie war schon wach gewesen, als der erste Gluthstreif im Osten die Nacht aus ihrem Schlummer weckte, und der Hahnenruf vom nachbarlichen Hofe her verkündete, daß die Geisterstunde vorübersei. Jetzt waltete sie in träumerischer Geschäftigkeit im Zimmer umher, und hatte dem lockenden Vöglein das Wassernäpfchen schon zweimal frisch gefüllt, ohne sich dieser Zerstreuung bewußt zu sein. Das Rollen eines Wagens lockte sie an das Fenster,

wo in reichster Fülle die wohlgepflegten Blumen sich unter den reinen Schauern ziehender Morgenlüfte bewegten, als wollten sie die holde Gärtnerinn begrüßen. Da gewahrte diese ein feines Blättchen Papier, welches mit Sorgfalt um den Stiel der Balsamine geschlungen war. Mit eiliger, ahnender Neugierde lösete sie es ab, entfaltete es, und las folgende Verse:

An Reinholdine.

Als jüngst Dein Mund mir traulichhold erzählte,
Was mich zu Deiner Lieblinginn erwählte:
Der Mutter Tod, als Deiner Säumniß Schuld;
Da wußt' ich erst, warum von allen Blüthen
Die meinigen Dir stets am schönsten glühten,
Und ich empfand den Vorzug Deiner Huld.

Da sank in meiner Kelche leise Tiefen,
Wo schon des Abends stille Geister schliefen,
Der Beichte Wort mit süßem Schall hinab;
Auch wolltest Du in jugendlichem Träumen
Nie meiner Wartung Pflicht, wie einst — versäumen,
Und treu mir sein bis an des Winters Grab.

Wenn Du an dem verödeten Gefilde
Mit Wehmuth weiltest, weil des Busens Milde
Auch einer Pflanze Leben liebreich schont;
So wisse: daß mit bangen, heißen Schmerzen
Der Liebe Qualen zehren an dem Herzen,
Worin Dein Bild, Du holdes Mädchen! wohnt.

O laß es nicht in seinem Gram vergehen!
Willst Du den Freund auf ewig glücklich sehen:
So reiche ihm die kleine, liebe Hand!
Und daß er einen Gott sich fühl' und wähne,
Bedarf es nur der stillen Freudenthräne,
Womit Dein Ja der Lippe sich entwand.

So laß das Fürwort Deiner Balsamine
Zum Balsam werden, welchen Reinholdine
Der Wunde auflegt, die in Sehnsucht brennt!
Nicht, bis er selbst geheilt, kann Andre heilen,
Er, der bald wird zum Wiedersehen eilen,
Und der sich liebend Deinen Förster nennt.

Schwerlich ist jemals ein anerkanntes Meisterwerk der Göthischen oder Schillerschen Poesie mit so inniger Andacht und Ergriffenheit gelesen worden, als womit Reinholdine diese gereimte Liebeserklärung las. Sie drückte die correcten Schriftzüge, die so klein waren, als hätte die Feder aus dem Fittig eines Raben sie gezeichnet, an ihre Lippen, und den Inhalt tief in ihr Herz.

„Wie sich doch Alles ändert und so wunderbar gestaltet!“ sagte sie, und ihr Blick streifte in träumerischen Sinnen über die Balsamine in die klaren Lufträume hinaus. „In meinen Thränen, welche das erstorbene Haupt jenes Blumenmütterchens benetzten, weinte der Schmerz eines durch Männertrug gebrochenen Herzens; und in die Zufriedenheit, womit ich diese erneuerte Blüthe betrachte, mischt das Ge-

fühl einer edleren Liebe Seligkeit und Himmelsruhe! Was wird nun aber die Tante dazu sagen?"

Diese Frage führte Reinholdine auf ihre Pflicht zurück, und sie bereitete mit besonnener Sorglichkeit das Frühstück; denn wie berauschend und verwirrend ein unvermuthetes Glück vergänglicher Art auch auf den Menschen zu wirken pflegt: eines geliebten Gegenstandes gewiß geworden zu sein, begeistert mit der Kraft und Klarheit des ewigen Besitzes.

Als Tante Christel nun nach Hause kam, und Reinholdine ihr mit verstellter Gleichgültigkeit und schelmischer Miene den dichterischen Heirathsantrag als etwas Gefundenes vorlegte, da flossen die Augen der guten Tante über und sie sagte: „Der Herr ist sehr freundlich und seine Güte währet ewiglich! O Holdchen, mein Kind! Es ist mir, als wäre ich wieder jung und viel glücklicher, als ich jemals hätte werden können! Sieh, das ist eine vernünftige Liebe; die lasse ich mir gefallen! Der närrische Junge! Also um die Balsamine war das Blättchen geschlungen? Das ist ein schlauer Einfall; aber er kam aus der geheimnißvollen Werkstatt des Meisters, welcher unser Denken und Sinnen, unser Thun und Lassen zu seinen Zwecken verarbeitet. Denkst Du noch daran, mit welch heißen Thränen Du im vergangenen Herbste die verdorrete Blume benetztest? Und nun verknüpft der leise Faden eines scheinbaren Zufalls die verjüngte Blüthe mit der schönern Erneuerung einer Hoffnung, die vergehen mußte, weil es ihr an den Elementen der Nahrung gefehlt hatte!"

Nach drei Wochen kam Doctor Förster, um sich Holdchens Antwort abzuholen. Obgleich diese nur in schlichter Prosa gegeben ward, so tönte ihm doch himmlischer Wohlklang in dem Jawörtchen, das sie an seiner Brust flüsterte.

Er erzählte nun, daß er, wie gern er auch gewollt — nicht früher kommen können, weil er im Handel um ein geräumiges, schönes Haus gestanden, der nun wirklich abgeschlossen worden. Sein Vater, an großartige Wohnverhältnisse gewöhnt, solle bei ihm so wenig Bequemlichkeiten vermissen, als nur möglich, und daß Tante Christel, um derentwillen derselbe die nordische Heimath verlasse und in das Vaterland zurückkehre, künftig mit ihnen eine Familie ausmache, verstehe sich wohl ganz von selbst. Auch habe bald nach seiner Ankunft in L..... der Tod eines alten Arztes ihn mit Geschäften versorgt, in denen das Glück ihm Beistand geleistet; so daß er im Umsehen in Ruf gekommen sei. Weshalb er denn inständigst bitte, die Vollziehung der Verbindung nicht lange aufzuschieben, da der größere Zudrang seiner Geschäfte ihn wahrscheinlich verhindern würde, öftere Bräutigamsbesuche zu machen.

Tante Christel versprach die äußerste Beschleunigung ihrer Ausstattungsbesorgungen.

Nach zwei Monaten, als die Feier des kleinen häuslichen Hochzeitfestes ganz nahe bevorstand, äußerte Reinholdine den Wunsch, den Justizcommissär Rothe dabei zu sehen, den sie doch recht innig hochschätze, und den ihr Förster von seinem Gesichtskrampf curiren müsse, wolle er sich ihr anders als Freund gefällig und als Arzt vielvermögend erweisen. Da sagte Tante Christel: „Es ist mir lieb, Holdchen, daß Du mir an Rothe denkst, und an den Dank, den Du seiner offenen Redlichkeit schuldig bist. Ich habe Dir im Betreff jener Verhältnisse einen guten Rath zu geben. Halte in der vollen Strömung des Vertrauens, welche einem liebenden Herzen so natürlich entquellen mag, die Mittheilung an Förster von Deiner ehemaligen Neigung für

den Herrn von Palme zurück! Solch eine Erschöpfung zarter Geheimnisse kann zu nichts frommen, aber unendlich viel schaden! Einst, wenn die Kenntniß Deines Wesen in dem Gatten begründet ist und das gefährliche Glutfeuer der Eifersucht erloschen unter dem kühlenden Hauche der Zeit: dann magst Du ihm erzählen, wie bethörbar sein treues Holdchen einst gewesen, und lächelnd wird er der Beichte lauschen und Dir die Absolution in einem Kusse geben, worin Du fühlst, wie theuer ihm die zweite Liebe ist! Das Unglück so vieler Ehen ist einzig und allein nur dem unweisen Zuviel Schuld zu geben, womit Braut und Bräutigam sich gegenseitig Geständnisse ablegen, die für die Unbeschränktheit ihres Zutrauens zeugen sollen, und nur von dem Mangel ihrer Vorsicht Beweise geben. Die bösen Geister des Verdachts und Argwohns, der üblen Nachrede und des Neides, sind ohnehin geschäftig, wo ein Altar zur ehelichen Weihe geschmückt wird; und wer zu schweigen versteht, wo das Reden vom Uebel — ist im Besitze der nützlichsten Kunst!"

Erst am Polterabende, der jedoch stille verging, ohne durch altübliches Gepolter oder durch die moderne Sitte maskirter Aufzüge und declamatorischer Versuche unterbrochen zu werden, kam Förster und mit ihm sein Vater. Das reine Entzücken des Wiedersehns wog alle Bitterkeiten überwundener Erfahrungen auf, und ein Vorschmack des Himmels, wo alle Dissonanzen des Lebens sich in Harmonie auflösen werden, erhob die Herzen der Vereinigten über die flüchtige Lust.

Am folgenden Tage wurde das Pärchen in kirchlicher Stille eingesegnet, und der Justizcommissär Rothe war das einzige fremde Mitglied dieses hochzeitlichen Kreises. Er

schied nicht ohne Rührung von der dankbaren Freundinn, und seine Achtung für ihren Erwählten hielt dem wehmüthigem Neide das Gleichgewicht, womit er sich selbst versicherte, daß diesem angenehmen Fremdlinge des Schicksals Loos auf's lieblichste gefallen sei.

Nach einigen Tagen brachen die Neuvermählten, begleitet von den Ihrigen, nach L..... auf. Der Transport des Gepäckes war bereits vorausgegangen. Die Reise war höchst genußreich, und wie sie in die Vorstadt kamen, schlug die Stadtuhr Sieben. Da gedachte Tante Christel ihres einstmaligen Wegzuges, und wie in diesen letztvernommenen Glockenschlägen ihr die tröstende Ahnung erklungen sei, daß dieser bekannte Ton noch manche Stunde der Freude für sie angeben werde.

Um das häusliche Glück der Familie Förster vollständig zu machen, fand der Vater in dem gegenwärtigen Rector des Gymnasiums zu L..... einen lieben Universitäts-Freund wieder. Die sanfte, verständige Gattinn desselben bemühete sich mit zuvorkommender Herzlichkeit um den freundschaftlichen Umgang der Tante Christel, und ihre erwachsene, sehr liebenswerthe Tochter war eine ansprechende Gesellschafterinn für Reinholdine. So ward dem Director und seiner Jugendgefährtinn das liebe, traute Haus in neuen, anmuthigen Verhältnissen befreundet!

Im Mai des nächsten Jahres ward eine gemeinschaftliche Reise nach W...., der Vaterstadt des ältern Förster, unternommen. Er weihete den kurzen Aufenthalt daselbst zu einer gerührten Feier seiner Dankbarkeit gegen die Fügun-

gen der gütigen und vergeltenden Vorsehung. Eine neue Generation waltete über den Gräbern der Menschen, unter denen er seine Kindheit verlebt hatte, und wie er an seinen Tischhäusern vorüberging, ward seine Seele von dem Gedanken ergriffen, daß diese Ruhenden unter dem Grase, ihm dennoch wohlgethan, als sie einst durch pharisäische Ueberhebung sein leidendes Gefühl verletzten; denn eben jenen unverdienten Kränkungen verdankte er ja den edlen Stolz, welcher ihn gegen das Unrecht und die Meinung waffnete.

Im linden Wehen des Abends schlich der Director, die theilnehmende Tante Christel am Arme (der Doctor war bei seiner Frau geblieben, der das Fahren nicht ganz gut bekommen), langsam auf den Kirchhof hinaus, um die tiefen Ruhestellen der Seinigen aufzusuchen. Sie waren kaum mehr kenntlich, und auch der Gustel kleiner Hügel war eingesunken und vertreten. Ihre Asche blühete vielleicht noch in Maaslieben und wilden Veilchen, die der Schmuck dieses öden Plätzchens waren. Stumm, aber recht innig, drückte Vater Förster hier seiner alten Freundinn die Hand, und Tante Christel wußte auch warum? So glaubte sie auch errathen zu haben, weshalb der Director ein Geschenk von fünfhundert Thalern der hiesigen Armencasse zugesendet.

Ein kleiner, goldlockiger Alexis nennt den Director Förster jetzt Großpapa, und süßer hat ihm selbst der Vatername nicht geklungen, da er ihn zum ersten Male von den Lippen seines Kindes hörte.

Frau Holdchens zweites Wochenbette brachte dies theure Leben in dringende Gefahr, und ihre Lieben verschmerzten

den Tod des Knäbleins, welches bald nach der Geburt starb, da die Mutter gerettet wurde.

Vor Kurzem ist nun ein liebliches Mädchen zur Welt gekommen, das nach der curländischen Großmama Catinca heißen soll. Der Justizcommissär Rothe, den die fortgesetzten Bemühungen von Reinholdinens Gatten, der Gebrauch zweckdienlicher Bäder und vor Allem Ruhe des Gemüths von seinem Krampfübel so weit hergestellt haben, als dies möglich war, ist, wie auch bei der ersten Taufe, zu Gevatter gebeten worden, und einige Tage vor dem zum Weihefest bestimmten bei seinen Freunden angekommen.

Tante Christel führte ihn leise zu der Wiege, worin die Kleine durstig am Däumchen sog, weil das Mütterchen, heute an heftigem Kopfschmerz leidend, nicht aus dem Schlafe geweckt werden sollte, der diese Pein besänftigte. Er blickte mit einem Lächeln hinab, das die Rührung nicht mehr wie sonst verzerrete, und flüsterte mit einem Seufzer: „Ach! wärest Du doch tausend Wochen älter, Du kleiner, rosiger Engel! Und so gut und sanft wie — eine gewisse Holde, die sich schwerlich zum zweiten Male finden läßt, und suchte man von einem Pole zum andern. Dann würde der Herr Pathe stracks zum Freier, und der mißmüthige Hagestolz ein glücklicher Mann!"

Tante Christel nickte schlau, aber schweigend zu diesem Bekenntniß, denn sie wußte ja, was eben im Werke sei. Ihre Nichte hatte es sich nämlich in den Kopf gesetzt, den biederherzigen Freund mit des Rectors hübscher Tochter zu verheirathen und sie deshalb zu seiner Mitgevatterinn bestimmt. Da nun, was eine junge, geliebte Frau sich in den Kopf setzt, auch in der Regel zu geschehen pflegt, so

dürfen unsere Leserinnen es so gut als gewiß annehmen, daß der gutmüthige Hypochondrist nicht ohne eine liebe Frau geblieben sei.

Obgleich Doctor Förster einen schönen Garten bei seinem Hause besitzt, worin er die edelsten Pflanzen zieht, so blühet doch jeden Sommer eine purpurrothe Balsamine an dem Fenster, wo Reinholdine arbeitet; und da sich schon manche Personen über die auszeichnende Vorliebe gewundert haben, welche die Frau Doctorinn einer Blume so untergeordneten Ranges widmet, so ist ihnen und, wie wir herzlich wünschen, recht vielen Leserinnen der Grund davon in dieser kleinen Geschichte erzählend angegeben worden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hanke, Henriette,

Sämmtliche Schriften von Henriette Hanke

Bd.: 10

Hannover 1841

P.o.germ. 571 s-5/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11014547-3